

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2020 · ISSN 0177-8110



EISZEIT

LEBEN IM EXTREM

**15
NOV
2020**
BIS
**9
MAI
2021**
ARNSBERG



SAUERLAND-MUSEUM

MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN

Sobald kulturelle Einrichtungen wieder zugänglich sind, wird das Sauerland-Museum geöffnet.

www.sauerland-museum.de



GEBRO HERWIG

SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 4 · DEZEMBER 2020

Liebe Mitglieder des Sauerländer Heimatbundes!

Die letzte Ausgabe dieses Jahres, eines Jahres, welches in der Rückschau sicher einzigartig war und auch für die nahe Zukunft diese Kategorie behalten wird, bringt Ihnen nicht nur Beiträge zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel, wie sie es vielleicht erwarten, sondern – ungeachtet der Schwierigkeiten unter denen die Vereinsarbeit im Lande leidet – eine interessante Mixtur von Themen.

Es ist erfreulich, dass dabei immer wieder eine regionale Streuung von Autoren und Inhalten entsteht. Ebenso bemerkenswert finde ich, dass gelegentlich neue Autoren hinzutreten, auf die wir mittel- und langfristig angewiesen sein werden. Allen Beteiligten sage ich im Namen der Leserschaft und der Gremien des Verbandes herzlichen Dank für Ihr Engagement.

Apropos Gremienarbeit: abgesehen von den wenigen notwendigen Vorstandssitzungen haben wir auf Präsenzveranstaltungen verzichten müssen. Wir hoffen auf das Frühjahr, wo wir unbedingt über die Ausgestaltung der Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr in der Lenkungsgruppe miteinander beraten sollten.

Die Publikation der Periodika aus den Orten belegt die beachtliche Arbeit der Heimatfreunde und der Ortsheimatpfleger, die der Pandemie zum Trotz ungeboren scheint. Auch dafür an dieser Stelle stellvertretend für alle, die sich darüber freuen und dafür interessieren, herzlichen Dank.

Nun bleibt mir nur noch, Ihnen allen, liebe Leserinnen und Leser, gute Wünsche für ihr Wohlergehen und ihre Gesundheit zu den Feiertagen und für das neue Jahr mit auf den Weg zu geben. Mit Geduld und Vertrauen, Empathie und Nächstenliebe können wir das schaffen. Dazu wünsche ich Ihnen und Ihren Familien Gottes Segen und Beistand.

Guet gon un Guatt helpe

Ihr/Euer



(Elmar Reuter)

TITELBILD

Alte Mühle in Latrop, 1737 als Eisenhammer vom Kloster Grafschaft errichtet, später u.a. genutzt als Kornmühle. Seit 2003 Waldarbeitermuseum sowie Ausstellung von Fotos und Dokumenten zur Ortsentwicklung: vom Waldarbeiterdorf zum Feriendorf.

Foto: Schmallenberger Sauerland Tourismus, Klaus-Peter Kappest

AUS DEM INHALT

Zeichen der Zeit 2020 4

Geschichte

Eine bewegte und bewegende Geschichte der Weihnachtskrippen in Warstein 7

Der Klosterplatz in Attendorn – ein Ort mit Geschichte“ 10

Eiszeit – Leben im Extrem 23

Heimat · Kultur · Gesellschaft

Im Entlegenen Dinge entdecken 9

Neuenrade ergreift Maßnahmen gegen den Ärztemangel 12

„Nur keine Laudatio, bitte!“ 17

40 Jahre Förderverein des Sauerland-Museums 1980-2020 28

Sprache und Literatur

Zur Verleihung des Rottendorf-Preises an Dr. Werner Beckmann 14

Dank für den Preis der Rottendorf Stiftung 16

Anmerkungen zu Christine Kochs Studienzeit in Duderstadt 20

Natur · Landschaft · Siedlung

Ein Natur-Almanach 30

Wirtschaft

„Das ist wie ein Sechser im Lotto“ 32

Personalien 34

Besprechungsaufsätze

Lorenz Jaeger – ein Erzbischof als „Nazi-Kollaborateur“? 35

Tafelrunde bei Dr. Franz Schranz in Siedlinghausen 38

Rezensionen / Literatur 40

Veranstaltungen

Auf dem Jakobsweg von Paderborn nach Elspe 46

Heimatarbeit vor Ort: 47

Winterberger Ortsheimatpfleger tagen in Hildfeld

Informationen des Heimatbundes Neheim-Hüsten

Friedenslinde im historischen Ortskern (Brilon) 48

Wat is dat op Platt? 48

Wie heißt das auf Platt? 48

Informationen der Redaktion 50

Impressum 50

Zeichen der Zeit 2020

Georg Schröder

„Öffne unsere Augen für die Zeichen,
die du uns gibst!“

Dieser Gebetswunsch begleitet mich in den letzten Wochen des Jahres 2020. Es ist das Jahr der weltweiten Krise, das Jahr der Pandemie Covid-19, genannt Corona. Mein Gebet ist an Gott gerichtet. An welchen Gott? Es ist der Gott meines christlichen Glaubens. Erfahrungen dieses Glaubens haben Niederschlag gefunden in den Texten der Bibel. Dort finden wir viele Hinweise, dass die „Endzeit“ da ist, dass ein Untergang bevorsteht, dass Jesus wiederkommen und er die Menschen letztendlich richten wird nach ihren Taten.

Die Schreiber der biblischen Texte hatten offene Augen für die Verfolgung, die ihnen im römischen Reich drohte, für die Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70, für die Vermessenheit der kaiserlichen Macht in Rom. Sie sahen darin Zeichen, dass es so nicht weitergehen kann und die gewohnten, sicheren Verhältnisse des Zusammenlebens vorbei sind. Aber vorbei ist nicht vorbei. Es ging weiter und es geht weiter seit 2020 Jahren. Die Erde wird sich weiter drehen – mit oder ohne eine Menschheit auf ihr.

Mit offenen Augen sahen damals und sehen heute sehr viele Menschen das, was geschieht. Offene Augen meint, einen weiten Blick haben, mit vielen anderen hinsehen und mit ihnen kommunizieren, was da zu sehen ist und wie es gedeutet werden kann. Keiner sieht und deutet allein. Offene Augen habe ich nicht alleine. Meine Wahrheit ist nicht die Wahrheit für alle. Es ist in dieser Krise überaus wichtig, dass Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft (und dort nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch die Geisteswissenschaften), sozialen Einrichtungen, Gesundheitswesen, Sport, Kultur und Kirche sich gegenseitig zeigen, was sie sehen. Glücklicherweise ist dieses gemeinsame Hinsehen bei uns in Deutschland eine Auszeichnung der liberalen Demokratie. So meine ich in diesem Jahr erfahren und gesehen zu haben. Ich bin dankbar für unser Grundgesetz.

Nochmal: Keiner sieht allein, was da passiert und welche Folgen das Gesehene haben muss. Es war und ist in diesem

Jahr doch ein immer wieder erneutes Suchen, welche Corona-Regeln nun einzuhalten sind, damit das Virus eingedämmt werden kann. Die Bitte „Öffne unsere Augen!“ verstehe ich so, dass wir uns gegenseitig die Augen öffnen und dieses Miteinander ein Wirken des Geistes Gottes ist – so meine gläubige Haltung, die vertraut, dass Gottes Geist in uns Menschen ist und er uns gegenseitig antreibt, das zu sehen und zu tun, „was dran ist“ zum Wohle der Menschen.

Nun zum zweiten Teil meines Gebetswunsches, zu den „Zeichen, die Gott uns gibt“. Die vielzitierten „Zeichen der Zeit“ sind das – ja klar. Das ist z.B. die Corona-Krise. Wer will bestreiten, dass 2020 in die Geschichte eingehen wird? Niemand. Aber ist dies ein Zeichen, das Gott uns gegeben hat? Da komme ich mit meinem Glauben an eine Grenze. Denn ich kann nicht sagen, dass Corona ein Zeichen von Gott ist. Ich werde mich hüten, eine Krankheit als von Gott gesandtes Zeichen zu benennen. Wie ist dann aber der Glaube an den Gott Jesu Christi verbunden mit dem Geschehen in der Welt? Greift Gott ein in diese Welt?

Diese Frage ist eine der großen kritischen Fragen an den Glauben. Die biblischen Texte sprechen vom Ende der Zeiten, vom Untergang, von der Zerstörung. Sie erzählen, dass dann Gott komme oder Jesus wiederkomme. Dass unser Leben, die Erde, das Sonnensystem, das Universum einmal enden werden, ist wissenschaftlich klar. Ist das dann aber ein von Gott bewirktes Zeichen? Ist es seine Absicht, Leben zu schaffen, nur damit es irgendwann endet?

Diese Frage traue ich mich nicht zu beantworten. Denn wenn ich sage: „Das ist alles von Gott so gewollt“, komme ich in Schwierigkeiten. Wollte Gott Untergang, Zerstörung, Tod? Die Bibel antwortet darauf mit dem Tod Jesu und dem Glauben an seine Auferstehung von den Toten. Es ist eine schnelle Antwort, mit einer großen Unbekannten, denn Auferstehung ist nicht beweisbar, „nur“ zu glauben.

Wenn ich andererseits sage: „Das hat alles gar nichts mit Gott zu tun“, dann ist mein Gebetswunsch absolut sinnlos und läuft ins Leere. Denn Gott gäbe dem

nach keine Zeichen. Er wäre weit, weit weg von mir, von uns, von dieser Erde, vom Universum. Das möchte ich nicht glauben. Warum? Vielleicht, weil ich uns nicht allein gelassen wissen möchte. Weil dann alles sehr hoffnungslos wäre. Weil ich unsre Welt nicht losgelöst von Gott oder von Jesus sehen möchte.

Öffne unsere Augen! Gibt es etwas zu sehen von Gott, der ganz anders ist als alles, was wir erfahren? Gibt es göttliche Zeichen in unserer Welt? Meine Antwort ist vorsichtig. Ich sehe das Corona-Virus oder einen Vulkanausbruch oder die Pest nicht als Zeichen, die Gott uns gibt. Wenn es ein Zeichen gibt, dann ist es ein Mensch. In unserer christlichen Religion ist es der Mensch Jesus von Nazareth. Was wir von ihm und seiner Wirkung sehen, ist eine Lösung vom Untergang, vom Tod, vom absoluten Ende. In allen Widerfahrnissen seines Lebens blieb er seinem Glauben an Gott treu, dessen Name ist: Ich bin da. Ich werde da sein als der ich da sein werde. „Da bin ich“ – als Einzelner nicht allein, als Miteinander, als Füreinander. Jesus war da, in jedem Augenblick. Das haben seine Zeitgenossen erfahren und meinten, dass seine Art zu leben von Gott sein musste, weil es klare Liebe war. Menschen in ausweglosen Situationen (Krankheit, Schuld, Gefangenschaft) sahen durch seine Zuwendung neu auf ihr Leben und konnten hoffnungsvoll diese schwierige Situation bestehen.

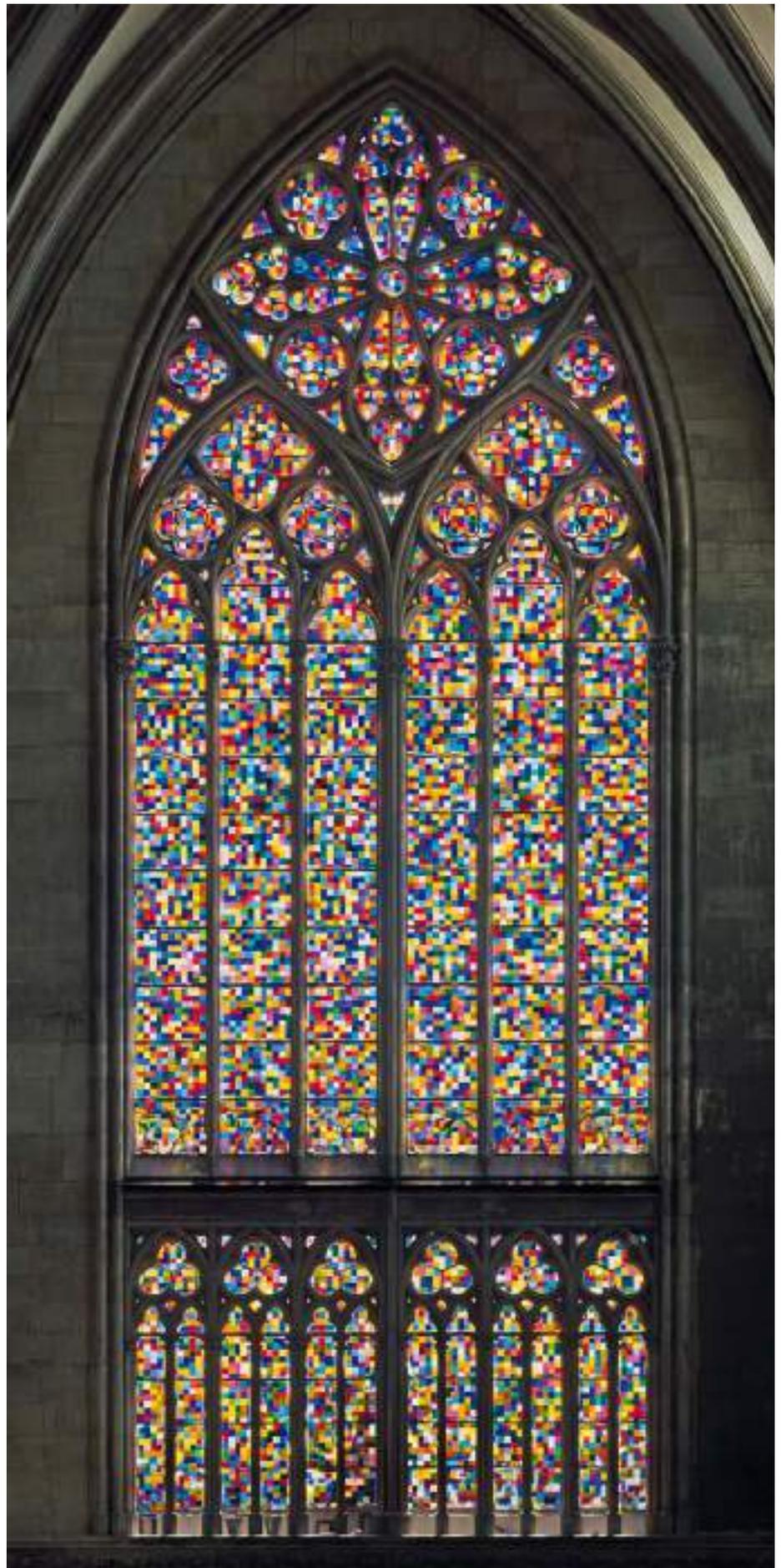
Jesus von Nazareth ist für mich das Zeichen, das Gott uns gibt. Der Mensch ist das Zeichen, das Gott uns gibt. Wir Menschen. Sehe ich mich so? Ich bin nicht Jesus und nicht heilig. Ich bin fehlerhaft, werde schuldig, fühle mich ausweglos in unserer jetzigen Situation der katholischen Kirche. Ich fühle mich zuweilen am Ende mit meinem Latein, wenn ich an meinen Lebensstil denke, der für andere in fernen Ländern bedeutet, dass ich auf deren Kosten lebe. Trotz allem bleibt das Bild Jesu vor meinen Augen. Es mag wie eine Glasmalerei sein. Das Licht der Sonne scheint durch dieses Glas und das Bild erscheint. Dieses Lichtbild möchte ich sehen als Zeichen, das von Gott kommt. Dieses Lichtzeichen erleuchtete mich in meiner Finsternis, wenn ich ans Ende denke, das ganz gewiss auf mich zukommt.

Mein Streben ist, dass ich den Menschen Jesus immer wieder sehe, seine Strahlen aus der Heiligen Schrift auf mich wirken lasse und dadurch auch ein sehr unvollkommenes Zeichen für Gott werde in dieser Welt. Ich gebe allenfalls das sehr gefilterte Licht von Jesus weiter. Deswegen, weil Milliarden Christinnen und Christen sich ins Licht Jesu stellen, weil Milliarden Menschen human leben ohne den Glauben an Jesus, weil Milliarden miteinander auf ihre Welt sehen, deswegen glaube ich an die Erfüllung meines Gebetswunsches.

Ich möchte offene Augen haben für die Milliarden Zeichen Gottes durch uns Menschen. Ich möchte Alarm schlagen, wenn Menschen absichtlich dieses Licht verdunkeln wollen, weil sie nur sich sehen und nichts anderes. Dunkle Typen wird es immer geben. Leider. Aber sie werden nicht das gesamte Licht verschlucken können, das von Jesus, dem Zeichen Gottes, gekommen ist. Das ist meine Hoffnung, denn im Augenblick des Todes Jesu, im absoluten Dunkel des Karfreitags war nicht alles finster. Der Glaube an die Auferstehung ist der Glaube an den Augenblick, der unendlich wertvoll ist im Angesicht des Endes, das unweigerlich kommen wird. Ist nicht jeder Augenblick der Liebe unendlich wertvoll und ein Widerspruch gegen alle Endlichkeit, Übergangsgewissheit und Aussichtslosigkeit?

Diese Augenblicke sind auch die Zeichen, die Gott uns gibt. So wage ich nun sagen zu dürfen. Gibt es ein Bild für diese unzähligen Augenblicke von Liebe? Gibt es ein Bild für uns Menschen, die lieben und damit bewusst oder unbewusst Jesus von Nazareth aufleben lassen? Gibt es ein Bild, das die Andersheit Gottes und die Vielfältigkeit seiner Zeichen in uns Menschen ausdrückt?

Für mich ist das *Richterfenster* im Kölner Dom dafür ein Bild-Zeichen. Unter diesem großen Fenster in gotischem Rahmen kann ich mich nicht satt sehen. Meine Augen bleiben geöffnet, fasziniert von Tausenden kleinen Scheiben. Tausende Farbnuancen sind wie wir Menschen, die das Licht von Jesus persönlich durchscheinen lassen. Es gibt keine Gegenständlichkeit. Nur Quadrate mit unterschiedlichen Farben. Die Gesamtheit der Farben ist wie die Unfassbarkeit von 7,8 Milliarden Menschen. Jeder Mensch ist anders. Jeder Mensch erscheint in einem anderen Licht. Die Gesamtheit des Bildes lässt mich sozusagen sehen und doch nicht sehen. Das Bild ist für mich ein Zeichen für ein Gottverständnis. Er bleibt unsichtbar und ist doch da – im Licht, in den Farben, in der Loslösung



Köln, Dom, Südquerhausfenster, nach einem Entwurf von Gerhard Richter
© Entwurf: Gerhard Richter, Köln / Foto: Hohe Domkirche Köln, Dombauhütte; Matz und Schenk

von Gegenständen und Begriffen. Er ist da wie eine geheimnisvolle Lichtquelle. Sein Licht wird gebrochen in jedem Menschen. Jeder Mensch leuchtet wie eine kleine Scheibe im Richterfenster; jeder Mensch nimmt teil am Geheimnis, das wir Gott nennen. Selbst ganz dunkle Typen könnten ein Sinnbild sein für den ganz fernen Gott.

Die „Zeichen, die Gott uns gibt“ sehe ich also in uns Christinnen und Christen. Leider verdunkeln wir dieses Licht, wenn ich an die Probleme in meiner katholischen Kirche denke, die seit 50 Jahren diskutiert werden. Ich meine, dass Gottes Licht in der Welt von heute heller und bunter leuchten würde, wenn Frauen und Männer das Brot Jesu in seinem Namen teilen dürften, wenn die Getauften sich an vielen Orten versammelten, um Jesu Worte und Taten aus der Bibel aufzunehmen und dadurch Segen für alle erlangten, wenn sie nie aufhörten nach dem Willen Gottes zu fragen und dessen biblisch bezeugte Barmherzigkeit und

ZUM AUTOR

Georg Schröder, geb. 1959 in Balve, Pfarrer des Pastoralverbundes Schmalleberg-Eslohe, Dechant des Dekanates Hochsauerland-Mitte

Gerechtigkeit umzusetzen versuchten. Dies wären für mich Freiheitsmomente im Sinne der Menschen befreienden Botschaft Jesu. Wie die gotischen Bögen im Richterfenster nach oben weisen, könnte die Kirche nach oben streben hin zu dem, was Jesus von ihr fordert, wenn er wiederkommt: „Was ihr für einen der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Würde er nicht heute fordern: „Was ihr zum Erhalt des Planeten tut, das tut ihr für jeden Menschen, besonders in den Krisengebieten der Erde“?

Eine weltweite, barmherzige, gerechte, freie, ja in diesem Jesus-Sinne hochentwickelte Kirchengemeinschaft wäre ein

Zeichen für die Menschheit, dass die Erde da ist für alle und dass jeder Mensch sein darf. Ist unser wunderbarer, blauer Planet nicht wie ein Zeichen, das Gott uns gegeben hat? Ein Hort des Lebenslichtes inmitten kalter Dunkelheit? Eine Krippe der Menschheit? Ein Schimmer menschlicher Hoffnung, dass es noch anderes gibt als das Universum, das einmal dem Untergang geweiht ist? Ein Zeichen für Gottes Reich? Darauf hoffe ich, wenn ich mit vielen anderen bete: „*Öffne unsere Augen für die Zeichen, die du uns gibst!*“

Dass Gottes Reich auf dieser Erde und im Universum angefangen hat, feiern wir Christinnen und Christen mit der Geburt Jesu von Nazareth. Teilen Sie miteinander Gedanken über unsere Welt, wie Sie sie sehen! Weihnachten wäre dadurch gesegnet.

Gesegnete Weihnachten und im Jahr 2021 offene Augen für die Zeichen der Zeit! ❀



Bei Hallenberg

Foto: Gerhard Kobbeloer

Eine bewegte und bewegende Geschichte der Weihnachtskrippen in Warstein

Dietmar Lange

Dann waren es nur noch wenige Nächte, und die Stille Nacht brach herein. (...) Schon halb fünf in der Frühe drangen die Klänge der Weihnachtsglocken vom nahen Turm an unser Ohr. Wir erwachten sofort. Auf dem Flur draußen erklang das kleine, helltönende Glöckchen des Christkinds. Es rief uns zum brennenden Weihnachtsbaum, zur Krippe und an den Gabentisch. Im besten Zimmer hatte es alles hergerichtet“ beschrieb der gebürtige Warsteiner Arzt Dr. Ferdinand Dinslage in seinen Kindheitserinnerungen die weihnachtliche Stimmung um 1900, bei der die Darstellung des weihnachtlichen Geschehens durch die Krippe mit ihren verschiedenen Figuren einen zentralen Raum einnimmt – und das sowohl in den Häusern als auch in den Kirchen. Jeder Besucher, der in der Weihnachtszeit die Pfarrkirche St. Pankratius im Herzen der Stadt betritt, ist von der monumentalen Krippendarstellung beeindruckt, die mit viel Liebe in den Tagen der Adventszeit an der Stirnseite des westlichen Seitenschiffes aufgebaut wird. Meterhohe figürliche Darstellungen und ein schützendes Stallgebäude werden zum diesjährigen Weihnachtsfest als vierte Krippe den Raumeindruck in dem 1853 bis 1857 errichteten Gotteshauses bestimmen. Zweimal wurden große Teile durch ein Feuer vernichtet.

Leider sind keine Dokumente über die erste Weihnachtskrippe in der Pfarrkirche St. Pankratius erhalten. Aufgrund ihrer stilistischen Merkmale war sie wohl in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts entstanden, einer Zeit, aus der viele, oft farbige Weihnachtskrippen stammen. Über Jahrzehnte war es üblich, dass man die Krippe auf dem Marienaltar im westlichen Seitenschiff aufbaute. Schon damals reichten die Ausmaße der Weihnachtskrippe bis an die Stufen des Chorraumes. Mit einigen Helfern besorgten die Küster aus drei Generationen der Familie Bock den jährlichen Auf- und Abbau.

ZUM AUTOR

Dietmar Lange, Jg. 1960, Lehrer für Geschichte, Kath. Religion und Latein an der Marienschule Lippstadt, langjährig heimatgeschichtlich tätig, seit 2014 Ortsvorsteher in Warstein.



Foto: Jürgen Kösters

Weihnachtskrippe in der Pfarrkirche St. Pankratius vor dem Krippenbrand 2020

Zum Heiligabend 1961 sollte eine neue Weihnachtskrippe die 1955/56 umgreifend erneuerte Pfarrkirche zieren, denn bereits 1957 war ein neuer Altar geweiht worden und 1958 eine neue Marienkappelle zur Andacht eingerichtet worden. 1960 hatte man eine neue Orgel mit ausladender Orgelbühne eingebaut. Anlässlich der damals fast jährlich veranstalteten Pilgerfahrten der Pfarrei nach Rom, Lourdes oder Fatima übernachtete eine Pilgergruppe mit Pfarrer Heinrich Wietbüscher (1955-1977) im Sommer 1961 in Oberammergau. Bei einem Rundgang durch den Ort und einer Besichtigung der bekannten Werkstätten der Krippenschnitzer nahm der schon länger gehegte Gedanke einer neuartigen Krippe konkrete Formen an, sodass mit den Bildhauerwerkstätten G. und P. Bergmann die Lieferung über Heilige Familie, Hirten, Könige und Schafe vereinbart werden konnte. Hoherfreut erwartete die Pfarrgemeinde am 8.12.1961 und am 18.12.1961 deren Eintreffen in Warstein. Zum Weihnachtsfest 1961 konnten die großen, ausdrucksstarken und zeitgemäßen Figuren bewundert werden, sie waren vom langjährigen Küster Josef Canisius mit einigen Helfern aufgebaut worden. Doch währte die Existenz dieser Krippe nicht lange. Ein in der Nacht vom 29./30.12.1971 entstandener Schwebstuhl vernichtete neben einem Beichtstuhl auch die ganze Krippenausstattung bis auf einen Hirten und ein Schaf. Mit großer Bestürzung hatte Küster Josef Ca-

nisius am Morgen den immensen Schaden in der Kirche entdeckt und die zuständigen Stellen alarmiert. Die ganze Kirche war in Mitleidenschaft gezogen worden. Ruß- und Schmutzschichten hatten Wände, Gewölbe und Inventar beschädigt, sodass eine Restaurierung des Kirchenraumes unumgänglich wurde. Der Hirte, das Schaf sowie die drei noch nicht aufgestellten Hl. Drei Könige bildeten den Grundstock für die Neuanschaffung einer fast identischen Krippe im Februar 1972, wiederum aus den Werkstätten G. und P. Bergmann aus Oberammergau. Zunächst besaß diese Krippe keinen Stall, damit sich die Wirkung der Figuren voll entfalten konnte.

Wie bei vielen Krippendarstellungen des Sauerlandes war es auch in Warstein üblich, einen „Nickneger“ aufzustellen. Hierbei handelte es sich um eine kleine Figur, in die man kleine Geldbeträge zugunsten des Missionswerks hineinwarf. Sobald das Geld deren Boden berührte, nickte der farbige Junge zur Freude der lächelnden Spender. Eifrig sorgte sich um den Erhalt des „Nicknegers“ die zum Stadtbild gehörende Sr. M. Deodata aus der Kongregation der Schwestern Unserer lieben Frau. Über Jahrzehnte waren diese Schwestern in der schulischen Bildung und in der Pfarrseelsorge tätig. Und die dramatischen Ereignisse von 1971 wären fast vergessen worden, wenn nicht am Abend des 7.1.2020 Blaulicht und Feuerwehr rund um die Pfarrkirche auf einen erneuten Brand

verwiesen hätten. Dichter Rauch hatte den ganzen Kirchenraum eingehüllt und schnell verdichtete sich die Vermutung, dass wiederum an der Krippe ein Feuer entstanden war, das den ganzen Kirchenraum leicht in Mitleidenschaft hätte ziehen können, wenn der Brand nicht so zeitig entdeckt worden wäre. Tief war der Schmerz vieler Warsteiner, als die beherzt ans Werk gehenden Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr nach und nach die verkohlten Überreste der lieb gewordenen Krippenfiguren in die nasskalte Witterung vor die Kirchenportale brachten.

Nach einigen Wochen konnte erleichtert festgestellt werden, dass der Krippenbrand und der immense Rauch die Kirche und ihre Ausstattung nicht erheblich beschädigt hatten. Intensive Reinigungsarbeiten galten nun auch vor allem der großen Orgel und schnell wollte der Entschluss für eine neue Weihnachtskrippe gefasst werden. Teils als neue Arbeit und teils durch Renovierung vorhandener



Brandbeschädigte Krippendetails am 7.1.2020 Foto: Dietmar Lange



Bildhauer Willi Potthoff bei der Neuerung der Krippe Foto: Jürgen Kösters



Heimatkrippe in der Alten Kirche in Warstein Foto: Elmira Clewing

Figuren entstand durch den Bildhauer Willi Potthoff aus Herzebrock-Clarholz die neue, nunmehr vierte Krippe für St. Pankratius. Fast etwas wehmütig stimmt die Tatsache, dass ein auch in Zukunft aufgestellter Hirte beide Brände „überlebte“ und mit den anderen Figuren am Weihnachtsfest 2020 neu gesegnet wird. Vorher werden die neuen Warsteiner Krippenfiguren der Pfarrgemeinde und allen Interessierten „vorgestellt“.

Und die Weihnachtskrippen in anderen Kirchen der Stadt?

Mit der Weihe der St. Petrus-Kirche in Warsteins Norden 1968 erhielt die erste Krippe aus St. Pankratius eine neue Bleibe. Ein besonderes Kapitel der Krippengeschichte in Warstein beschreibt jedoch die Weihnachtskrippe, die seit 1999 viele Besucher des Warsteiner Stadtbergs erfreut. In der Alten Kirche St. Pankratius und Sebastian, der früheren Pfarrkirche Warsteins und dem Wahrzeichen der Stadt, erschufen tatkräftige Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) die „Warsteiner Heimatkrippe“. Rund um die Gebäude und die Kirche des alten Warsteins auf dem Stadtberg spielt sich das Geschehen von Betlehem ab, der Krippenstall im schwarz-weißen Fachwerk steht gegenüber einer alten Hammerschmiede, die auf die uralte Tradition der Eisen- und Stahlverarbeitung verweist. Klar, dass der dort tätige Hammerschmied in der Ecke seiner Schmiede auch einen Kasten Warsteiner zum Dürstlöschen stehen hat.

Nicht mehr sichtbar ist eine besondere Weihnachtsdarstellung in der Kapelle St. Maria und Antonius Altenwarstein im Süden der Stadt. 1947 malte dort der Dominikaner-Pater Wolfram Plotzke (1907-1954) das Weihnachtseignis vor der Kulisse Warsteins mit seinen Häusern und Kirchen. Die Ideen für die Darstellung der Gottesmutter, des hl. Josefs und der Hirten nahm er aus den Mitgliedern der Familie, in der er damals für einige Zeit zuhause war. „Selbst der Josef war

ein Mädchen“ klingt es noch immer ein wenig scherzhaft in der Erinnerung an dieses leider seit Jahren übertünchte Kunstwerk.

Gerade auch dieses Bild vor dem Hintergrund des weihnachtlichen Warsteins zeigt eindrucksvoll, was Krippendarstellungen unterschiedlicher Zeiten in Stadt und Land verdeutlichen wollen: Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist ein Ereignis, das tagtäglich in unserer Umgebung und unseren Begegnungen erfahrbar werden kann und gelebt werden will.

„De Engel singet, datt niu op Äären
Bui allen Mensken söll Frie'en wären.
Un ies opp der Welt äouk
duistere Nacht –
Gott lääwet, hei härt ues den
Frie'en bracht.“



- 1 Dinslage, Ferdinand, Dr.: Stulzebulze. Vorfrühling eines Lebens, Paderborn 1959, S. 57
- 2 „Krippe in „Pankratius“ durch Brand zerstört. 100000 DM Sachschaden. Altarplatte zerbrochen“ in: Westfalenpost 31.12.1971
- 3 Die Krippenwerkstatt G. und P. Bergmann erschuf in der „Kofel-Krippe“ eine besonders beliebte Darstellung, die in schlichten Formen von der damals sonst üblichen Herstellung der Figuren abwich. Die „Kofel-Krippe“ war Motiv der zweiten und dritten Krippe in der Pfarrkirche St. Pankratius.
- 4 Auch überregionale Medien berichteten von dem erneuten Krippenbrand in der Warsteiner Pfarrkirche St. Pankratius.
- 5 Hier weicht man seit einigen Jahren von der gewohnten Darstellung ab und integriert theologische Akzente.
- 6 Bis heute stellen Mitglieder der KAB im Turmbereich die Krippe auf.
- 7 P. Wolfram Plotzke war in dieser Zeit bei der Familie Kröger in der Rangestraße wohnhaft und porträtierte deren Familienmitglieder.
- 8 Weihnachtsgedicht „Goatt lääwet“ von Josefa Hoffmann (1901-1987), in: Hoffmann, Josefa: Dat Liärwen ies kunterbunt, Warstein 1979, S. 14

Im Entlegenen Dinge entdecken Fotografien von Wilhelm Raphael Hegener

Die Fotografie erst macht die Bilderflut der Medien möglich. Es ist ein demokratisches Medium, denn fotografieren kann im Prinzip jeder. Doch nicht jeder ist in der Lage, auf diese Weise Bilder zu machen, die uns innehalten lassen, langsam werden lassen, um genauer hinzuschauen, was denn da zu sehen ist. Dazu muss eine Faszination ausgehen von den Bildern, die anders sind als das, was wir in der Massenproduktion der Medien zu sehen gewohnt sind. Statt schnell weiter zu zappen, veranlassen uns solche Bilder, unseren Blick in sie zu versenken und etwas zu tun, wozu uns sonst kaum noch Zeit bleibt: zu sehen, zu entdecken, erstaunt zu sein und zu genießen. Um solche Bilder zu erzeugen, muss man gewohnte Wege, ausgetretene Pfade verlassen. Wilhelm Hegener tut das buchstäblich. Er geht nicht nur hinaus aus der Beschleunigungskultur in die

ZUM FOTOGRAFEN

Wilhelm Raphael Hegener, geb. 1957 in Meschede, verheiratet, zwei Kinder, ist im Hauptberuf seit 1997 Geschäftsführer und Gesellschafter der Elektro Hegener GmbH, Bestwig

Weitere Fotos von Wilhelm Hegener:
<https://www.hegener-fotografie.de/>

ruhige Natur, sondern er verlässt auch dort die angelegten Wege, um dahinter, im Entlegenen, Dinge zu entdecken, die der Aufmerksamkeit des Wanderers und Spaziergängers leicht entgehen. Genau genommen ist es so, dass auch die Wälder des Sauerlandes Teil der Industrie- und damit der Beschleunigungskultur sind. Es sind Wirtschaftswälder, und solange sie

nicht abgeholzt werden, sind sie profitabel als Orte des Tourismus. Gleichwohl sind sie immer noch Orte des Wunders, der verschwiegenen Schönheit, die man ahnt, wenn man sich in ihnen bewegt, nach denen man sich sehnt, wenn man in ihnen Ruhe und Entspannung sucht. Wilhelm Hegener hat einen Blick für solche Orte und Momente in der Natur (...). Er hat diesen Blick des künstlerischen Fotografen, der nicht einen Schnappschuss macht, sondern ein Gefühl gestaltet. ❀

Prof. Dr. Carl-Peter Buschkühle

Auszug aus: Carl-Peter Buschkühle: „langsam“. Fotoausstellung Wilhelm Hegener; Ausstellung des Kulturring Meschede e.V. vom 19.4. bis 10.5.2015 im Bürgerzentrum Alte Synagoge, Hrsg.: Kulturring Meschede e.V., S. 2f.



Foto: Wilhelm Hegener, Herbst 2019

Der Klosterplatz in Attendorn – ein Ort mit Geschichte

Werner F. Cordes

Von 1670 bis 1951 war die Ansicht der Stadt Attendorn, besonders von Süden her, geprägt durch zwei Kirchbauten, die mittelalterliche Pfarrkirche St. Johannes Baptist und die barocke Franziskanerkirche. Mächtig ragten die acht Strebe Pfeiler der turmlosen Ordenskirche in die Kölner Straße.

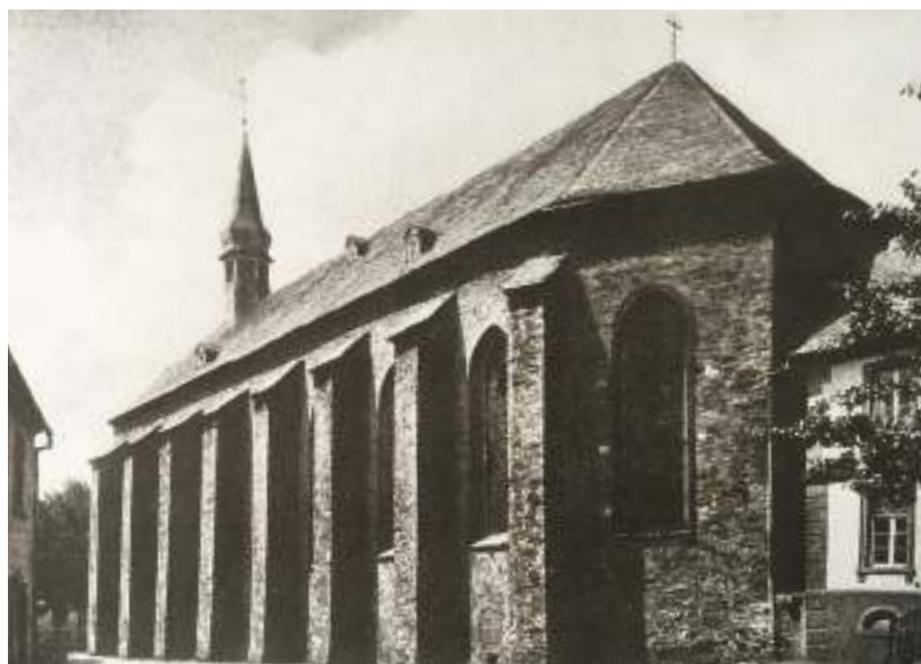
Eine katastrophale Explosion von Weltkriegsmunition im Keller des benachbarten ehemaligen Klosters am 15. Juni 1945 forderte 35 Menschenleben, zerstörte das Konventsgebäude und beschädigte die Kirche schwer.

Durch den sechs Jahre später erfolgten Abbruch entstand ein unbebauter Bereich vor dem heutigen Rathaus, der im Zusammenhang mit dem anschließenden Klosterplatz in diesem Jahr neu gestaltet wird.

Hier bot sich die Gelegenheit, das erhalten gebliebene Portal aus Grünsandstein mit dem, bekrönenden Stifterwappen der Familie von Fürstenberg am historischen Standort wieder aufzurichten und die Situation mit der Kirche vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges vorstellbar zu machen, womit sich ein Wunsch vieler interessierter Bürger erfüllt.

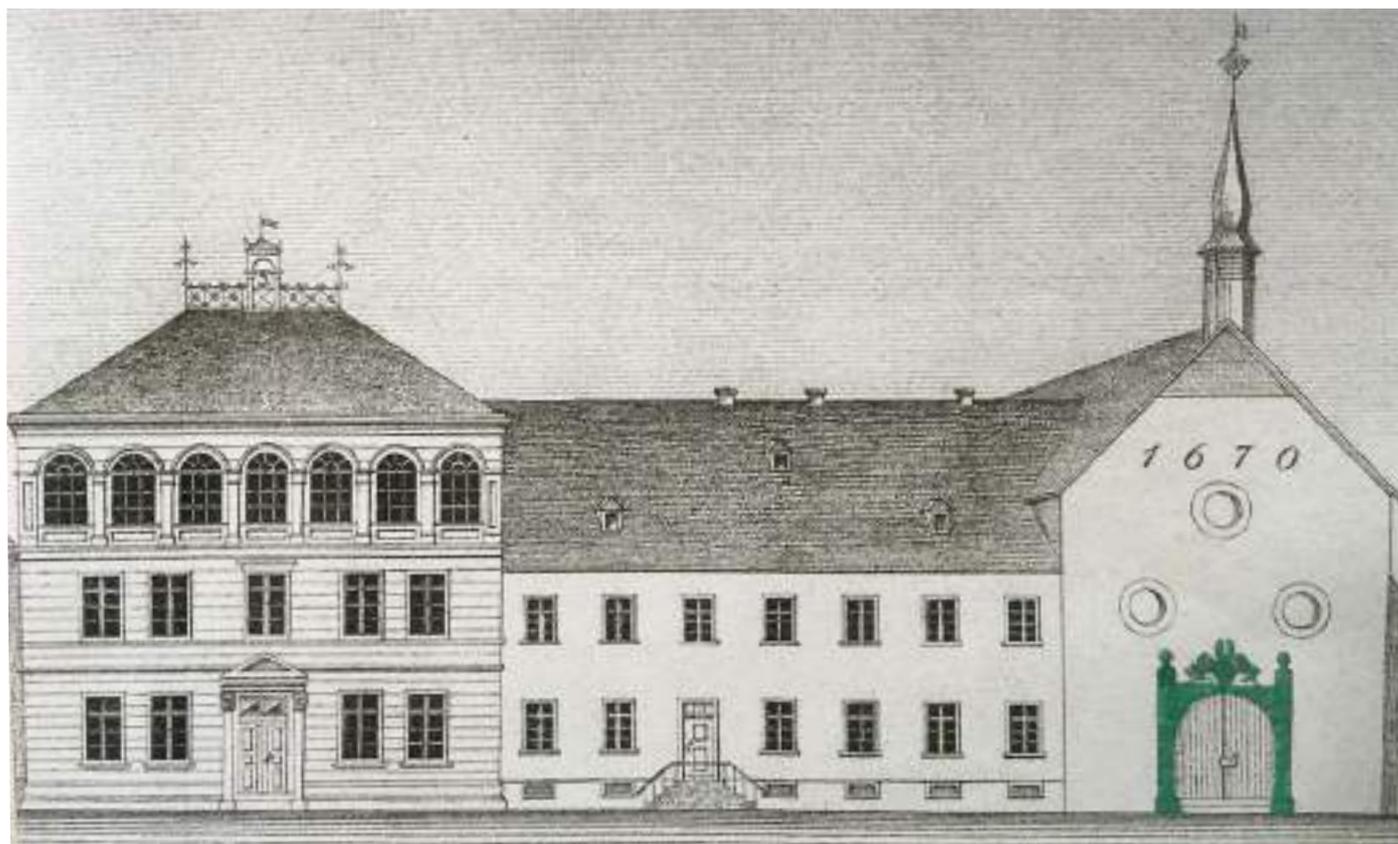
Ein Plan des Architekten Wolfgang Rauh, das Portal auf dem Gelände des Krankenhauses, wo es zu der Zeit lagerte, aufzustellen, wurde 1978 durch den zuständigen Konservator des Denkmalam-

tes abgelehnt. Die durch Georg Ortmann betriebene Auslegung der einzelnen Elemente des Portals hat nun zur (noch nicht ganz vollendeten) Wiederrichtung an der ursprünglichen Stelle geführt.



Die Franziskanerkirche in Attendorn

Foto: A. Ludorff 1901



Ehemaliges Franziskanerkloster Zeichnung von Theodor Plange 1878

Auf der Zeichnung des Geometers Theodor Plange ist rechts die Klosterkirche mit dem Portal zu sehen, daran anschließend das Kloster und weiter das so noch erhaltene vorspringende Gebäude, welches auf einer Bauruine des Gymnasiums der Franziskaner errichtet und am 19. September 1878 als städtisches Gymnasium eingeweiht wurde.

Die Bauplanung des Ordens sah nach dem großen Stadtbrand von 1783 zwei zweistöckige Flügel und einen dreistöckigen vorspringenden Mittelteil vor, wurde aber wegen der einsetzenden Säkularisation nur zum Teil ausgeführt.

Die repräsentative Bauidee, welche durch eine gewisse Zeitlosigkeit geprägt ist, hat jedoch weitergewirkt und für den städtebaulich wichtigen Klosterplatz Maße vorgegeben, welche bis heute wirksam geblieben sind und die Stadt vor einer die Dimension des Vorhandenen sprengenden Bebauung bewahrt.

Die im Giebel über dem Portal zu lesende Jahreszahl 1670 bezieht sich auf die Fertigstellung der zweiten Franziskanerkirche, welche nach 1668 innerhalb von zwei Jahren als Stiftung des Johann Adolf von Fürstenberg errichtet wurde, nachdem die erste Kirche baufällig geworden war.

Das vierteilige Wappen über dem Portal führt die Familie von Fürstenberg, welche die Klosterkirche 1658 unter dem Stammherrn Friedrich als Grablege gewählt hatte, seit 1660; es zeigt in Farbe zwei rote Balken in Gold und zwei rote Pfähle auf dem gleichen Hintergrund.

Die Pfähle wurden vom Wappen der ausgestorbenen Edelherren von Grafschaft, welche bis 1572 Erbvögte des dortigen Klosters gewesen waren und deren Nachfolge die Fürstenbergs angetreten hatten, übernommen.

Diese etwas langwierige Entwicklung wurde durch die Wappenvereinigung und ein Diplom Kaiser Leopolds I. vom 20. Mai 1660 bestätigt.

Johann Adolf von Fürstenberg, Erbauer des Schlosses Adolfsburg in Oberhundem und hervorragender Wohltäter des Attendorner Observantenklosters, starb am 15. April 1704 in Herdringen.

Er wurde nach Attendorn überführt und in der Gruft der Franziskanerkirche beigesetzt.

Dort ruht auch Clemens Lothar von Fürstenberg, der in einer außerordentlichen Notlage, als am 13. Juli 1783 ein Großbrand fast die ganze Stadt, darunter auch Kloster, Kirche und Gymnasium der Franziskaner, vernichtet hatte, seine Hilfe nicht versagte.

Er bot das 1748 fertiggestellte Hospital am Schnellenberger Weg als Unterkunft für die obdachlosen Insassen des Klosters an und schenkte es später dem Orden,



Portal der Franziskanerkirche
Foto: A. Ludorff 1901

der es bis zu der aus schulischen Gründen erfolgten Rückkehr in die Stadt im Jahre 1804 nutzte.

Erwähnt sei der Name Clemens Lothars ferner im Zusammenhang mit der von ihm auf der Adolfsburg zusammengetragenen bedeutenden Büchersammlung, von der ein Teil auch für das Schloss Schnellenberg bei Attendorn bestimmt war. Er starb am 26. Juni 1791 in Herdringen und wurde, wie Johann Adolf, nach Attendorn überführt und in der Familiengruft bestattet.



Exlibris der Bibliotheca Snellenbergica



Portal der Franziskanerkirche
Foto: A. Cordes-Leick November 2020

Das wiedererrichtete Portal des 17. Jahrhunderts wie auch das Exlibris der durch Clemens Lothar „ausgezeichnet bereicherten“ Bibliotheca Snellenbergensis erinnern mit den Balken des Fürstenbergschen Stammwappens, welche neben dem Kurkölnener Kreuz Kernbestandteile des modernen Wappens für den Kreis Olpe geworden sind, an viele historische Ereignisse und Entwicklungen in Attendorn und weit darüber hinaus. ❖

Literatur

Brunabend, J., Pickert, J., Boos, K., Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig, Münster 1958

Cordes, W., Attendorn und seine Umgebung in alten Bildern, in: Attendorn, Beiträge zur Geschichte einer kurkölnischen Stadt, Münster 1972

v. Klocke, F. u.a., Fürstenbergsche Geschichte, vier Bde., Münster 1971 (1-3) u. 1979 (4)

Lex, O., Das ehemalige Franziskanerkloster in Attendorn, in: Sauerländisches Volksblatt, Olpe 1897

Ludorff, A., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Olpe, Münster 1903

Säger, P., Das ehemalige Franziskanerkloster in Attendorn, in: Franziskanische Studien, Werl, Heft 4, 1973 und Heft 1, 1974

Schivelbusch, W., Die Bibliothek von Löwen, München/Wien 1988

Neuenrade ergreift Maßnahmen gegen den Ärztemangel

Erstes Medizinisches Versorgungszentrum in kommunaler Trägerschaft in NRW

Franz-Josef Rickert im Interview mit
Bürgermeister Antonius Wiesemann

Kurz nach Erscheinen der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift wurde die Aktualität des Themas ärztliche Versorgung durch Berichte in zwei Lokalausgaben der Westfalenpost bestätigt: In der Gemeinde Wenden haben gleich zwei Hausärzte die Schließung ihrer Praxen zum 30. November 2020 angekündigt (WP Kreis Olpe v. 22.09.2020). Und in Schmallenberg-Bödefeld stand die Weiterführung einer vor fünf Jahren eingerichteten Filialpraxis in Frage¹ (WP v. 26.09.2020 – Zeitung für Schmallenberg). Solche Ereignisse sind erwartbar, wenn man sich die von der Kassenärztlichen Vereinigung genannten Zahlen ins Bewusstsein ruft: 64 Prozent der Hausärzte in unserer Region haben das 55. Lebensjahr überschritten. Ein Viertel ist bereits 65 Jahre und älter. Für viele Praxen wird kein Nachfolger gefunden. Sie werden geschlossen. In einigen Bereichen des Sauerlandes ist also ein Notstand bei der ärztlichen Versorgung absehbar. Da sind auch schon mal ungewöhnliche Lösungen gefragt. Einen nicht alltäglichen Weg ist Anfang dieses Jahres die Stadt Neuenrade gegangen. In einem Interview mit Bürgermeister Antonius Wiesemann wollen wir diesen Weg vorstellen.



Blick auf Neuenrade

Foto: Udo Schnücker

Herr Wiesemann, Sie sind Bürgermeister einer prosperierenden Kommune mit mehr als 12.000 Einwohnern und stehen seit Jahren einer leistungsfähigen Kommunalverwaltung vor. Seit Januar 2020 sind Sie zusätzlich Vorsitzender des MVZ-Verwaltungsrates und damit Chef der ersten kommunalen Hausarztpraxis in NRW. Wie fühlen Sie sich in dieser Rolle?

Als Bürgermeister einer Kleinstadt im Sauerland sollte man zukunftsorientiert sein und sich mit allen Dingen beschäf-

KURZPORTRÄT

Antonius Wiesemann (*1958), aufgewachsen in Neuenrade, verheiratet, 5 Kinder und 7 Enkelkinder, von 1981 bis 2014 Inhaber der Baumschulen Wiesemann, die jetzt von Sohn Antonius geführt werden. Seit 1989 Mitglied in der CDU Neuenrade, 1999 bis 2014 Ratsmitglied, 2012 erster ehrenamtlicher Stellvertreter des Bürgermeisters, seit 2014 Bürgermeister.



Foto: Stadt Neuenrade

tigen. Es braucht sicherlich seine Zeit, in eine solche Rolle hineinzuwachsen. Jedoch fühle ich mich sehr gut darin, weil es gezeigt hat, dass dies die richtige Entscheidung war. Die Hausarztpraxen sind wichtige Bausteine in einer zukunftsorientierten Stadt wie Neuenrade.

Für Insider war in Neuenrade ein Mangel an Hausärzten absehbar. Wie genau war die Ausgangslage, als Sie die Initiative ergriffen?

Die Ausgangslage 2014 war, dass wir noch 7 Allgemeinmediziner hatten, wobei der jüngste Arzt 61 Jahre alt und der älteste 78 Jahre war. Nach den persönlichen Gesprächen, die ich mit unseren Allgemeinmedizinern geführt habe, konnte mir keiner eine Zukunftsperspektive spiegeln. Da war es für unsere Kleinstadt absehbar, dass die Situation der Allgemeinmediziner über kurz oder lang kritisch werden würde.

Mussten Sie viel Überzeugungsarbeit leisten?

Nach den vielen Gesprächen mit den Allgemeinmedizinern war zunächst keiner bereit, an so einem Konstrukt eines MVZs zu arbeiten. In einigen Gesprächen mit dem jetzigen ärztlichen Leiter des MVZs in Neuenrade haben wir gemeinsam entschieden, dieses für Neuenrade wichtige Ziel zu erreichen.

Wie verlief die Diskussion im Rat?

Die politischen Gremien wurden von vornherein mit eingeschaltet, so gab es einige Gespräche auch im Vorfeld mit den Fraktionsvorsitzenden. Einige Sitzun-

gen im Rat und mit den politischen Gremien haben auch mit Rechtsberatungen stattgefunden, weil in einigen Bereichen die Bedenken ausgeräumt werden mussten. Doch durch das Einschalten einer versierten Kanzlei, die in medizinischen Rechtsfragen kompetent ist, konnten die meisten Bedenken ausgeräumt werden, sodass wir dann mit großer Mehrheit des Rates der Stadt Neuenrade das erste medizinische Versorgungszentrum in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht haben. Die Schwierigkeit lag darin, nicht in Detaildiskussionen zu verfallen, sondern zunächst einmal die Keimzelle eines MVZs auf den Weg zu bringen. Nicht die Räumlichkeiten oder die finanziellen Hürden sind das Problem, sondern die medizinischen Köpfe.

Auch als Kommune benötigten Sie die Zulassung durch die Kassenärztliche Vereinigung. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der KVWL?

Ein wichtiger Baustein bei diesem neuen kommunalen Projekt war die kassenärztliche Vereinigung Westfalen-Lippe in Dortmund. Hierzu hatten im Vorfeld einige Gespräche stattgefunden, um auch das finanzielle Haftungsrisiko für eine Kommune abzuwägen. Durch das Einschalten des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalens und letztendlich noch durch Herrn Minister Laumann konnten Hürden genommen werden. Hierzu muss ich auch ein großes Lob an den Geschäftsbereichsleiter der KVWL, Herrn Ansgar von der Osten, aussprechen. Er hat sehr

konstruktive Hilfe bei dem Aufbau des MVZs wie auch bei der Erwirkung der Fördermittel geleistet. Fördermittel flossen einerseits von der KVWL. Aber auch bei der Beantragung der Fördermittel des Landes Nordrhein-Westfalen hat er sich mit ganzer Kraft eingesetzt. Eine sehr gute Zusammenarbeit hat geholfen, dieses medizinische Versorgungszentrum an den Start zu bringen.

In welcher Rechtsform haben Sie das Medizinische Versorgungszentrum Neuenrade (MVZ) organisiert?

Das Neuenrader medizinische Versorgungszentrum ist in der Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts (AöR) an den Start gegangen. Sie besteht aus einem Verwaltungsrat mit 11 gewählten Ratsmitgliedern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters als Verwaltungsratsvorsitzendem. Dieses Kontrollgremium ist einem geschäftsführenden Vorstand aus zwei Vorstandsmitgliedern übergeordnet. Einer der Geschäftsführer ist gewähltes Ratsmitglied, welches über betriebswirtschaftliche Sach- und Fachkenntnisse verfügt. Der zweite Geschäftsführer ist Mitglied der Verwaltung der Stadt Neuenrade. Das MVZ wird durch einen ärztlichen Leiter geführt, der zurzeit zwei Allgemeinmedizinerinnen an seiner Seite hat. In dieser Art der Rechtsform haben auch die politisch gewählten Vertreter Kontrolle über Jahresabschlüsse und Wirtschaftspläne und durch regelmäßige Berichte in dem Verwaltungsrat Kontrolle über die eventuellen finanziellen Auswirkungen auf die Bürger dieser Stadt.

Im Mai 2020 konnten Sie das MVZ mit einer jungen Ärztin verstärken. Wie ist Ihnen das bei der schwierigen Nachwuchsfrage gelungen?

In der heutigen Zeit sind 70 Prozent der Anwärter für die Allgemeinmedizin weiblich. Nach der langen Zeit eines Studiums und der praktischen Ausbildung ist es oft nicht möglich, einen Fulltime-Job anzunehmen und Familienplanungen stehen auch meistens noch mit an. Aufgrund der finanziellen Belastungen bei der Übernahme einer Praxis, sowie dem hohen finanziellen Risiko und durch den hohen Anteil der Verwaltungstätigkeit beim Führen einer Praxis scheuen sich viele junge Allgemeinmediziner davor, eine Landarztpraxis zu übernehmen. Und genau hier an dieser Stelle, haben wir in Neuenrade angesetzt. Das war auch ausschlaggebend für die Bewerbung der jungen Ärztin im Frühjahr dieses Jahres, sich in Teilzeit bei dem MVZ in Neuenrade zu bewerben. Aufmerksam

sam wurde sie durch unsere Medienauftritte und durch unsere angebotene Vermittlungsprämie, die ihr durch einen guten Bekannten erzählt wurde. Mit der Vermittlungsprämie werben wir als Stadt mit 10.000,00 Euro und hatten bis jetzt bei zwei Ärztinnen damit Erfolg. Die junge Ärztin fing im Sommer dieses Jahres im MVZ an und baut nun langsam ihr Stundenkontingent aus, je nachdem wie und welche Möglichkeiten sie hat. Ihre absolute Befreiung von der Verwaltungsarbeit und ihren regelmäßigen Feierabend genießt sie.

Herr von der Osten, Geschäftsereichsleiter Sicherstellungspolitik und Beratung bei der KVWL hat in einem Interview in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift den Eindruck geäußert, dass die nachwachsende Generation mit veränderten Einstellungen zur Arbeitswelt unterwegs ist und sich daraus verschiedene Konsequenzen für die Arbeitsbedingungen von jungen Medizinerinnen ergeben. Sehen Sie vor diesem Hintergrund

auch die Notwendigkeit eines intensiveren Engagements anderer Kommunen?

Ich bin als Bürgermeister sehr froh, dass wir diesen Schritt gegangen sind. Die Probleme haben wir erkannt und auch die Veränderungen in der medizinischen Landschaft als Kommune mit umgesetzt. Ich bin davon überzeugt, dass in den nächsten Jahren viele andere Kommunen diesem Beispiel folgen werden. Städte in der Größenordnung wie Neuenrade haben auch eine Verantwortung, diesen demografischen Wandel mit zu begleiten und die ärztliche Versorgung mit abzudecken. Nicht nur U3 und Ü3, gute Schulen und gute Betreuungsangebote für Kinder, Freizeitangebote oder gute Arbeitsplätze, nein, es gehört auch eine gute, ansprechende ärztliche Versorgung zum täglichen Leben. Eine gute ärztliche Versorgung, auch für die älteren Bürger/innen am Wohnort, muss das Ziel einer Kommune sein.

Herr Wiesemann, vielen Dank ❖

1 Mittlerweile ist entschieden, dass die Filialpraxis weiter geführt wird.

Vorreiterrolle

Noch ist das kommunale MVZ in Neuenrade ein Einzelfall in NRW. Aber Neuenrade ist in einer Vorreiterrolle. Ein beherzt anpackender Bürgermeister sowie ein pragmatisch ausgerichteter Rat sind die Faktoren, um eine dramatische Ausgangssituation für die Menschen vor Ort zukunftsorientiert zu gestalten. Eine angemessene hausärztliche Versorgung ist ein äußerst wichtiger Teil der Daseinsvorsorge. Dass auch dieser Teil der Daseinsvorsorge von der kommunalen Allzuständigkeit erfasst ist, wollten manche kommunalpolitischen Köpfe bislang nicht wahrhaben, denn die ärztliche Versorgung wurde ja durch das System der vertragsärztlichen Selbstverwaltung wie von selbst gewährleistet. In Zukunft wird die Not manche Kommunen zwingen, über diesen Schatten zu springen.

Die Zahlen der haus- und fachärztlichen Altersstruktur in der Region sprechen für sich. Noch sind längst nicht alle sauerländischen Kommunen so stark betroffen wie Neuenrade. Aber für immer mehr Dörfer und Kleinstädte wird es eng. Es muss nicht immer gleich ein MVZ in kommunaler Trägerschaft die Lösung der absehbaren Probleme sein. Aber kommunale Konzepte mit Angeboten für die Anforderungen des haus- und fachärztlichen Nachwuchses sind dringend erforderlich.

In anderen Regionen Deutschlands gibt es bereits Ärztehäuser in kommunaler Trägerschaft. Anwerbeprämien aus kommunalen Mitteln wie in Neuenrade sind relativ neu. Das Vermitteln von Baugrund oder Kita-Plätzen ist schon oft geübte Praxis. Rahmenbedingungen zu schaffen für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Entlastung vom Verwaltungsaufwand und vom unternehmerischen Risiko sowie Gewährleistung einer geregelten Arbeitszeit, all das sind Fragestellungen, mit denen sich auch kommunale Konzepte in Zukunft befassen werden müssen. Zwar werden all diese Dinge die Probleme nicht allein lösen. Sie sind aber vor Ort ein wichtiger Baustein im Zusammenwirken mit ärztlicher Selbstverwaltung sowie Bundes- und Landespolitik.

Zur Verleihung des Rottendorf-Preises an Dr. Werner Beckmann

Elmar Reuter

Die Rede zur Verleihung des Rottendorf-Preises hielt Elmar Reuter am 15.10.2020 im Kulturgut Haus Nottbeck Oelde-Stromberg.

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, zu Beginn einige Ausführungen, die sich nicht direkt mit dem Preisträger befassen. Wir, der Sauerländer Heimatbund, sind nicht ein Regional- oder Dachverband von Heimatvereinen, was man vermuten könnte. Nein, bei uns zählt die individuelle persönliche Mitgliedschaft. Wir sind hervorgegangen vor 99 Jahren aus der Vereinigung studierender Sauerländer, die sich vorwiegend an den Standorten Paderborn und Münster zusammengetan hatten, um nach dem Ersten Weltkrieg und nach den Folgen der Industrialisierung ihre verloren geglaubten Werte in das Bewusstsein der Menschen in ihrer sauerländischen Heimat zu tragen. Mit dem „Tragen“ ist das nahezu wörtlich zu verstehen, denn sie machten sich persönlich auf den Weg, um in vielen Veranstaltungen eine breite Resonanz in der Bevölkerung zu erzeugen und das ist Ihnen auch gelungen. Heute arbeiten wir zukunftsorientiert, unterstützen die Entwicklung der hervorragenden ökonomischen, ökologischen und kulturellen Potenziale des Sauerlandes. Es versteht sich nahezu von selbst bei einem Heimatverein, dass dazu aber auch die Erforschung und Präsentation historischer Quellen gehört sowie die Förderung kultureller Aktivitäten und eben auch die Pflege der plattdeutschen Sprache. Damit sind wir beim Anlass für diese Veranstaltung. Lassen Sie mich bitte auch noch vorweg schicken, dass ich als ehrenamtlicher Repräsentant des Sauerländer Heimatbundes in keiner Weise fachlich geprägt bin für eine Laudatio aus der Sicht der Sprachwissenschaften. Aber ich habe viel Freude daran die Sprache zu hören, sie bisweilen selbst, wenn auch „streipelig“, zu sprechen und wir stehen natürlich für die vielen ehrenamtlichen Akteure, die sich um den Erhalt und die Pflege des Plattdeutschen im Sauerland einsetzen. Das ist es ja, was uns mit Dr. Beckmann seit vielen Jahren verbindet. Dr. Werner Beckmann ist nach Dr. Siegfried Kessemeier (1969), dem vielfachausgezeichneten Dichter in Sauer-

länder Mundart und Peter Bürger (2016), mehrfach ausgezeichneten Publizist und Autor, nun der dritte Sauerländer der diese Ehrung erfährt.

Sauerländer? Wenn er sich nicht landauf landab in der plattdeutschen Szene nun seit zwei Jahrzehnten Ansehen und Anerkennung verschafft hätte, würde man die Nase rümpfen und Buitering sagen, denn er wurde 1951 in Bochum-Riemke geboren. Mit seiner Mutter, die ihn und seine Schwester allein erziehen musste, da sie den Vater früh verloren hatten, konnte er Platt sprechen und so entstand seine Vorliebe schon in der Jugendzeit. Nach dem Besuch der Realschule suchte er früh die Möglichkeit sich mit dem Plattdeutschen zu befassen und wurde schon 1971 Mitglied im Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Seinen großen Wunsch, Sprachen zu studieren konnte er sich erst erfüllen, nachdem er das Abendgymnasium mit dem Abitur 1981 verlassen hat. An der Universität Bochum schreibt er sich ein für vergleichende indogermanische Sprachwissenschaften, Latein und katholische Theologie, letztere ersetzt er später durch Altgermanistik. Im Mai 1989 Abschluss mit dem Magister Artium in Sprachwissenschaften, Latein und Altgermanistik, inzwischen in Münster. 1997 Dissertation Dr. phil. Währenddessen hat ihn die plattdeutsche Sprache nie losgelassen. Er hat die verschiedensten Gelegenheiten genutzt sich darin zu üben und sie weiter zu vermitteln, zum Beispiel Kurse an der Volkshochschule zu geben oder Texte für plattdeutsche Gottesdienste zu übersetzen. Die Mitarbeit in verschiedenen plattdeutschen Projekten führte ihn im Sommer 1999 in das Sauerland nach Olpe. Dort befasst er sich von Berufs wegen und in Kooperation mit vielen ehrenamtlichen Organisationen mit dem Projekt „Mundarten im Sauerland“, das der Sauerländer Heimatbund in seine Trägerschaft genommen hatte in Absprache mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, begleitet durch Prof. Dr. Hans Taubken, Rottendorf-Preisträger 2002, mit finanzieller Unterstützung der Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherungen sowie der beiden Kreise Hochsauerland und Olpe. Zur linguistischen Bedeutung der sauerländischen Mundarten hat Professor Taubken seiner zeitfolgendes geschrieben: „Das

ehemalige kurkölnische Sauerland stellt innerhalb der niederdeutschen Mundartlandschaften eine besonders archaische Region dar. Laut- und formengeschichtlich sowie lexikalisch bildet sie ein kompliziertes Bild mit hoher Varianz und ist deshalb vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt her gesehen absolut exklusiv. Nirgendwo im niederdeutschen Raum können Sprachwissenschaftler so tiefe Einblicke in die Entwicklungsgeschichte dieser seit mehr als 1000 Jahren überlieferten Sprache gewinnen. Ursache ist die relative Unzugänglichkeit der Region in früheren Zeiten, die älteste Sprachzustände bis in die heutigen Mundarten bewahrt hat, während in anderen verkehrsgünstigeren Regionen zahlreiche Ausgleichsprozesse stattgefunden haben.“ Dieses Projekt „Mundarten im Sauerland“ hatte mit Ende des Jahres 2001 aus finanzierungstechnischen Gründen seinen Abschluss gefunden. Es wird seit dem 1. Januar 2002 fortgesetzt durch das „Mundartarchiv Sauerland“, das einen Sitz im historischen Baudenkmal Stertschulthenhof Cobbenrode in der Gemeinde Eslohe hat. Dem gleichnamigen Trägerverein gehören an der Hochsauerlandkreis, der Kreis Olpe, die Gemeinde Eslohe, der Museumsverein Eslohe, der Sauerländer Heimatbund, der Heimat- und Förderverein Cobbenrode sowie die Christine-Koch-Gesellschaft, literarische Gesellschaft für das Sauerland. Der Stertschulthenhof, ein ehemaliger Vorspannhof des Stiftes Meschede, gehört zu den ältesten



Bildunterschrift



Rottendorf Stiftung

Andreas J. Rottendorf, der Gründer des Pharmaunternehmens, und Frau Rose Rottendorf übertrugen, da sie keine Kinder hatten, ihr Vermögen in eine Stiftung und gaben diese Stiftung in die Obhut der damaligen Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, heute Deutsche Provinz der Jesuiten. Die Stifter gaben ihrer Stiftung eine dreifache Aufgabe:

Die Rottendorf Stiftung fördert

- Pharmawissenschaften,
- die Erforschung und Pflege der niederdeutschen Sprache
- und kirchliche, allgemeinwissenschaftliche und mildtätige Zwecke.

Hohes Ansehen haben die beiden Förderpreise der Stiftung: einer für besondere Leistungen in der Pharmakologie und Pharmazie und einer für Verdienste um die niederdeutsche Sprache. Beide Preise werden im jährlichen Wechsel – also alle zwei Jahre – verliehen.

Unter dem immer bedeutsamer werdenden Gesamthema „Globale Solidarität-Schritte zu einer neuen Weltkultur“ steht das Forschungsprojekt der Rottendorf Stiftung an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München – mit interdisziplinären Symposien und Colloquien, deren Beiträge in einer sehr anspruchsvollen Buchreihe veröffentlicht werden. Außerdem hilft die Stiftung beim Aufbau von wissenschaftlichen Bibliotheken, sie gibt Stipendien und schickt Arzneimittel an Missionsstationen.

www.rottdorf-stiftung.de/die-stiftung/

ten Höfen des Sauerlandes. Durch seine verkehrsgünstige Lage an der Bundesstraße 55 ist das sich in prächtigem Zustand präsentierende Anwesen eine ideale Anlaufstelle für die Freunde der plattdeutschen Sprache. Und erneut wird Dr. Beckmann engagiert, glücklicherweise wie man wohl sagen darf, denn – so wieder Prof. Dr. Taubken – steht mit ihm ein Bearbeiter zur Verfügung, der „a) durch seine eigene Mundartkompetenz, b) durch seine speziellen Kenntnisse auf dem Gebiet der germanischen Sprachwissenschaft und c) durch seine in einer

Dissertation sowie durch einschlägige Fachbeiträge nachgewiesenen Kenntnisse der niederdeutsch-westfälischen Philologie in wissenschaftlicher Hinsicht hervorragend qualifiziert ist. Die darüber hinaus bemerkenswerte Fähigkeit, Kontakt mit Sprechern sauerländischen Mundart zu knüpfen und zu ausgezeichneten Ergebnissen zu kommen“, zeigt sich in den inzwischen vorliegenden Interviews mit mehr als 267 Mundartsprechern aus 129 verschiedenen Herkunftsorten. Diese Interviews im fließenden Gespräch vermitteln uns die lebendige

Sprechsprache, was die Mundartliteratur (nicht allein wegen des fehlenden Tons) so keineswegs vermag. Sie dokumentieren außerdem nicht nur die jeweils spezifischen Lokalmundarten, sondern ermöglichen wegen ihrer vorbildlichen inhaltlichen Ausgestaltung der Interviews auch Erkundungen zu Sprachgeschichte, zur Zeitgeschichte, zu religiösen oder kulturellen Traditionen und zum Alltagsleben. So können einerseits Sprachwissenschaftler und Dialektologen mit diesen Dokumentenarbeiten, aber auch Literaten, Volkskundler, Historiker und Wissenschaftler anderer Disziplinen können anhand der Tondokumente Forschungen betreiben. Aber nicht nur wissenschaftlich Interessierte oder Heimatkundler können die Interviews verwerten: Wer wissen möchte, wie früher die niederdeutsche Sprache seines Ortes geklungen hat, der wird hier fündig. Wer einen Sauerländer Dialekt ganz oder teilweise lernen möchte, – etwa als Mitwirkender einer Laienspielgruppe, einer Plattdeutschen Runde oder aus anderen Gründen – kann anhand des Klanges der Sprache, die er auf dem Tonträger hört, besser lernen als nur nach einem Buch, in dem zwar die Aussprache der Laute beschrieben ist, aber bekanntlich nicht hörbar gemacht werden kann. Dieser großartige Fundus ist veröffentlicht worden über die Textanthologie „Imme Sauerlande“ Plattdeutsch – lebende Sprache im Sauerland in Geschichte und Gegenwart und die CD-Hefreihe „Op Platt – Mundart-Texte aus den Kreisen Hochsauerland und Olpe“. Für die in Fortsetzung erscheinende Reihe werden zukünftige Generationen einmal dankbar sein, wenn am Ort der letzte Mundartsprecher gestorben ist. Bislang liegen 28 Ausgaben vor. Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Veröffentlichungen, die er mit Beharrlichkeit und



Foto (2):

Kontinuität in seinen wissenschaftlichen Ansprüchen auf den Weg gebracht hat. So auch das im vergangenen Jahr von uns präsentierte „So kuirt de Sauerländer – Sauerländer Platt – Ein Wörterbuch“, das Dr. Beckmann in ganz großen Teilen in 8 Jahren, davon 6 intensiv, allein zusammengetragen und äußerst sorgfältig für die Veröffentlichung vorbereitet hat. Ihm kam es darauf an, dass in dieser Neuauflage möglichst viele bisher nicht erfasste Wörter Sauerländischer Autoren aufgenommen wurden, dazu die zahlreichen unregelmäßigen und Kontraktions-Formen, um den Zugang zur plattdeutschen Literatur zu erleichtern. Nach diesem arbeitsintensiven Projekt kann er sich wieder seiner Lieblingstätigkeit widmen: Vor Ort in plattdeutschen Runden sein Wissen weitergeben und Begeisterung für die plattdeutsche Sprache wiederbeleben, so in Schulen oder vor jungen Menschen um dort Verständnis oder Interesse zu wecken. Dr. Beckmann hat für die Mundartforschung im Sauerland Außerordentliches geleistet, ohne dass dies von einer breiten Öffentlichkeit bisher anerkannt worden ist. Das mag zum einen auch an seiner zurückhaltenden bescheidenen Art gelegen haben. Es liegt eben nicht in seiner Art marktschreierisch und fordernd seine Umgebung mit seinen Erkenntnissen zu malträtieren. Stattdessen hat er sich damit abgefunden resp. abfinden müssen, dass er ohne weitere professionelle Unterstützung seine Arbeit allein tun musste. Nur bei den Ehrenamtlichen findet er Unterstützung und dort wird er übrigens sehr geschätzt. Immer wieder galt es neue Finanzquellen aufzutun und mit der ständigen Verknappung der Kulturetats der öffentlichen Hände zurecht zu kommen. All dies hat er über Jahrzehnte klaglos geleistet. Wir sind dankbar und erfreut, wenn das nun heute mit der Verleihung des Preises der Rottendorf-Stiftung für die Pflege der plattdeutschen Sprache gewürdigt wird. Ich zitiere den letzten Satz aus meiner Anregung an die Rottendorf-Kommission: „Für Dr. Werner Beckmann wäre es nicht nur Freude, sondern ganz sicher die späte Anerkennung seines in Bescheidenheit erbrachten Lebenswerks, die ihn tief in seinem Herzen berühren würde.“ Das, meine Damen und Herren, haben wir alle live erlebt, die wir an der Pressekonferenz zur Vorstellung des Preisträgers am 06.08. teilgenommen haben. Tief gerührt und berührt sagte Dr. Beckmann am Ende der Veranstaltung: „Ich schwimme heute im Glück“. Noch einmal hier in diesem Festakt: Herzlichen Glückwünschen lieber Dr. Werner Beckmann aber auch von ganzem Herzen Dank an die Rottendorf-Stiftung aus dem Sauerland. ❀

Dank für den Preis der Rottendorf Stiftung

Als man mir mitteilte, dass der Rottendorf Preis in diesem Jahr an mich vergeben worden ist, konnte ich es vor Freude erst gar nicht fassen, ein Glücksgefühl hat mich überwältigt, das ich nicht beschreiben kann. Denn der Rottendorf Preis ist ja nicht ein beliebiger Preis, er hat hohes Ansehen als Ehrung für Verdienste um die niederdeutsche Sprache.

Die Auszeichnung meiner Arbeit mit dem Preis der Rottendorf Stiftung veranlasst mich zu einem persönlichen Rückblick.

Viele liebe Menschen haben mich auf meinem Lebensweg und bei meiner beruflichen Arbeit begleitet und haben mir geholfen, haben mich gefördert, haben mich tatkräftig unterstützt. Dadurch habe ich erfahren, was Freundschaft und menschliches Füreinander bedeutet, und wie beglückend das ist. Darum kann ich jetzt nur voller Freude Dank sagen – Dank dem Herrgott und allen, die mir, in welcher Weise auch immer, zur Seite gestanden haben.

Wenn ich hier viele Personen und Institutionen namentlich nennen würde, müssten noch mehr ungenannt bleiben. Ich danke allen, die mich auf meinem Lebensweg begleitet und gefördert haben.

Die Verleihung des Preises der Rottendorf Stiftung auf Haus Nottbeck konnte coronabedingt nur in kleinem Rahmen stattfinden, aber es war eine festliche und würdevolle Veranstaltung. Ich danke allen Beteiligten, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben, insbesondere Herrn Hans-Peter Boer und Frau Mia Christiansen-Overbeck von der Rottendorf-Stiftung.

Der 15. Oktober 2020 wird als ein Festtag der Freude in meiner Erinnerung bleiben.

Ihr / Euer Dr. Werner Beckmann

As me mey dat sagte, dat de Rottendorf Preys, dat iëck diän in düem Johre kreygen sall, do hewwe ick miëck wahne drüewer frögget – ick kann et äis gar nit begreypen. Et was en Glücksgefëihl, dat peck miëck, un ick kann et nit beschreywen. Dei Rottendorf Preys, dei is jo nit iärgend wuat, hei hiät en häoge Anseihn ase Ehrunge für Verdenste ümme dei nierduitske Sproke.

Dat meyne Arbet met diäm Preys van diär Rottendorf-Stiftunge iuttäikent woren is, dat hiät miëck äok dotau bracht, dat iëck mol terügge kucke, wat frögger was.

Viëlle leiwe Mensken sind met mey gohn op meynem Liäwenswiäge un äok bey meynen Arbet imme Beraupe. Se het mey hulpen, het miëck füädert un het mick ungerstützet, säo guët se konnen. Äok dodiar heww ick dat dann miärket, wat Fröndskop bedüüt un wat et bedüüt, wann Mensken fiärenä in do seyde, un biu viëll Glücke säo wuat brengen kann.

Dorümme kann ick niu mänt vull van Fröggede Dank seggen – Dank diäm Hiärguatt un allen, dai mey beystohn het, op wat fär ne Weyse dat se dat liuter äok dohn het.

Wann iëck hey viëlle Mensken un Institutiäonen met Namen nännte, dann wörn't awwer liuter näo mehr, dei me nit alle nennen kann. Iëck danke näo mol allen, dei op meynem Liäwenswiäge met mey gohn sind un mey hulpen het.

Wiägen Corona kann dei Verleihunge vamme Preyse van diär Rottendorf-Stiftunge ment imme kleinen Rahmen maket weern, awwer et was ne festlicke un äok ne feyerlicke Veranstaltung.

Iëck segge allen Dank, dei methulpen hat, dat dei Feyer säo guët gelungen is, un dat viär allem Heern Hans-Peter Boer und Frau Mia Christiansen-Overbeck van diär Rottendorf-Stiftunge.

Dei 15. Oktober 2020, dat was en Festdag vull van Fröggede, un dat sall äok liuter säo in meynen Erinnerung bleywen.

„Nur keine Laudatio, bitte!“

Gerhard E. Ortner

Kulturpreis der Stadt Paderborn für Quintessence-Chef Ulrich Lettermann

Ulrich Lettermann, vielen im Sauerland bekannt als Saxofonist, Komponist und Arrangeur des Saxofon-Ensembles Quintessence ist 21. Preisträger des Kulturpreises der Stadt Paderborn, der alle drei Jahre verliehen wird. Uli, wie ihn viele Musikanten bei uns rufen, ist in Bigge, Stadt Olsberg aufgewachsen und war Schüler am Gymnasium der Benediktiner in Meschede. Die Jury unter Vorsitz von Bürgermeister Michael Dreyer hatte ihn aus 29 Vorschlägen aus der Paderborner Bevölkerung ausgewählt, weil sich der Oberstudienrat im Hochschuldienst im Fach Musik an der Universität Paderborn äußerst vielfältig und mit viel Power im Kulturleben der Stadt Paderborn engagiert. Neben den internationalen Erfolgen und Auftritten mit Quintessence wird damit der künstlerische Leiter der Kleinen Bühne Paderborn im Deelenhaus und der Mitinitiator des Paderborner Kultursommers 2020 gewürdigt. Seine weitreichenden Aktivitäten hat Professor Dr. Dr. Gerhard E. Ortner in einer nicht alltäglichen Laudatio zur Preisverleihung vorgelesen. Mit Erlaubnis der Beteiligten geben wir diesen Text hier wieder. Ulrich Lettermann hat bei seinen Dankesworten im Festakt die Kultur gerade in der aktuellen Situation als lebenswichtig bezeichnet. Sein Aufruf dazu: „Lasst uns Kultur machen, lasst uns Kultur feiern.“ Passend zur „Farbe“ der Laudatio hier die Vita des Redners aus seiner Feder: „Gero Friedrich wurde 1940 als Deutscher in der Steiermark geboren und wuchs als Österreicher unter dem Namen Gerhard E. Ortner in Wien auf. Die meiste Zeit seines bisherigen Lebens verbrachte er an Universitäten und in Medienanstalten. Zur Schonung des Rufes seiner liberalkonservativen Eltern publizierte er seine literarischen Versuche unter dem Pseudonym Erich Rentrow. Heute hofft er als Österreicher und Deutscher auf ruhige Zeiten in Ostwestfalen und findet, dass die Obersteiermark und das Hochsauerland vieles gemeinsam haben.“

Elmar Reuter

Verehrte Damen, geehrte Herren, verdienstvolle Beteiligte und beliebig Betroffene, ich begrüße sie mit angemessener Ehrerbietung als Zeugnissen des Vollzugs einer öffentlichen Auszeichnung eines vielfach auffälligen Kulturtäters. Welch schöner Anlass! Allerdings und zu meiner Bestürzung gleich zu Beginn eine Schreckensnachricht. Die vorgeschriebene Laudation, die laut kulturamtlicher Information von Prof. Dr. Dr. – und so weiter und so fort – kann nicht so gehalten werden, wie sie gehalten werden sollte. Der Paderborner Professor für unterschiedliche wissenschaftliche und künstlerische Disziplinen sieht sich zu seinem größten Bedauern, wie er mir erst heute morgen whatsappete, nicht in der Lage, zu dem vorgesehenen Termin, also jetzt, in der Paderhalle aufzutreten. Er, als Wissenschaftler der peniblen Art, ist mit den von ihm für unverzichtbaren gehaltenen Recherchen einfach nicht fertig geworden. Die Quellenarbeit, so sein medial übermittelter Stoßseufzer, hört offenbar nimmer auf. Zu viel ist es, was noch ermittelt werden müsste, um die Leistungen und Erfolge des vor recht kurzer Zeit gekürten und außerdem blutjungen Paderborner Kulturpreisträgers auch nur annähernd zu beschreiben. „Machen Sie es!“, beschwor er mich über Face Time mit Verzweiflung im Gesicht und Flehen in der Stimme. „Sie kennen ihn doch so gut und – er hat sich Sie ja eigentlich auch gewünscht“-

Also stehe ich jetzt hier. Mein Name ist Gero Friederich und ich bin hier im Uekern für allerlei Text und Ton, gelegentlich auch für Gemälde und Gemäuer, keinesfalls aber für die öffentliche Würdigung persönlicher Kulturverdienste auf wissenschaftlicher Grundlage zuständig. Aber sei's drum. Mach ich es halt.

Dass Uli Lettermann eine öffentliche Anerkennung der besonderen Art, beispielsweise und zumal die Verleihung des raren Paderborner Kulturpreises, verdient, daran bestand und besteht für mich nicht der geringste Zweifel. Andererseits, so sehr ich dem Menschen Uli jede Form von Anerkennung gönne, ich kann mir nicht vorstellen, dass er, der Kulturblick, der Musikaifun, der natürliche Feind alle pandemischen Kulturverweigerer und existenzieller Kulturmuffel, der Propagandist der totalen Kultur, von der elitären bis zur prekären, von der bewusst

gelebten bis zur unbewusst erlebten, dass er sich an einer „Laudatio“, die mich so unerfreulich an „dulce et decorum est pro patria mori“ erinnert, erfreut, ja eine solche Oldschool-Arabeske überhaupt ertragen kann.

Andererseits: Ist eine öffentliche Auszeichnung für Kulturelles ohne eine „Laudatio“ im konservierenden Verständnis der politischen Elite überhaupt zulässig, also exekutivrechtlich zugelassen! Kann man einfach auslassen, was seit jeher erfolgt, erfolgen musste, weil es einfach erwartet wurde und wohl auch in Zukunft wieder erwartet werden wird? Wenn das kein Dilemma von ontologischer Sprengkraft ist.

Aber ich stelle mich, wie ich es gewohnt bin, der sprachlichen Herausforderung, auch wenn ich eigentlich nur Schwermetallyrik und Selbstdarstellungstexte kann.

Wohlan, und schon ein nächstes Problem: Was soll! denn in der Laudatio stehen, wo dich – nicht nur hier im Hochstift und nicht nur im Coronasommer – heute jeder und jede kennt und weiß oder wenigstens gehört hat, wer und was du bist, was du tust. Und wer es doch noch nicht weiß, zumindest nicht in wikipädischer Vollständigkeit, der gehe gefälligst ins Netz. Für Instagrammatiker gibt es auch Bilder, Bilder, Bilder in allen Diensten.

Uli knapp und kurz zu beschreiben, um ihn dann entweder mit dem Beckmesser zurecht zu schneiden oder ihn dann auf einem geflügelten Rhino aus dem Ruhrgebiet in den Olymp reiten zu lassen, ist mir als bescheidenem Gebrauchstexter nicht recht möglich. Ich versuche es trotzdem, nicht zuletzt um den Hoffnungen meines professoralen Auftraggebers gerecht zu werden.

Mir bleibt nur eine schwache Alternative zur commentgerechten Eloge, die die Verdienste in Stein meißelt, also zur erwarteten Laudatio:

Ich verzichte auf die Listen, Bilder, Zitate und Daten aller anderen Art – an deren Einsammlung und Aufarbeitung Professor O. wohl noch länger arbeiten wird – und biete an Stelle der Fakten, wie hart sie auch sein mögen, verbliebene Eindrücke, noch nicht verblasste Erinnerungen und bescheidene Erwartungen – akkumuliert und unsortiert, sozusagen al fresco. Ich beginne mit dem Namen, der aus einem Lebewesen eine Person macht:



Ulrich Lettermann

„Ulrich Lettermann“. Welch Wundertüte für Karneval-Comedians: Lettermann als Postbote, als Mann, der die Post bringt, Lettermann als Postermann, als Mann, der postet – all beides trifft zu, beschreibt aber nur wenig, zu wenig. Es ist ja nicht wichtig, dass er schreibt oder Schreiben bringt, wichtig ist, was er schreibt – und da ist bei ihm alles drin: Konzepte, Kommentare, Kritiken, Kunst, Kompositionen vor allem. Und da ist noch der „Lettermann“, der „homme de lettres“, der Mann der „Buchstaben“, die genauso „Digits“ sind, wie die Noten, die er sich als Komponist vorstellt und Interpret her- vorbringt.

Was ist denn unser Ulrich nicht alles: Die Liste ist endlos lang. Ich beginne an einer beliebigen Stelle:

Uli der Universitätskolleqe stets in Bewegung, selbst wenn er in seinem Uni-Büro sitzt, immer über fast alles informiert, immer zu einem (kurzen) Gespräch bereit, immer mit einem motivierenden Spruch auf den Lippen und einem neuen Vorhaben im Kopf und auf dem Laptop.

Uli der Lehrer: Ob GymnasiastInnen oder Masterstudierende, Uli weiß, was er weiß und was er will, und das kann er weitergeben, wenn und an wen er es will. was er von seinen Kommilitonen, der universitas magistrorum et scholarium, verlangt, das kann er auch selbst, und wenn er jemanden oder etwas er beurteilt, da kann ihm niemand so leicht etwas vormachen.

Vergesst nicht Uli den Familienmenschen: So weit können Verwandte und Bekannte gar nicht in der Welt verstreut sein, dass sie nicht vor einem – auch persönlichen – Kontakt sicher sind. Kein Zweifel, für ihn wurde das Netz erfunden. Mit dessen Hilfe kann er nicht nur verzugslos weltweite Distanzen überwinden, er kann sich auch – virtuell, aber immerhin – vielfältigen, so dass er für alle und alles bereitsteht – im Zweifelsfalle immer. Kein Wunder, dass es auch Uli, den Freizeitdigitalisierer gibt, stets auf der Suche nach leistungsfähiger und preisgünstiger AppWare und nach einfachen Möglichkeiten, dieselbe in Gang zu setzen. Häufig, wenn auch nicht in jedem Falle erfolgreich.

Nicht gering achten, sollte man Ulis sportliche Aktivitäten und Ambitionen. Seine äußere Erscheinung weist eher auf die Beherrschung von Kampfsportarten aller Art. Weit gefehlt: Er ist dem Tischtennis, dem Paddeln und – aus unterschiedlichsten Gründen – auch dem Fahrradfahren schier verfallen.

Uli als Mensch der Musik zu bezeichnen, trifft es genau, ist aber wenig originell, Ulrich Letter lebt, ja ist Musik – mit all dem, was dazu gehört: Musiker und Musikant, Musikmacher und Musikmanager, Musiklehrer und Musikvermittler. Er ist nicht nur in den Konzertsälen und auf den Freilichtbühnen dieser Welt, an Baudenkmalern und Wasserkünsten, in Festhallen und Aulen, Kirchen und Klöstern

präsent, er hinterlässt – alleine oder mit seinen Ensembles und renommierten Orchestern – ohne Ausnahme begeisterte ZuhörerInnen und überzeugte Musikjournalisten. Wenn er, allein und mit seinen musikalischen Streitkräften Beethovens Donnerschläge oder Mozarts Formel 1-Rennen von der Bühne schmettert, dann wird Musik zum ultimativen Lebensmittel.

Es gibt praktisch keinen Tonträger-Typ, den Uli und seine Instrumental- und Vokal-Gefährten nicht mit Melodien, Akkorden und Rhythmen – und gelegentlich auch mit gesprochenem Wort – bestückt haben. Immer mit speziellen Arrangements, immer wieder mit Eigenkompositionen – mal E wie ernst, mal U wie unterhaltsam, immer aber ehrlich und professionell. Ulis Musik-Produkte – live oder konserviert – haben nicht nur begehrte nationale und internationale Auszeichnungen gewonnen und die Anerkennung von renommierten Experten erreicht. Sie wurden auch von Kulturhungerigen erworben. Das zählt.

Als Musikpädagoge indoktriniert er nicht, schreibt nicht vor, er führt vor und er erklärt. Er öffnet die Ohren und den Verstand: Man erlebt nicht nur, dass etwas schräg klingt, sanft schwingt oder flott swingt, sondern erfährt auch, warum ein 3/4-Takt walzt, ein 4/4-Takt gleichmäßig marschiert, ein 6/8-Takt schwingt und ein 5/4-Takt den ultimativen Kick in Ohr und Bauch erzeugt. Er erklärt, dass man es versteht und macht vor wie es geht. Dafür hat ein gewisser Herr Sax immerhin ein eigenes handliches Holzblasinstrument aus Metall konstruiert. Kein Wunder, dass ihm nicht nur die Zuhörer im DeelenHaus im Uecker und auf dem Leipziger Marktplatz, sondern auch die HörerInnen an den Hohen Schulen zwischen Paderborn und Seoul und weiß der Himmel noch wo gebannt folgen und – enthusiastisch feiern.

All das, was Uli allein und in seinen Teams künstlerisch geleistet hat und woran er immer noch mit voller Kraft arbeitet, reichte, reicht und wird auch in Zukunft für eine öffentliche Würdigung, für eine sichtbare Auszeichnung, für einen Kunstpreis, von denen er und seine PartnerInnen und seine Gefolgschaft schon etliche errungen haben.

Der große Paderborner Preis, der in kalligraphischer Ästhetik zur Verleihung bereitsteht, ist allerdings kein allgemeiner Kunstpreis, kein spezieller Musikpreis und kein fokussierter Lehrpreis, sondern ein Kulturpreis. Und ein Kulturpreis ist mehr als ein Kunstpreis, weit mehr, denn

– das entzieht sich dem allgemeinen und vor allem dem medialen Sprachverständnis und Sprachgebrauch – Kunst ist nur ein, wenn auch weites Feld der Kultur. Es gehören – *horribile dictu* – auch Politik, Technik und selbst die von manchen Künstlerinnen argwöhnisch beobachtete und betrachtete Wirtschaft dazu. Folgt man dieser Argumentation, dann gehört selbstverständlich auch die Digitalisierung zur Kultur, Welch philosophischen Befund man sicher nicht nur, aber besonders in Paderborn Uni und Rathaus gerne vernehmen wird.

Etwas zu schaffen erfordert Energie. Kultur zu schaffen erfordert kulturelle Energie. Wie auch immer verstanden und erklärt, kulturelle Energie ist das, was Uli Lettermann in besonderer Weise und besonderer Intensität auszeichnet. Uli ist Motivator, er ermuntert, spornt an, er ist Akzelerator, er beschleunigt, beseitigt Bremsklötze, er ist Moderator, Berater und Bewegter, er ist kulturpolitischer Anreger und Aufreger, er ist Kulturanstifter. Und er geht selbst – mal vorne weg, dann neben her und gelegentlich sichert er auch den kulturellen Vormarsch gegen Heckenschützen nach hinten ab.

Wie das aussieht, kann man erleben, wenn man ein Konzert der Quintessence-Saxophonisten besucht: Im disziplinierten, dennoch swingenden Gänsemarsch quellen sie aus einem Spalt im Vorhang vor der Hinterbühne hervor, rücken in strenger Formation diagonal gegen das Publikum vor und gleichzeitig auf das Publikum zu. Vorne weg – in jeder Hinsicht – Uli, das Sopransaxofon zum ultimativen Durchbruch gereckt, gefolgt vom unwiderstehlichen Stoßtrupp der saxophonen Töne und Takte, die Instrumente in absteigender Tonlage und aufsteigender Länge-über-alles im Anschlag. So ziehen Sieger ein.

Ulis Aktivitäten sind so zahlreich und verschiedenartig wie seine Erfolge. Seine Begabungen und seine Energie scheinen unerschöpflich. Er scheint einfach alles mitbekommen zu haben, was einen „Kulturmensch“ ausmacht. Eines hat er nicht: ausreichend Zeit, um all das zu tun, was für ihn – hier und jetzt und dann und überhaupt – wichtig ist. Und das, obwohl er, sehr zum Leidwesen beamtete Arbeitszeitverkürzer, den individuellen 35-Stunden-Tag zwar nicht öffentlich fordert, aber immerhin vorlebt. Was er macht, macht er total – solange ihm nicht die Zeit davonläuft. Das kann schon einmal passieren. Aber auch dann versinkt er nicht in der habituellen Resignation fortschrittlicher Eltern und ergreift nicht

mit einem „Auch gut!“ die Flucht aus der erzieherischen Verantwortung.

Uli spricht, singt und spielt auf allen Kanälen, analog und digital, reell und virtuell, in höchsten instrumentalischen und gemäßigt tiefen vokalen Tönen. Er ist selten ratlos, nie mutlos, stets rastlos. Ein Aufreger und Anreger, ein Beschwörer und Betreuer, ein Nie-nein-Sager für alle Menschen, die Hilfe brauchen. In seiner Zuwendungsneigung völlig und damit vorbildlich gendergerecht. Auf der Suche nach schmückenden Attributen wird man schnell fündig: Uli der bewegte Bewegter, der unruhige Unruhestifter, der fröhliche Freudebringer, und ganz aktuell: Uli der/die/das Kultusvirus der ansteckendsten Art.

Ziehen wir Bilanz. Bilanz? Bilanz in der Lebensmitte, mitten im Leben, Ist das Werk schon getan oder ist das Werk das, was man gerade tut und noch tun will, so lange es eben geht? Was ist geschafft? Die regionale Herkunft, die traditionelle Prägung als Beamtenkind in einer Lehrerfamilie, die Oldschool-Kindheit und Jugend, die vom Zeitgeist nicht selten als „schwere Kindheit“ ironisiert und denunziert wird musste verlassen und verarbeitet werden. Das fordert und bereitet vor, das entwickelt und gibt Kraft, das setzt in Bewegung und lässt durchhalten – ohne jedwede schlimme ökologische Nebenwirkung. Das führt zur Erkenntnis, das Kunst und Können identisch sind, und dass der Mensch entweder aus Natur und Kultur – oder gar nicht – besteht. Dass es für einen selbst wunderschön ist, etwas gelernt zu haben, aber leider verflücht mühsam etwas zu lernen. Und dass nur die, die dies erkennen und nach dieser Erkenntnis auch handeln, Kultur schaffen.

Das ist die Lektion, die uns Leben und Leistung, Werk und Wirkung vermittelt

und dafür müssen wir Ulrich Lettermann dankbar sein. Es geht nicht nur um Projekte und Produkte, die die Macher der Meinungen und Medien der „Kultur“ zuordnen, und damit meist nur die „Kunst“ meinen, es geht auch und zu allererst um Uli höchstpersönliches Beispiel, das nicht so recht in die Zeit zu passen scheint, in der das Nichtstun und das darüber ausführlich reden zur existenziellen Rechtfertigung geworden ist und in der das Scheinen und Erscheinen so viel gilt, das niemand mehr weiß, wer jemand ist.

Anstöße, Anregungen, Pläne, Objekte, Ergebnisse, das ist das was Uli will und tut. Nicht Vorhaltungen und Vorschreibungen, Anforderungen und Aufforderungen an und für andere, sondern das eigene Engagement und der eigene Einsatz, das ist Ulrich Lettermann. Andere „kämpfen“ für allerlei „Gutes“, Uli „tut es“ – nicht nur an einem Tag in der Woche. Er folgt dem Philosophen aus Dresden, immer wieder als Kabarettichter und Kinderbuchautor geschmäht, aufs Wort. Dafür soll er ausgezeichnet werden als ein Beispiel „wohl wert, dass sich ein Fürst sein unterwinde!“.

Hoppla, was ist das denn! Jetzt ist es doch noch eine Laudatio der alten Schule geworden. Ich bitte Dich, lieber Uli und das Auditorium um großzügige Nachsicht. Ich konnte nicht anders. Du bist des Preises einfach würdig. Und bitte nicht vergessen: Der Kulturpreis ist nicht nur Dank, sondern auch Bitte, ernster noch: Verpflichtung. Brenne weiterhin für die Kultur, wie eine Kerze, die an zwei Enden brennt. Für die Kultur der und für die Menschen hier in Paderborn, woher sie auch gekommen sein mögen.

Wie Du und ich.



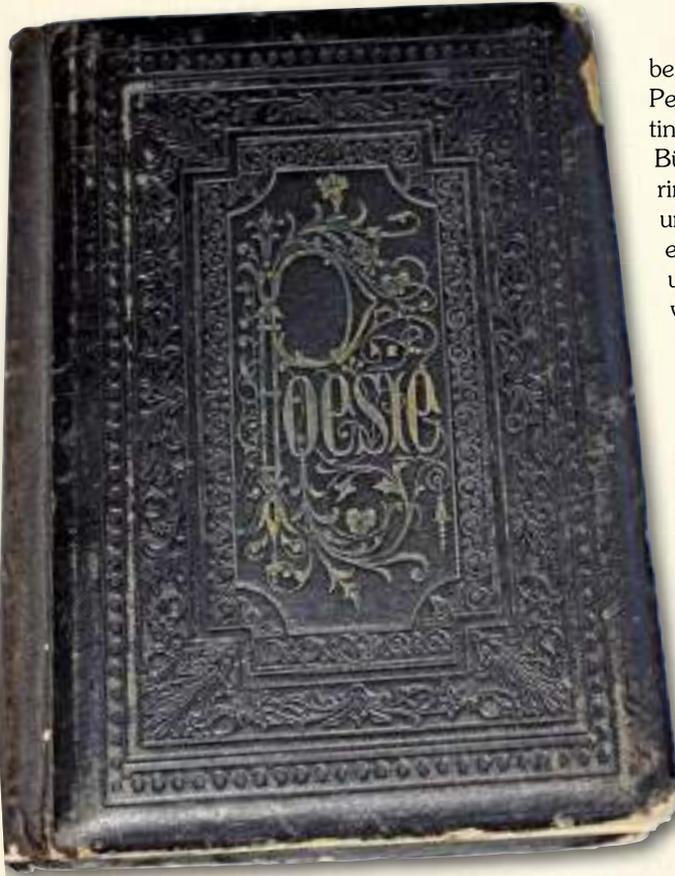
Uli Lettermann (1. v. links) mit seinem Ensemble „Quintessence Saxophone Quintett“, Brass-Festival 2012 – Sauerland-Herbst – Kloster Bredelar)

Foto: Cornelia Reuber

Anmerkungen zu Christine Kochs Studienzeit in Duderstadt

„Curfew must not ring tonight“

Manfred Raffenberg



In der Biographie zu Christine Koch geb. Wüllner gibt Peter Bürger auch einige Hinweise zu deren Ausbildung zur Lehrerin in der katholischen „Höheren Töchterschule“ in Duderstadt¹. Die an christlich-katholischen Werten und tradiertem nationaler Kultur und Geschichte sowie modernen Fremdsprachen orientierten Lerninhalte und pädagogischen Haltungen, um die es dabei u.a. vorrangig geht, nötigen auch dem modernen Leser noch Respekt ab für die Anforderungen an die bei der Abschlussprüfung wohl häufig erst 19 Jahre alten Lehrerinnen. Dieser wird umso größer, wenn man die von Bürger zitierten, eher allgemein gehaltenen Lern- und Bildungsziele vor dem Hintergrund fachspezifizierter Prüfungsanforderungen konkretisiert. Das ermöglicht ein Blick in die protokollarisch vorgestellte „Abgangsprüfung in einem preußischen Schullehrerseminare“ aus der Zeit (1886), als auch Christine Wüllner (1887) ihre Lehrbefähigung vor einer staatlichen Prüfungskommission in Hannover erworben hat². Vielleicht dauerte auch dort die mündliche Prüfung im Deutschen 3 Stunden (in zwei Gruppen zu 13 bzw. 12 Examinanden? Ebd., S.314). Nachdem nun auch Christines Poesiealbum in die Darstellung ihrer Ausbildungszeit in Duderstadt ein-

bezogen werden kann³, vervollständigt sich das Bild, das Peter Bürger im „Liäwensbark“ von der Studienzeit Christine Kochs skizziert hat. Das unbedilderte, ledergebundene Büchlein enthält Abschiedsworte von über 30 Mitschülerinnen, darunter auch solche der Vorsteherin des Institutes und späterer Kollegen. Mit den heutigen Poesiealben hat es nur den Namen gemein. Die manchmal mehrseitigen und, wie es scheint, jeweils persönlich (in Sütterlinschrift) verfassten Texte in gebundener Sprache atmen den Geist religiöser Erziehung und den Ernst der nun bevorstehenden beruflichen Erwartungen und Verpflichtungen, vor allem aber auch die herzliche Verbindung zur Mitschülerin Christine, die in der formelhaft benutzten Schlussbeteuerung (deine/Ihre dich/Sie innigliebende, innigstliebende etc.) immer wieder betont wird.

„Lebe wohl, vergiß mein nicht!“
(Trautchen Glade)

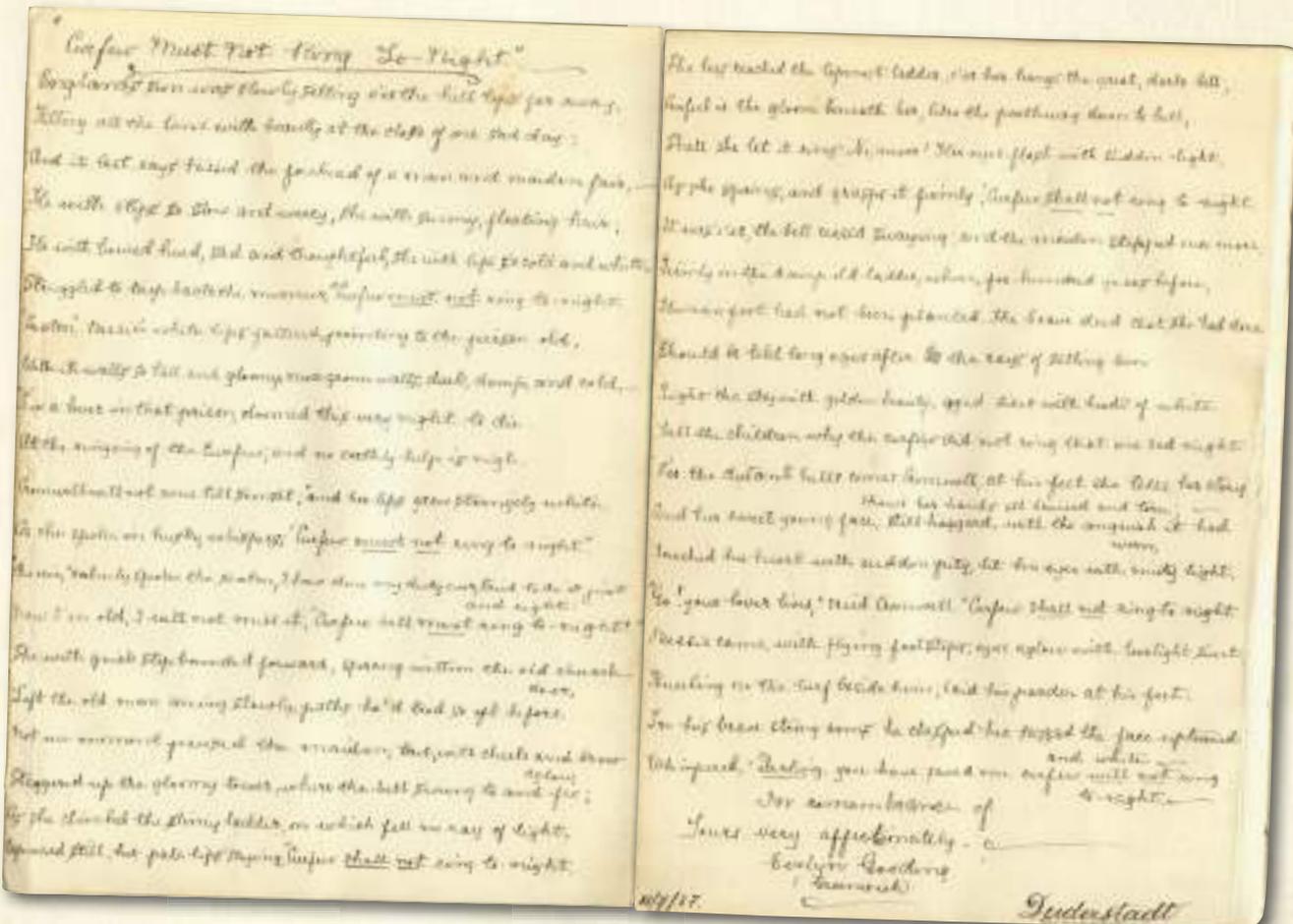
Hinweise auf die Herkunft der überwiegend vom Herbst 1887 stammenden Autogramme zeigen, dass die Schülerinnen aus Christines Prüfungsjahrgang aus einem weitgestreuten Einzugsgebiet kamen: von Trier über Dortmund, Hannover, Braunschweig, Nordhausen, Worbis, Magdeburg etc.; aber auch aus dem Ausland wie z.B. Italien (Mailand) und England (Greenwich). Hausnamen wie Wiebelhaus, Dommess, Glade, Rötze, Siebert bleiben z.T. ohne Verweis auf die Heimat ihrer Trägerinnen, so dass man vermuten darf, dass sie möglicherweise Christine ohnehin – als aus dem Sauerland stammend – bekannt waren. Zu ihren Mitschülerinnen gehörten auch einige Ordensschwester. Das Büchlein enthält auch noch einige leere Seiten, wohl in der Erwartung späterer Eintragungen. Darauf weisen die um die Freundschaft der jungen Kollegin werbenden vier Strophen aus der Feder Heinrich Offergelds hin (März 1899), der in Padberg tätig war, wo Christine 1888 als Junglehrerin ihren Dienst aufgenommen hatte. Sie muss wohl sehr beliebt gewesen sein. So zeichnet die Schulvorsteherin in Duderstadt ihre neunstrophigen, in gute Ratschläge gekleideten frommen Abschiedsworte mit „Innigst geliebte Christine! Gedenken Dir gern im Gebete. Ihre mütterliche Freundin. Duderstadt, den 21./8. 1887 C. Meyer, Schulvorsteherin“.

Außergewöhnlich wirken die Abschiedsworte von Evelyn Gooding aus Greenwich. Es handelt sich bei „Curfew must not ring tonight“ (Die Abendglocke darf heute Abend nicht erklingen) um ein nahezu weltweit in zahllose Sprachen übersetztes 39-zeiliges „Erzählgedicht“ bzw. eine „Ballade“ der Amerikanerin Rose Alnora Hartwick verh.

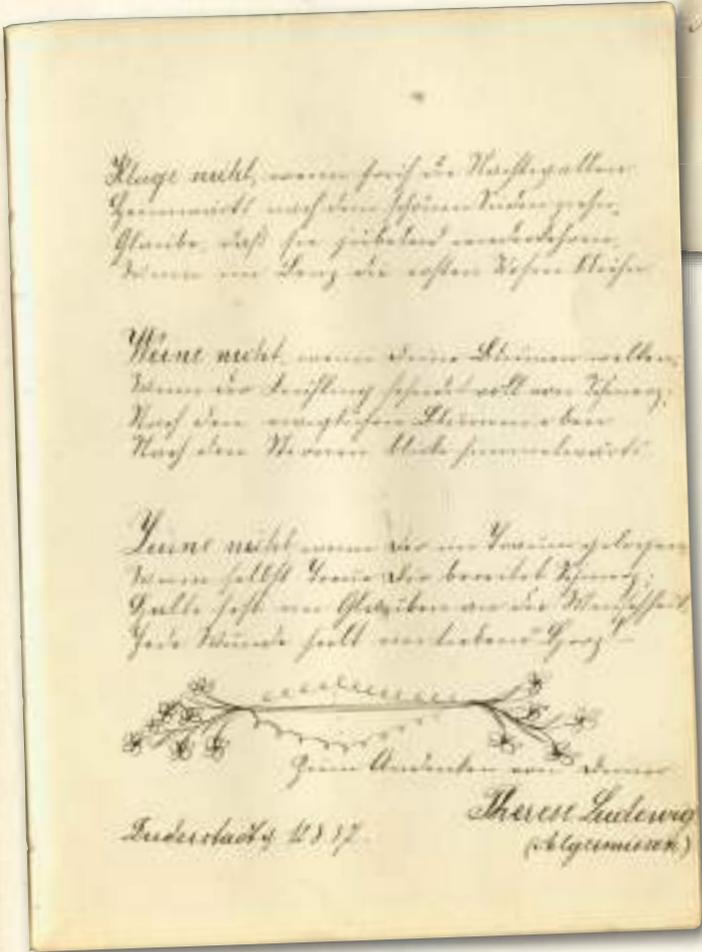
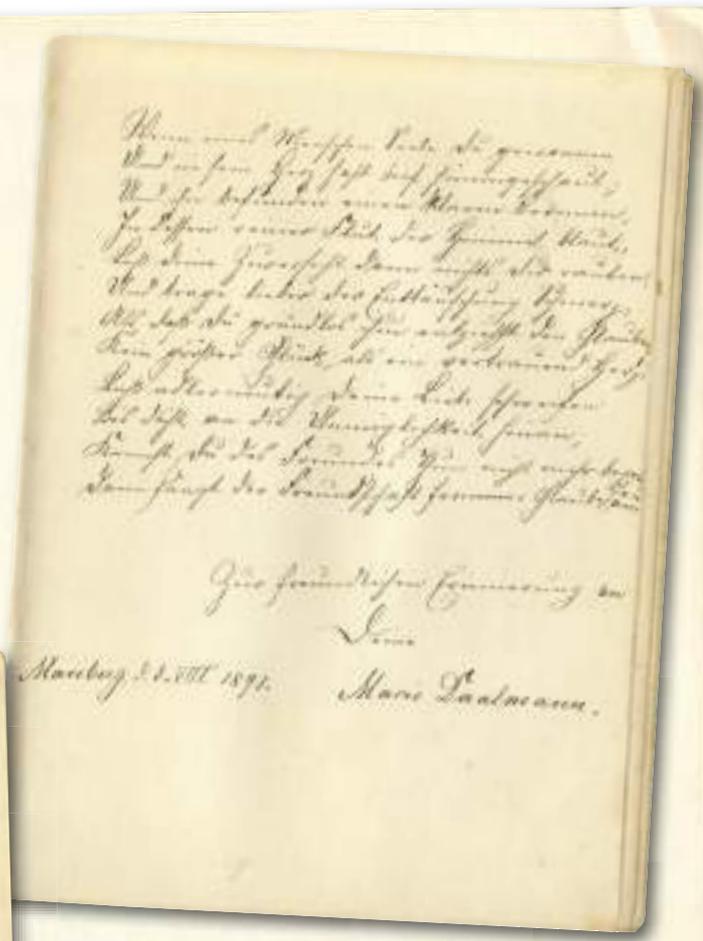
Thorpe⁴, deren Mann Rezitationen deutscher Dialekte schrieb. Der Inhalt dieses „romantischen“ Gedichts basiert auf einem legendären Ereignis aus der Zeit Oliver Cromwells (1599-1658) und schildert, wie eine junge Frau mit Namen Bessy ihre wahre Liebe vor der Hinrichtung rettet, die auf das Läuten der Abendglocke angesetzt ist. Als sie den Glöckner nicht dazu bewegen kann, das Läuten zu unterlassen, klettert sie in den Kirchturm, springt an die bereits schwingende Glocke und bringt diese unter Einsatz ihres Lebens zum Schweigen. Cromwell ist gerührt und begnadigt den Delinquenten. Wie alle Texte, so bleibt auch dieser ohne Anrede und hat den üblichen Schluss: In remembrance of Yours affectionately... (Zur Erinnerung an Deine Dich liebende..., 21.7.87), gewinnt aber durch die vorausgehende Liebesgeschichte wohl ein besonderes Gewicht. Welche Absicht aber steckt hier hinter „Curfew must not ring tonight“? Zunächst könnte der Text als literarisches Abschiedsgeschenk verstanden werden und in seiner fremdsprachlichen Verfassung zugleich als Kompliment an die sprachliche Kompetenz seiner Empfängerin. Bei genauerer Betrachtung dieses „Andenkens“ zeigen sich jedoch bald tiefergreifende Deutungsmöglichkeiten, die ein angemessenes inhaltliches Textverständnis fordern: Greenwich ist seit 1864 durch den Nullmeridian Fixpunkt der Weltzeit. So weist schon Evelyns Herkunft auf das Kernproblem des

Christine Kültner
Lafayette

Textes hin, die Bedeutung der Zeit, hier symbolisiert durch das Schlagen der Kirchenglocken. Indem Bessy deren Weitschwingen vereitelt, rettet sie das Leben ihres Geliebten. So möchte wohl auch Evelyn die Zeit anhalten, um die Trennung von ihrer geliebten Mitschülerin Christine zu verhindern, zumindest aufzuschieben. Mit der Zitierung des berühmten Erzählgedichts möchte sie der Freundin zu verstehen geben, wie einschneidend der bevorstehende Abschied für sie ist: „Curfew must not ring tonight!“: Aber auch ihrer Freundschaft gilt der versöhnliche Schlusssatz: „Curfew will not ring tonight“ (Die Abendglocke wird heute nicht erklingen). Die freundschaftlichen Bande sollen und werden also fortauern, da sie auf tiefer Zuneigung beruhen. Insofern gewinnt der sonst formelhafte Gebrauch des „affectionately“ eine wirklich „herzliche“ Bedeutung. So drückt die Engländerin mit dem Zitat eines berühmten Erzählgedichts in ihrer Muttersprache aus, was die Mitschülerin Bertha Giehselmann (Mailand, 12.8. 87) deutlich in eigene Worte kleidet: „Und wenn noch viele dieser



Freunde lieben, / So danke Gott, dass er sie dir erhielt.
/ Denn herrlich ist's von Herzen sich zu lieben / Geliebt
zu sein, das Schönste was er gibt“. Oder, wie, Bertha,
eine sich Freundin („Frd.“) nennende Mitschülerin, formu-
liert: „Die Liebe, mir ins Herz gebrannt, / trägt mich zu
dir durch Meer und Land; / Wer sagt denn, dass ich ein-
sam bliebe?“ 15.10.86). Die letzte Eintragung (15.10.86)
nennt keinen Verfasser, schließt mit dem allgemein ge-
haltenen Wunsch „Lebe wohl!“ und soll wahrscheinlich
für die gesamte Gruppe der Abschiedsautorinnen gelten.
Der Inhalt dieses fünfstrophigen Gedichts wirkt wie eine
abschließende Erklärung zu den formelhaft wiederkehren-
den Liebesbezeugungen in den meisten der warmherzigen
Widmungen, indem Liebe und Freundschaft, „die beiden
Schwesterengel“, nun miteinander verglichen und aufei-
nander bezogen werden („Doch dreimal selig, dreimal
hoch zu preisen / Das Herz, wo beide freundlich einge-
kehrt“).



Leichtfertiger Abschied von
„Christine Koch“

So wirft Christine Wüllners Poesiealbum ein erhel-
lendes Licht auf das soziale, religiöse und geistige
Milieu, in dem sie Bildung und Ausbildung erwor-
ben hat. Der Anspruch der ihr gewidmeten Texte
wirft erneut die Frage auf, wie man die Dichterin
Christine Koch und ihr Werk so lange unterschät-
zen konnte. Wie man hört, möchte die Hauptschu-
le Schmalleberg ihrer Namensgeberin, Christine
Koch geb. Wüllner, die „Freundschaft“ aufkündi-
gen und ihr Andenken aus dem öffentlichen Be-
wusstsein verbannen (durch die Umbenennung
ihrer Schule). Einfach so? Hätten, wenn sie dieses
hätten erleben müssen, wenigstens ihre Mitschü-
lerinnen für Christine Partei ergriffen? ❀

- 1 Bürger, Peter, Christine Koch. Liäwensbauk. Erkundungen zu Leben und Werk. Werke, Ergänzungsband. Bearbeitet von Peter Bürger, Herausgegeben vom Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Grobbel, Fredeburg 1993, S. 30f.
- 2 Kehr, Dr. E., Abgangsprüfung in einem preußischen Schullehrer-seminare. (Fortsetzung und Schluss). In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten, Thienemann Verl. Gotha, Bd. XV 1886, S. 311-323.
- 3 Jetzt aufbewahrt im Christine Koch- Mundartarchiv am Museum Eslohe; vom Verfasser in die lat. Schrift transskribiert und mit Überschriften versehen.

- 4 Rose Hartwick Thorpe (18. Juli 1850 - 19. Juli 1939) war eine amerikanische Dichterin und Schriftstellerin, an die man sich vor allem wegen des Erzählgedichts *Curfew Must Not Ring Tonight* (1867) erinnerte, das landesweit an Popularität gewann. Es wurde in fast jede Sprache der Welt übersetzt und allgemein als wahrer Klassiker anerkannt, aus: https://en.m.wikipedia.org/wiki/Rose_Hartwick_Thorpe

Eiszeit – Leben im Extrem

Die neue Sonderausstellung im Sauerland-Museum

Jürgen Schulte-Hobein

Gewaltige Eis- und Schneemassen, klirrende Kälte und lebensfeindliche Landschaften – das sind Vorstellungen, die man mit der Eiszeit verbindet. Man denkt vielleicht an den Nord- oder Südpol, jedoch sicher nicht an das Sauerland. Was aber hat das Sauerland mit der Eiszeit zu tun, und warum greift das Sauerland-Museum mit einer großen Sonderausstellung ein derartiges Thema auf?

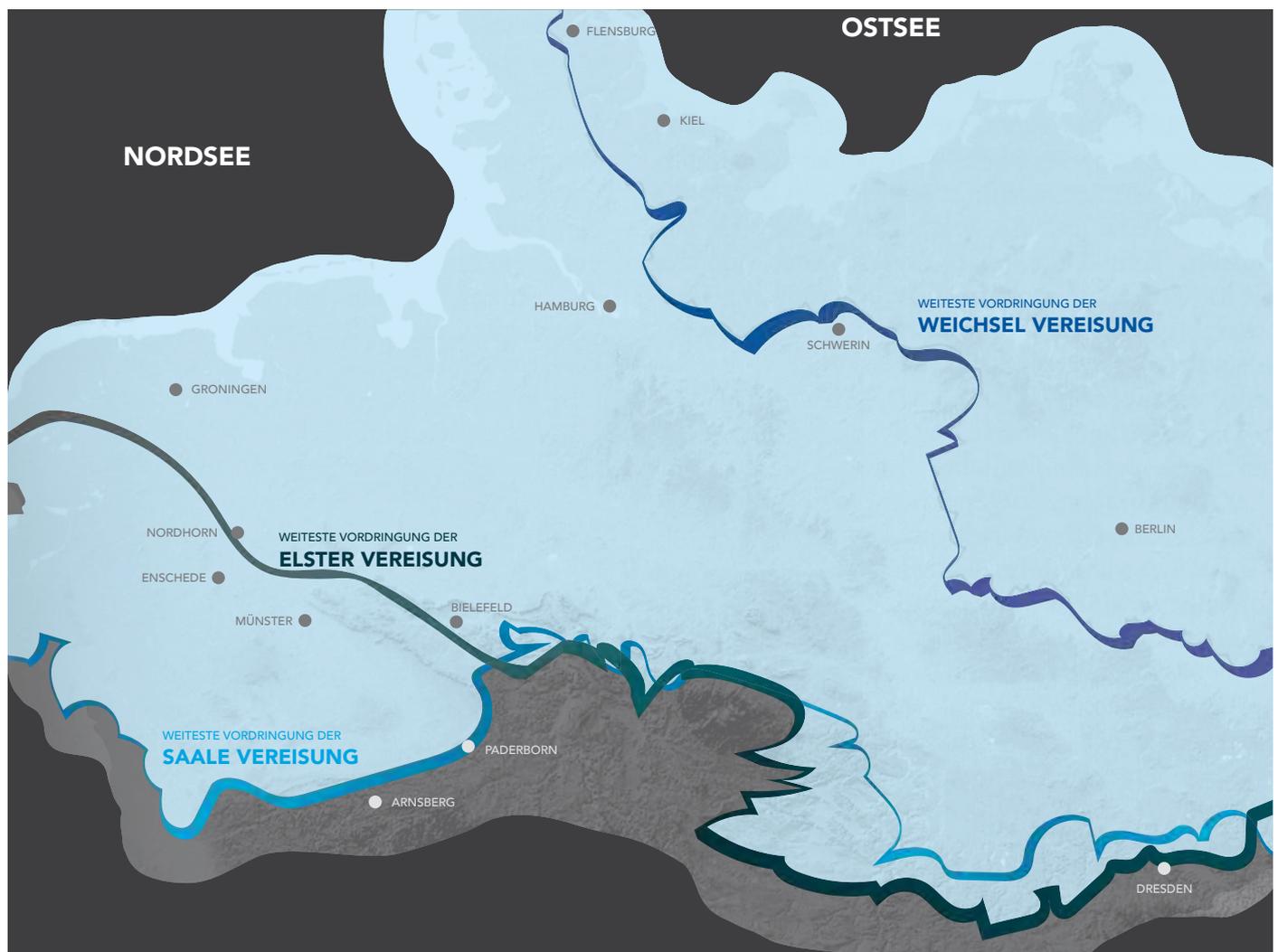
Im Norden des Sauerlandes bildet die Möhne die naturräumliche Grenze zwischen dem Arnsberger Wald und dem Haarstrang. Südlich erstreckt sich auf relativ unfruchtbarem Lehmboden ein zusammenhängendes Waldgebiet, nördlich dagegen beginnt mit der Soester Börde eine nahezu waldlose und vorwiegend ackerbaulich genutzte Region auf

fruchtbaren Lössböden. Diese radikale Änderung des Landschaftsbildes gilt als eine der schärfsten Landschaftsgrenzen in Mitteleuropa. Die Ursache ist eine Folge der letzten Eiszeit. Während weite Teile Norddeutschlands unter einer Eisdicke lagen, schloss sich nach Süden eine baumlose Kältesteppe, die Tundra, an. Vor dem mächtigen Eisrand lagen Geröll und Schotterfelder, aus denen der Wind feine Bestandteile über weite Strecken nach Süden transportierte und an ganz anderer Stelle als feinen Lössboden ablagerte. Das geschah dort, wo die Winde von einem Hindernis gebremst wurden: am nördlichen Rand der Mittelgebirge. Außer den Lössablagerungen gibt es in Norddeutschland zahlreiche weitere Spuren der Eiszeit: Hierzu zählen die langgestreckten Hügelketten in der sonst

flachen Landschaft, die als Moränen aus dem Geröll der Gletscher gebildet worden sind. Die aus dem Schmelzwasser der Gletscher entstandene Schleswig-Holsteinische und Mecklenburgische Seenplatte und die Sandablagerungen in der Lüneburger Heide sind ebenfalls Relikte der Eiszeit wie auch die großen und kleinen gerundeten Steine, die sogenannten Findlinge. Der 1999 in der Elbe bei Hamburg gefundene Findling, bekannt unter dem Namen „Alter Schwede“, hat ein Gewicht von 217 Tonnen.

Drei Eiszeiten in Nordeuropa

Dreimal drangen die Gletscher während des Eiszeitalters von Skandinavien aus bis nach Norddeutschland vor. Der erste Vor-



Ausmaß der drei nordischen Vereisungen

Sauerland-Museum, HSK; gestaltet durch Dr. Ulrich Hermanns Ausstellung Medien Transfer GmbH, Münster



Blick in die Ausstellung

Fotos: Kaleidoskop Design

stoß erfolgte vor etwa 400.000 und der letzte endete vor 11.500 Jahren. Diese drei Eiszeiten werden als Elster-, Saale- und Weichseleiszeit bezeichnet, unterbrochen wurden sie jeweils durch kurze Warmzeiten, in denen das Eis schmolz und die Temperaturen mit den heutigen vergleichbar waren. Auf dem Höhepunkt der letzten Eiszeit vor etwa 20.000 Jahren lag die Temperatur in Mitteleuropa im Jahresdurchschnitt bei ca. fünf Grad unter null und damit 15 Grad tiefer als heute. Die Ausstellung im Sauerland-Mu-

seum lädt ein zu einer Zeitreise in das Leben während der letzten Eiszeit. Das Sauerland bestand in dieser Zeit aus einer baumlosen Kältsteppe, die mit einer dichten Pflanzendecke aus Moosen, Gräsern und Sträuchern überzogen war. Über die Steppe wanderten Rentiere, Pferde, Auerochsen, Wollnashörner, Elche, Bisons, Riesenhirsche mit prächtigem Geweih und natürlich langhaarige Mammuts, immer auf der Suche nach Nahrung.

In der Ausstellung beeindruckt diese Tiere allein durch ihre Größe, wobei das sieben Meter lange und fast vier Meter hohe Wollhaarmammut Kinder und Erwachsene besonders in seinen Bann zieht. Ein absolutes Highlight ist das etwa 43.000 Jahre alte Skelett eines Mammutbullens, das 1910 in einer Tongrube in Ahlen/Kreis Warendorf freigelegt wurde und sich heute im Besitz des Geomuseums Münster der Westfälischen Wilhelms-Universität befindet. Von den in Deutschland sieben gefundenen Mammutskeletten ist dies das am vollständigsten Erhaltene.

Zu den Raubtieren der Eiszeit zählte der Höhlenbär, der aufrecht stehend eine Größe von mehr als drei Metern erreichte.



Riesenhirsch



Höhlenbär

Das in der Ausstellung zu sehende original erhaltene Skelett eines Höhlenbären stammt aus der Balver Höhle und unterstreicht die Bedeutung dieser Höhle als überregional bekannter Fundort eiszeitlicher Stein- und Knochenartefakte.

Neandertaler waren Jäger und Sammler

Unter den extremen Bedingungen der Eiszeit lebten auch Menschen. Vor etwa 300.000 Jahren entwickelte sich der Neandertaler, der sich mit viel Umsicht den widrigen Bedingungen der Eiszeit anpasste. Mehrere tausend Jahre lebte

er gemeinsam mit dem Homo sapiens, ehe er vor 30.000 Jahren ausstarb. Beide Menschenformen lebten als Jäger und Sammler ohne festen Wohnsitz. Als Behausungen dienten ihnen Höhlen, Zelte oder einfache Hütten.

Vor etwa 11.500 Jahren wurde es auf der Erde deutlich wärmer. Die Gletscher schmolzen und ließen die Eiszeit zu Ende gehen. Mit den zurückkehrenden Wäldern erhielt auch das Sauerland nach und nach die Landschaft, wie sie im Wesentlichen bis heute ist. Das Leben der Menschen änderte sich von einer nomadisierenden zu einer sesshaften Lebensweise. ❀



Die Balver Höhle

Foto: Sauerland-Museum, HSK

❀ DOPPELSEITE (S. 26/27) ❀

Die Möhnetsperre mit dem Arnberger Wald von der Soester Börde

Der Blick fällt auf die im Jahre 1913 durch den Ruhrverband errichtete Möhnetsperre. Südlich der Möhne erstreckt sich zwischen Brilon im Osten und Neheim im Westen der Arnberger Wald, während nördlich mit der Soester Börde eine nahezu ausschließlich ackerbaulich genutzte Region auf äußerst fruchtbaren Lössböden beginnt. Diese radikale Änderung des Landschaftsbildes stellt eine der schärfsten Landschaftsgrenzen in Mitteleuropa dar. Sie ist eine Auswirkung der letzten Eiszeit, die vor etwa 11.500 Jahren zu Ende ging.

Dr. Jürgen Schulte-Hobein

Foto: Ruhrverband Essen







40 Jahre Förderverein des Sauerland-Museums 1980-2020

Eine kulturelle Erfolgsgeschichte

Michael Gosmann

Anfang dieses Jahres wurden vom Vorstand des Fördervereins des Sauerland-Museums für das Jubiläumsjahr Planungen vorgenommen, unter anderem natürlich die Feier des 40jährigen Jubiläums des Fördervereins im März 2020; die Jahreshauptversammlung, Tagesfahrten u.a. mehr. Auch die diesjährige Studienfahrt in den Norden mit Standort Lübeck war gut vorbereitet. Doch dann kam die Corona-Pandemie, die fast alles undurchführbar machte. Immer wieder beriet der Vorstand, ob noch etwas möglich sei.

Unser 40jähriges Jubiläum ... das darf natürlich nicht unbeachtet bleiben!

Für die Leser der Zeitschrift „Sauerland“ berichten wir gern über die Geschichte dieses Fördervereins, ein engagiertes Netzwerk von rund 350 kulturinteressierten Mitgliedern, das nun über 40 Jahre die Arbeit des Sauerland-Museums des Hochsauerlandkreises in Arnsberg unterstützt und den Ausbau dieses Hauses zum Museums- und Kulturforum Südwestfalen aktiv begleitet hat.

Im März 1980 erging auf Initiative der im letzten Jahr leider verstorbenen Frau Dr. Magdalena Padberg (1926-2019), damals die stellvertretende Leiterin des Museums, die Einladung zur Gründung eines „Vereins zur Förderung des Sauerland-Museums“. In dieser Versammlung im Landsberger Hof, zu der fast 50 interessierte Bürgerinnen und Bürger erschienen waren, wurde am 20. März 1980 der ehemalige Arnsberger Stadtdirektor Dr. Hermann Herbold (1911-1992) mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden gewählt. Frau Dr. Padberg selbst wurde zur ersten Stellvertreterin und der Museumsleiter Dr. Ernst Heinrich Rehermann (1934-2010) zum zweiten Stellvertreter bestimmt.

Im Gründungsauftrag wurde der Zweck des Fördervereins folgendermaßen definiert: „Er soll das Ziel haben, auf gemeinnütziger Grundlage der Unterstützung, Pflege und dem weiteren Ausbau des Sauerland-Museums dienen. Durch Veranstaltungen von Vorträgen, Unterstützung der Forschung und Erwerb neuer Museumsstücke trägt er dazu bei, das Sauerland-Museum zu einem lebendigen Anschauungsobjekt der Geschichte und Kunst des Hochsauerlandkreises zu machen. Geplant werden



Förderverein für das Sauerland-Museum Arnsberg des Hochsauerlandkreises e.V.
Alter Markt 24-30 · 59821 Arnsberg · Im Blauen Haus · Tel. 02931 94 4600
Di 9.00 - 12.00 Uhr und Do 14.00 - 17.00 Uhr
Jahresmitgliedschaft 25 Euro · Partnerkarte 10 Euro
www.sauerland-museum.de · sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de

für die Mitglieder des Fördervereins Studienfahrten zu besonderen Ausstellungen und wichtigen Museen in Nordrhein-Westfalen“.

Den Förderverein haben im Laufe der letzten 40 Jahre vier Vorsitzende geleitet. Dr. Hermann Herbold führte ihn von 1980-1986 und sein Nachfolger Dr. Norbert Höing (1920-2006), der Geschichts- und Lateinlehrer am Arnsberger Gymnasium Laurentianum war, stand ihm von 1986-1992 vor. Dann folgte ihm sein Gymnasialkollege Johannes Stemmer, Lehrer für Geschichte und Französisch, der ganze 18 Jahre (!) lang das Amt des Vorsitzenden inne hatte. Er hat durch sein langjähriges Engagement viel für den Förderverein geleistet und ist ihm bis heute eng verbunden.

Neben der Unterstützung der Museumsarbeit und der zahlreichen Veranstaltungen, halfen viele Mitglieder des Fördervereins von Beginn an auch ehrenamtlich bei der Organisation und Durchführung der Museumsfeste, beim Aufbau und der Sicherung von Ausstellungen, bei Eröffnungsfeiern oder Exkursionen.

Auch aus den Reihen des Fördervereins wurde bereits sehr früh der Wunsch nach einer Modernisierung der damals schon antiquierten Dauerausstellung laut. Der Verein selbst förderte dann die tiefgreifende Neukonzeption der Ausstellung des Museums, die Mitte der 1980er Jahre – von Historikern erarbeitet und vom LWL-Museumsamt in Münster unterstützt – den Ausstellungsbereich im gesamten Landsberger Hof komplett im Sinne der damals vorherrschenden Museumsdidaktik umgestaltete. Auch diese Konzeption konnte nach drei Jahrzehnten den veränderten Ansprüchen der Museumsbesucher und den Anforderungen der Museumsdidaktik nicht mehr gerecht werden. Mit der neuen Dauerausstellung im Alt-

bau und den Möglichkeiten einer modernen Präsentation von anspruchsvollen Ausstellungen im Neubau des Museums wird der Besuch für viele Interessierte wieder attraktiver.

Die Mitglieder des Fördervereins schätzten in den vergangenen Jahrzehnten



Johannes Stemmer, von 1992 bis 2010 Vorsitzender und ab 2016 Ehrenvorsitzender des Fördervereins, im Sauerland-Museum

besonders die von Johannes Stemmer geleiteten Fahrten, die bestens inhaltlich und organisatorisch aufbereitet waren. Jedes Jahr hat der Förderverein vier bis fünf Tagesfahrten durchgeführt, bei denen vor allem die bedeutenden Museen des Landes besucht worden sind: so z.B. das Landesmuseum in Münster, der Kunstpalast und die Kunstsammlung von NRW in Düsseldorf, das Museum Ludwig und das Wallraf-Richartz-Museum in Köln und besonders häufig die Bundeskunsthalle in Bonn. Zudem hat der Verein jährlich eine mehrtägige Studienfahrt durchgeführt. Nach dem Fall der Mauer sind die neuen Bundesländer systematisch bereist worden. Mehrmals war Berlin mit seinen Museen auf der Museumsinsel das Ziel. Besondere Höhepunkte waren zwei Fahrten nach Polen: eine nach Krakau mit Besuch des KZ in Auschwitz und des Wallfahrortes Tschenstochau und eine Fahrt nach Danzig. Ziele im Westen wurden auch nicht vernachlässigt: Fahrten in die Niederlande mit Amsterdam und Den Haag und nach Belgien mit Brügge und Maastricht. Zweimal war Frankreich mit Elsass-Lothringen und der Normandie



Ursula Gödde, Vorsitzende des Fördervereins seit 2010

das Ziel. Einmal ging es in die Schweiz nach Davos.

Im Jahre 2010 gab Studiendirektor Johannes Stemmer das Amt des Vorsitzenden ab an eine ehemalige Schülerin seiner ersten Abiturklasse (1968) am Gymnasium Laurentianum: Ursula Gödde, die als Hauptschullehrerin in Sundern mit den Fächern Kunst und Deutsch und als Gründungsmitglied der Künstlergruppe SEPIA sich aktiv im Arnberger Kunstsommer engagierte und somit beste Voraussetzungen mitbrachte. Johannes Stemmer blieb dem Vorstand für weitere sechs Jahre als stellvertretender Vorsit-

Die Nordwand des Museumsneubaus an der Ruhrstraße mit der vom Förderverein mitfinanzierten Medienwand



Fotos: Barbara Anneser, 2020

zender und Schriftführer treu. Danach wurde er der erste Ehrenvorsitzende des Fördervereins, der weiterhin mit großem Interesse die Arbeit im Vorstand verfolgt und unterstützt.

Für den Förderverein mit seiner neuen Vorsitzenden und für das Museum begannen viele neue Entwicklungen. Das „Blaue Haus“ wurde restauriert und nahm die Verwaltungsräume des Museums auf. In guter Zusammenarbeit mit dem Team des Sauerland-Museums, seinem Leiter Dr. Jürgen Schulte-Hobein und seiner Stellvertreterin Dr. Ulrike Schowe stellte sich der Förderverein modern und zukunftsorientiert auf. Viele neue Mitglieder konnten gewonnen werden. Der „Blaue Saal“ wird für gemeinsame Veranstaltungen genutzt. Die Studienfahrten blieben weiter im Programm: Unter der Leitung des Schriftführers Jürgen Müller waren Potsdam, die Bodenseeregion mit den Bregenzer Festspielen und Baden-Baden sowie Straßburg mit dem Besuch des Europaparlaments (in einer Sitzungswoche) aktuelle Ziele.

Ende 2013 (im Rahmen der Regionale Südwestfalen) war für den Hochsauerlandkreis ein Vorhaben klar: die Schaffung eines modernen Museums- und Kulturforums in Arnberg mit der Modernisierung des Landsberger Hofes und der Errichtung des Neubaus zur Ruhrseite. Im September 2018 erfolgte dann die Wiedereröffnung des Altbaus mit einer völlig neu konzipierten Dauerausstellung, ein Jahr später dann die Eröffnung des Neubaus mit der Ausstellung „August Macke – ganz nah“. Eine wunderbare Erfolgsgeschichte, die der Förderverein gerne mitgegangen ist!

In den vier Jahrzehnten seines Bestehens hat der Förderverein das Museum mit vielen Anschaffungen unterstützt, so z.B.: Gemälde „Jungfer Gertrud“, Skulp-

tur „Cooperation“ von Walter Schneider, Figur „Graf Gottfried“, Gemälde von Johannes Nawrath anlässlich seiner Ausstellungen 2010 und 2015, Drucklegungen von Broschüren und Katalogen u. a. „Franz Stock und der Weg nach Europa“, die Figurine des Füsilier im Hessenraum der neuen Dauerausstellung. Auch die Museumspädagogik ist dem Förderverein immer wichtig gewesen. Die Anschaffung des beeindruckenden 3 Meter hohen Tipi-Zeltes im Raum der Museumspädagogik begeistert und fasziniert viele Schulkinder.

Besonders erfreut ist die Vorsitzende Ursula Gödde über das „Geschenk“, das der Förderverein zur Eröffnung des Neubaus des Sauerland-Museums 2019 geben konnte: nämlich als Hauptsponsor die große Medienwand an der Nordseite des neuen Museums mitzufinanzieren. Intensive Gespräche im Vorstand führten dazu, dieses große Vorhaben (durch Sparen der Mitgliedsbeiträge über Jahre) zu verwirklichen.

„MUSEEN, KULTUR und KUNST brauchen FREUNDE! Dann ist vieles gemeinsam zu schaffen – ein großer Dank geht an unsere Mitglieder“, meint die Vorsitzende Ursula Gödde im Jubiläumsjahr und ermuntert jede Interessierte und jeden Interessierten, dem Verein beizutreten:

„Willkommen beim Förderverein des Sauerland-Museums“.

Dank

Für nähere Angaben zu den Aktivitäten des Fördervereins in den letzten drei Jahrzehnten bedanke ich mich bei den Vorstandsmitgliedern Johannes Stemmer, Ursula Gödde und Jürgen Müller!

Literatur

Johannes Stemmer: In Memoriam Dr. Norbert Höing, in: Heimatblätter. Zeitschrift des Arnberger Heimatbundes e.V., 27/2006, S. 75f.

„Vogelfänger“ als Volkssport 20 Pfennige für einen Krammetsvogel



Wachholderdrossel

Das verdirbt die Urlaubsstimmung am Mittelmeer. „Da fahren wir nicht wieder hin, wo überall an den Stränden in großen Netzen die Vögel gefangen und auf den Märkten verkauft werden. Wir hegen und pflegen die Vögel, dort bringt man sie zu Hunderten um. Der Anblick der toten Vögel ist kaum zu ertragen.“ Die Stimmung wird auch nicht besser, wenn man bedenkt, dass unsere Vorfahren vor 150 Jahren im Sauerland auch noch in Mengen Drosseln erbeuteten, allerdings nicht in Netzen, sondern in selbst gebastelten kleinen Fanggeräten aus Weidenzweigen. In den sogenannten Dohnen erdrosselten sich die Vögel beim Wiederauffliegen. Dabei handelte es sich um Schwarz- und Singdrosseln, vor allem aber um Wacholder- und Weindrosseln, die allesamt „Krammetsvögel“ genannt wurden. Die Vogelbeeren, die als Lockfrüchte in den Fanggeräten hingen, waren schon im August auf Vorrat eingesammelt und möglichst frisch gehalten worden. Täglich wurden neue Köder ausgebracht und die toten Drosseln eingesammelt. Das war ausschließlich Sache der Männer. Neben dem Essen sprang oft auch ein kleiner Verdienst dabei heraus. Ein Krammetsvogel wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit 20 Pfennigen bezahlt. Doch der Vogelfang war für die

Menschen auch Abwechslung und Lebensqualität. Bedenken wie bei unseren Urlaubern waren offenbar unbekannt. Im Regierungsbezirk Arnsberg scheint der Vogelfang Volkssport gewesen zu sein. Viele Gemeinden teilten ihre Flächen in Fanggebiete auf, die einzeln vergeben wurden, natürlich viel kleiner als die Jagdreviere. Vogelfänger und Jäger kamen

sich nicht ins Gehege. Jäger fingen keine Vögel. In jeder Gemeinde registrierte man mehrere tausend gefangene Vögel, die von den Vogelfängern in der Gesamtheit der 30 bis 50 Hektar großen Fanggebiete erbeutet wurden. Bei der Mehrzahl der Krammetsvögel handelte es sich um Wacholder- und Weindrosseln, die zu Beginn des Winters aus den Weiten Nordeuropas zu uns kamen und heißhungrig die Vogelbeeren verzehrten. Erst in den letzten 75 Jahren sind die Wacholderdrosseln in Westfalen als Brutvögel heimisch geworden. Amseln und Singdrosseln wurden seltener erbeutet; sie wurden seit dem 19. Jahrhundert vermehrt Nachbarn und Gartenvögel. Erst mit dem Reichsjagdgesetz von 1934 endete der Vogelfang in unseren Fluren. Das Gesetz zum Schutz der Vögel von 1888 hatte den Drosseln noch keinen Schutz geboten. Heute beklagen Tier- und Naturfreunde den weiteren Rückgang der meisten Vogelarten, obwohl sie bei uns alle streng geschützt sind. Angesichts der Verluste, die die Zugvögel immer noch im Süden erleiden, muss dem Vogelfang auch am Mittelmeer ein Ende gesetzt werden, ehe es zu spät ist. ❖



Dohne zum Drosselfang

Steinmarder toben auf dem Dachboden Auch Autos sind vor ihnen nicht sicher

Fast überall in den Dörfern im Sauerland hat man sich schon über Steinmarder geärgert. Auf Dachböden poltern sie wie wild. An geparkten Autos zerbeißen sie Gummi und Kabel ohne erkennbaren Zweck. Man hört die Steinmarder häufiger als man meint. Gesehen werden sie nur selten, weil sie fast nur in der Dunkelheit aktiv sind. Dabei scheinen sie sich um die Nachbarschaft des Menschen zu bemühen. Mauern und Steinbauten scheinen sie anzuziehen, Geräteschuppen und Geflügelställe sind beliebte Jagdreviere, oft auch Holz- und Strohhäufen. Dass Steinmarder, die an ihrem weißen Kehlfleck zu erkennen und vom braunkehligen und viel selteneren Baumarder zu unterscheiden sind, nachts nicht selten Straßen überqueren, wissen Autofahrer zu berichten. Nicht selten werden sie zu Verkehrsopfern. Von der Kopf- bis zur Schwanzspitze ist die Art 65 bis 75 Zentimeter lang. Mit ihren kurzen Beinen jagt sie vor allem am Boden. Wo

die Marder in Geflügelställe eindringen können, kommt es gelegentlich zur Massentötung von Haustieren, was ihnen keine besonderen Sympathien einträgt. Bei starker Vermehrung von Wildkaninchen und Ratten ist dagegen ihre Hilfe willkommen. Die Marder bringen nach der Paarungszeit im Sommer erst im April des Folgejahres drei bis fünf Junge zur Welt, die in der fünften Woche ihre Augen öffnen. Sie werden 6 bis 8 Wochen gesäugt. Mit etwa drei Monaten werden die jungen Steinmarder selbstständig, bleiben aber noch bis zum Herbst bei der Mutter. Gegen die Poltergeister auf dem Dachboden ist so leicht nichts zu machen. Sie sind zwar „jagdbares Wild“, aber an „bebautem Ort“, also in den Dörfern und den Städ-



ten sowie auf Einzelhöfen, darf nicht geschossen werden. Da bleibt nur die Möglichkeit, Dachböden und Garagen sowie alle Ställe, in denen sich Kleintiere befinden, möglichst dicht geschlossen zu halten. Und gewiss wird es bald auch mardersichere Autos geben. ❖

Naturmotive im Kleinformat Kunstgenuss: Haftscheiben der Jungfernebe

Es müssen nicht die Löwen in der Serengeti sein. Bei der Suche nach besonderen, noch nicht hundertmal fotografierten Motiven kann man vor der Haustür beginnen und vor allem im Miniaturbereich bislang nur selten beachtete und doch ästhetisch durchaus beachtenswerte Besonderheiten entdecken. Aus der Fülle möglicher Fotomotive aus der Nachbarschaft sei hier der Wilde Wein – auch Jungfernebe genannt – herausgegriffen, und zwar nicht die begrünte Haus- oder Stallwand im Herbstschmuck des roten Laubes, sondern jetzt zur Winterzeit mit kahlen Trieben und trockenem Holz. Gewiss gibt es in der Nachbarschaft eine der zehn Arten der Gattung Parthenocissus, die von Natur aus auf der Nordhalbkugel wachsen und vor allem an den Blattformen zu unterscheiden sind, nach denen sie auch ihre wissenschaftlichen Namen



erhielten. Am häufigsten sieht man Parthenocissus quinquefolia, die Fünfblättrige Jungfernebe, die im Osten Nordamerikas wild wächst. Als Kletterpflanze umhüllt sie dort Bäume und Felsen. Dass sie dazu in der Lage ist, verdankt sie den Haftscheiben an ihren Ranken. Und eben diese sind besonders dekorativ angeordnet. Als saugnapfförmige Scheiben sind sie so intensiv selbst mit der glattesten

Mauer verbunden, dass sie sich eher von der Ranke als von der Mauerwand trennen lassen. Eben das macht die Jungfernebe zu einer optimal geeigneten Art für die Fassadenbegrünung. Bis zu 20 Meter hoch und sehr dicht kann sie werden und Vögeln und Insekten Unterschlupf bieten. Allerdings wirft sie im Herbst ihr Laub ab. Dadurch können die Haftscheiben als die entscheidende Voraussetzung für die interessante Lebensweise dieser Kletterpflanze sehr gut in den Blick und vor die Kameralinse gelangen. Ihre Blüten sind unscheinbar, die dunkelblauen bis schwarzen Beeren ungenießbar. Sie verursachen ein leichtes Unwohlsein. Als Nachbarin in unseren Dörfern ist die Jungfernebe ausgesprochen anspruchslos, frosthart und leicht zu kultivieren. Bis ins Detail bietet sie dem Fotografen Motive, die man nicht in allen Bildersammlungen wiedersieht. ❖

„Das ist wie ein Sechser im Lotto“

Hans-Jürgen Friedrichs



Beratung

Reiner Scheuermann, Seniorchef von insgesamt sechs Bekleidungs-geschäften im Sauerland, sieht optimistisch in die Zukunft. Das Firmenlogo des von ihm am 16. 3. 1983 in Olsberg gegründeten Unternehmens „IS-Moden“ steht für „Inhaber Scheuermann“. Mit der Zeit wuchs das Unternehmen. Fünf weitere Geschäfte in Medebach, Schmallenberg und Winterberg kamen im Laufe der Jahre hinzu. Angeboten wird in den jeweiligen Filialen entweder Herrenmode, Damenmode oder Mode für junge Leute, „Young fashion“. Der Sohn des Firmengründers, Dennis Scheuermann, führt mittlerweile seit 2002 die drei Niederlassungen in Medebach, Schmallenberg und Winterberg. Zurzeit beschäftigt das Unternehmen IS Moden insgesamt zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Vollzeit, außerdem vierzehn Teilzeitkräfte. Das Sortiment wird überwiegend von Herstellern in Deutschland bezogen, die in Ländern der EU produzieren lassen. Das Vertrauen Reiner Scheuermanns gilt dem Oeko-Tex® Standard 100. Interessanterweise kommen Fragen zur Herkunft der Ware „überwiegend von älteren Kunden und weniger von jüngeren“.

Ähnlich wie bei anderen Branchen auch, beeinträchtigt die Corona-Pandemie die Textilbranche. Die nominale Umsatzentwicklung im 1. Halbjahr 2020 wies laut Bundesverband des Deutschen Textileinzelhandels e.V. (BTE) bundesweit ein Minus von 30,5% im Vergleich zum Vorjahr aus.¹

Covid 19 trifft auch die IS-Läden. Spürbar wirkten sich die Absagen unterschiedlicher Feste aus. „Familienfeiern, Kommunion und Konfirmation, Schützenfeste, Schulabschlussfeiern ... all das fehlt“, sagt der Firmeninhaber und fügt hinzu: „Das spüren wir deutlich.“ Allerdings sei die Lage in den Standorten unterschiedlich zu bewerten. Die „gute Auslastung der Urlaubsquartiere in den Ferienmonaten habe in Winterberg, Schmallenberg und Medebach den Einbruch im Textilhandel teilweise auffangen können, „der touristische Anteil an der Kundschaft betrage in Winterberg etwa 40%, in Schmallenberg und Medebach etwa 30%“. Die Einkäufe der Urlaubsgäste, so Reiner Scheuermann, haben die Krise etwas abfedern können. Schmerzlicher sei die Entwicklung in Olsberg zu sehen. Dort läge „der Anteil von Touristen an der Kundschaft nur bei etwa 20%. Dies alles galt bis Ende Oktober. Niemand kann die weitere Entwicklung angesichts der Corona-Epidemie vorhersagen.

Trotz alledem blickt Reiner Scheuermann erwartungsfroh in die Zukunft. Seine Enkelin Gil Fabienne ist zurzeit dabei, in das Unternehmen einzusteigen. „Das ist wie

ein Sechser im Lotto“, sagt der Seniorchef voller Stolz.

Gil Scheuermann absolviert gegenwärtig ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau im Familienbetrieb, sie wechselt zwischen den Standorten Olsberg und Winterberg. Die Zwischenprüfung zur Einzelhandelskauffrau (Fachrichtung Textil) am Berufskolleg Brilon hat sie erfolgreich absolviert. Im Frühjahr 2021 steht die Abschlussprüfung auf dem Programm. Aber sie plant bereits weiter: An der LDT Akademie Fashion Management im baden-württembergischen Nagold wird sie ab September 2021 studieren. Nach vier Semestern möchte sie ihr Ziel erreichen: Textilbetriebswirt BTE, „vielleicht werden es auch sechs Semester, um den Bachelor im Studiengang International Business zu erreichen“, sagt sie.

„Die Absagen der Feste spüren wir deutlich“

Nach Beendigung ihrer Schulzeit an der damaligen Verbundschule Hallenberg-Medebach machte sie zunächst ein Praktikum im Bereich der Physiotherapie, um schnell festzustellen, dass dieses Berufsfeld wohl nicht ihren eigentlichen Interessen entsprach.

Die Erlebnisse durch den elterlichen und großelterlichen Modebetrieb waren nachhaltiger. „Eigentlich war ich schon immer mit im Laden, das war sehr abwechslungsreich: Jeder Kunde ist anders. Neugierig war ich auf die neuen Trends. Mein



Foto: Hans-Jürgen Friedrichs



Änderungen gehören zum Alltag

Vater nahm mich beispielsweise mit zur BERLIN FASHION WEEK. Die Präsentation der Firmen, die Modenschauen, das waren immer spannende Erlebnisse.“ Erlebnisse und Erfahrungen, die sich auf die Berufswahl auswirkten!

Am 1. September 2018 begann die Ausbildung. „Ich arbeite in Vollzeit“, sagt sie, „wie alle andere in meiner Klasse auch, außer donnerstags, dann gehe ich zur Schule“. Gil ist die einzige „mit dem Schwerpunkt Textil“ in ihrer Klasse. Die Ausbildung in der Schule sei „eher theoretisch ausgerichtet“. Sie betont, dass zwischen dem praktischen und dem theoretischen Teil der Berufsausbildung „Welten liegen“. Zur Ausbildung gehören eben aber auch „trockene Inhalte“: Buchführung, Bilanzen erstellen, Bestellungen durchführen, mit Reklamationen umgehen, „natürlich braucht man diese Kenntnisse auch im Geschäftsbetrieb.“

Den korrekten Umgang mit Kunden könne man „eigentlich richtig nur vor Ort“ erlernen. Sie spricht über ihre Beobachtungen im Olsberger Geschäft für Herrenmode. Oft kämen Paare ins Geschäft. „Ich brauche nichts“, bemerkt der männliche Part, „doch, Du brauchst aber mal was Neues“, betont die weibliche Begleitung. Frauen trafen dann die Kaufentscheidung „schneller“ als die Männer.

Die Beratung im Modegeschäft hat viele Facetten. „Passform, Tragekomfort, Farbwahl, Besprechung von Serviceleistungen wie Änderungen“ und vieles mehr. Aber auch die Anlässe für den Kleiderkauf spielen eine große Rolle. Die

Kleidung muss „dem Kunden stehen“, er muss sich wohl fühlen. „Natürlich hat der Kunde das letzte Wort, aber gute Beratung kann auch bedeuten, eine Kaufentscheidung zu korrigieren.“ Die junge Auszubildende resümiert, all das könne man nur „im täglichen Umgang mit den Kunden lernen“. Der Seniorchef hört es sicher nicht ungern, wenn sie hinzufügt, dass sich „eine gute, fachlich geschulte Beratung“ auszahle.

„Die Beratung im Modegeschäft hat viele Facetten!“

Auf die Frage ob der Online-Handel sich zu einer Gefahr für den Einzelhandel entwickeln könnte antwortet der Seniorchef, es habe bisher zu „keinen wesentlichen Problemen“ geführt. Gil verweist auf ihre Erfahrungen im Winterberger *Insider Fashion Store*: „Wenn jugendliche Kunden fünfmal die im Online-Handel bestellte Ware zurückschicken mussten, weil die Kleidung nicht passte, kommen sie dann schließlich doch zum Fachhandel.“ In ihren beiden Ausbildungsgeschäften in Olsberg und in Winterberg unterscheiden sich die Zielgruppen deutlich voneinander. Im ersten Fall ist die Kundschaft eher jünger, im anderen Fall sind Kunden im „gesetzteren Alter in der Mehrheit“. Der Wunsch nach Beratung empfindet sie in beiden Fällen als ähnlich.

Für Gil Scheuermann ist es ganz klar: „Die Mode ist so unterschiedlich wie die Menschen“, sagt sie. Das ist vielleicht ein Gemeinplatz, der aber, so wie er gesagt wird, überzeugt. Reiner Scheuermann



An der Kasse

Fotos (3): Carolin Berghoff

kann tatsächlich erwartungsfroh in die Zukunft schauen. Das Geschäft kann in der dritten Generation fortgeführt werden. ❖

1 <https://www.bte.de/zahlen-und-daten/> (29.10.2020)

SAUERLAND

Geschenkabo

Erhältlich beim Sauerländer Heimatbund

Geschäftsstelle:

Steinstraße 27, 59872 Meschede

Telefon (0291) 94 1804

E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

Nachruf Karl-Heinz Schreckenberg

Am 14. April 2020 war er gerade 90 geworden und musste das Jubiläum im kleinsten Kreis und ohne seine zuvor verstorbene Frau feiern. Vor der Corona-Krise im Januar war er bei plattdeutschen Aufnahmen im Heimatstübchen in Padberg dabei und unterhielt natürlich wieder die ganze versammelte Runde um Norbert und Iris Becker, Karl Bangert und viele andere mit seinen Dönekes. Im Juni nahm er erneut plattdeutsche Texte in Scharfenberg auf, voller Tatendrang: Der Malermeister hatte noch viel vor und eine Menge Geschichten auf Lager.

Das Briloner Platt war ihm wichtig. So hob er die Sendung „Do biste platt“ am 6. Mai 2002 mit Johanna Balkenhol † 2004 und Markus Hiegemann aus der Taufe, weil es kaum noch plattdeutsche Beiträge in den Medien gab. Unvergessen sind seine vielen Auftritte im Briloner Karneval oder die plattdeutschen Nachmittage im Engelberthem vom



Arbeitskreis Mundartpflege im Briloner Heimatbund Semper Idem. Schreckenberg konnte aber auch ernste Töne anschneiden, z. B. wenn er vom Krieg und dem Einmarsch der Amerikaner in Brilon erzählte.

Im September stürzte er, kam ins Krankenhaus und war voller Zuversicht, nach der Operation wieder voll im Einsatz für die plattdeutsche Sprache zu sein. Es kam anders. „Unser Kalli“ starb am 2. Oktober 2020 in Brilon/Breylen, seiner

Heimatstadt, die er so liebte und die er so oft beschrieben hatte. Der Briloner Ehrenbürgermeister Franz Schrewe würdigte das auf der Beerdigung am Grab des Verstorbenen mit der Geschichte vom Reiseengel Sankt Raphael, der in Brilon-Stadt Urlaub gemacht hatte und nun dem Herrgott zu berichten hatte. Am Abend zuvor sendete die Hochsauerlandwelle einen Nachruf ganz im Sinne des Verstorbenen nicht als Trauermarsch sondern mit vielen heiteren Noten. Diese und auch andere Sendungen können im Abruf-Funk (podcast) der Hochsauerlandwelle unter dem Stichwort „Karl-Heinz Schreckenberg“ im Netz bei nrwision.de oder unter sauerlandplatt.de nachgehört werden. Hier wird seine Stimme hörbar bleiben.

Unser Mitgefühl gilt allen Angehörigen, aber auch den vielen Freunden, die um ihn trauern und die seine heitere Art und seine plattdeutschen Vertellekes vermissen werden. ❖

Markus Hiegemann

Achtsamkeit im Advent - Wurzeln

16/24

„In Ruhe Wurzeln schlagen, kann nur, wer aufhört, sich ständig umzuschauen und herumzuziehen.“ Lucius Annaeus Seneca

Inmitten der oft hektischen Adventszeit bist du heute eingeladen, bewusst in einer Pause Wurzeln zu schlagen:

- Vielleicht kannst du einen Spaziergang im Wald machen und die teilweise sichtbaren Wurzeln verschiedener Bäume entdecken und betrachten ...
- Vielleicht stellst du dir eine Weile vor, welche Wurzeln den Baum auf dem heutigen Bild tragen, wie weit sie sich verzweigen und in die Tiefe reichen ...
- Vielleicht machst du ganz bewusst eine Pause, in der du wahr nimmst, wie du zur Ruhe kommst und dich im gegenwärtigen Moment verwurzelst, vielleicht indem du dich mit deinem Atem verbindest ...



Textimpuls: Maria Köhne · www.maria-koehne.de · · · · · Illustration: Weide · Christine Wiegelmann · www.christinewiegelmann.de

Inmitten der Adventstage bewusst Zeiten der Achtsamkeit gestalten – Auszug aus einem gemeinsamen Adventskalender mit Texten der Psychologin und Achtsamkeitslehrerin Maria Köhne und Illustrationen der Designerin und Künstlerin Christine Wiegelmann.

❖ BESPRECHUNGSAUFSÄTZE ❖

Lorenz Jaeger – ein Erzbischof als „Nazi-Kollaborateur“?

Matthias Pape

Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Im Auftrag der Theologischen Fakultät Paderborn hg. v. Josef Meyer zu Schlochtern u. Johannes W. Vutz. Münster: Verlag Aschendorff 2020, 464 S., ISBN 978-3-402-24674-0, 29,80 EUR

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen und jüngst auch kolonialen deutschen Vergangenheit in Täter-Opfer-Perspektive äußert sich derzeit vielerorts in Bürgerinitiativen, um Universitäten (Beispiel Westfälische Wilhelms-Universität Münster), Schulen (Hindenburg-Gymnasium Trier), Straßen, Plätze und Häuser („Mohren“-Apotheken) umzubenennen, Kunstwerke zu entfernen (Emil Nolde im Bundeskanzleramt) und Ehrenbürgerwürden abzuerkennen¹. Es geht dabei nicht um historisches Verstehen, sondern um meinungsbildende Geschichtspolitik und Erzeugung öffentlichen Handlungsdrucks, oft mit nicht kontextualisierten „Täter“-Zitaten, während Fachwissenschaftler ihre Erkenntnis nicht mit Forderungen an kommunalpolitische Entscheidungsträger vermischen.

Der Strategie, Handlungsdruck zu erzeugen, folgte 2014 auch die Aktion „antifaschistischer“ Umbenennungen von Straßen im Sauerland von Peter Bürger (Düsseldorf) gegen „Nazi“-Künstler der antimodernen Heimatbewegung, ausgetragen in Lokalpresse und Internet².

Paderborner Aktivisten, darunter wiederum Peter Bürger, der Lokalredakteur Wolfgang Stüken³ und eine mit der „Linken“ verflochtene Wählergemeinschaft („Demokratische Initiative“) drängten 2015 den Paderborner Stadtrat, wenn auch erfolglos, zur Aberkennung der 1955 verliehenen Ehrenbürgerwürde an Erzbischof Lorenz Jaeger, der als „Nazi-Kollaborateur“ und „Kriegstreiber“ hingestellt wurde⁴.

Nähe und Distanz zum Nationalsozialismus

Die Diskussion hatte ihr Vorspiel in den 1960er Jahren, als erste Kritik an Jaegers Legitimierung von Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion aufkam. Jaeger verstand diesen Krieg als Kampf gegen den „antichristlichen Bolschewismus“ bzw. gegen die menschen- und christenfeindliche stalinistische Diktatur mit

millionenfachen Toten. Hauptkritikpunkt war und ist Jaegers drastische Sprache in seinem ersten Fastenhirtenbrief 1942, die unter den Bischöfen singulär war.

Ein neuer, von Paderborner Wissenschaftlern dominierter Band, in dem sich manche Beiträge inhaltlich überschneiden, geht der Frage von Jaegers Nähe und Distanz zum Nationalsozialismus auf mehreren Verstehensebenen nach, um das heute verstörend wirkende Verhalten des Erzbischofs im und zum Weltkrieg verständlich zu machen.

Die Beiträge fußen auf neuem Quellen- und Fotomaterial, binden die Thematik in die Forschungsdiskussion zur Strategie der katholischen Bischöfe gegenüber der NS-Diktatur ein, erkunden Jaegers Handlungsspielraum und suchen nach angemessenen Beurteilungsmaßstäben, ohne vordergründig Lehren aus einer unwiederholbaren individuellen Konstellation ziehen zu wollen.

Die Beiträge sind eine Teilkorrektur des Buchs „Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich“ des Althundemer Studienrats Heribert Gruß – eine Art „Ehrenrettung“ (so Rezension in SAUERLAND 1995, S. 68f.) nach Pressepolemiken gegen Jaegers Olper Ehrenbürgerwürde. Gruß' Untersuchung wurde von der Fachwissenschaft kritisch aufgenommen⁵, ohne daß sich der einleitende Forschungsbericht des neuen Bandes dazu äußert. Bistumsarchivar Arnold Otto stellt eingangs Jaegers Nachlaß, der inzwischen erschlossen und von erheblichen kriegsbedingten Verlusten betroffen ist, differenziert vor⁶.

Verbundenheit mit dem Sauerland

Einen ersten Zugang zur Thematik bietet die ausführliche „Biographische Skizze“ von Detlef Grothmann und Dina van Faassen (Paderborn); sie beschreibt den Lebensweg des Sohnes aus einer Arbeiterfamilie in Halle an der Saale (*1892), dessen Mutter als Konvertitin und Witwe mit vier Kindern dank der Fürsorge der Olper Franziskanerinnen im kleinstädtisch-katholischen Olpe aus materieller Not fand.

Hier besuchte Lorenz Jaeger die Rektorschule unter geistlicher Leitung, anschließend mit den Geschwistern einer Olper Familie das Internatgymnasium in Wipperfurth. Jaeger blieb seiner neuen



Lorenz Jaeger (1892-1975) mit dem Eisernen Kreuz I und II und Ritterkreuz des Hohenzollern-Hausordens. Die Tapferkeitsauszeichnungen sollten den Erzbischof offenbar als national zuverlässig ausweisen und zugleich Schutz vor möglichen Angriffen des Regimes bieten.

Foto: Erzbistumsarchiv; Nachlass Jaeger; Signatur 1931

Heimat und dem Franziskanerinnenorden zeitlebens verbunden; sein Bruder Felix heiratete in eine Olper Familie ein, praktizierte als Chirurg an Krankenhäusern des Olper Ordens und später als Professor in Mainz/Ludwigshafen. Olpe hat Lorenz Jaeger 1955 zum Ehrenbürger ernannt; das Jugend- und Gemeindezentrum ‚seiner‘ Pfarrei ist nach ihm benannt.

Ein Frontkämpfer auf dem Bischofsstuhl

Den eigentlichen Beurteilungsmaßstab bietet der Beitrag „Ein Frontkämpfer auf dem Bischofsstuhl“. Darin arbeitet Rainer Pöppinghege (Universität Paderborn) Jaegers Persönlichkeitsbildung als Kriegsfreiwilliger bzw. Kompanieführer an der Westfront (Verdun) im ersten Weltkrieg heraus, als Kriegsdienst und Gefangenschaft sein Theologiestudium unterbrechen und ihm eine neue Richtung wiesen. Denn der Student Jaeger wurde zutiefst von der nationalen und theologischen Rechtfertigung des „Verteidigungskrieges“ und der Inbezugsetzung von soldatischen und priesterlichen Tugenden

❖ BESPRECHUNGSAUFSÄTZE ❖

(„bonus miles Christi“) mitsamt der Pervertierung des christologischen Opferbegriffs geprägt. Jaeger hat an diesem wenig erforschten Irrweg der Weltkriegstheologie, die den Dienst „für Gott, Kaiser und Vaterland“ metaphysisch überhöhte und an welcher Paderborner Theologen Anteil hatten⁷, zeitlebens festgehalten ohne sie theologisch zu reflektieren. Dies wird auch in dem neuen Band nicht ideologiekritisch untersucht.

Bei Jaeger verband sich ein charismatischer mit einem soldatischen Wesenszug. Das prädestinierte ihn als geistlicher Studienrat im Ruhrgebiet zum geistlichen Gruppenführer des Gymnasiastensbunds „Neudeutschland“. Dieser orientierte sich an katholischen, soldatischen und nationalen Prinzipien, suchte aber auch schon den Brückenschlag zu jungen Franzosen in der Normandie. Hier traf Jaeger auf den Neheimer Friedensaktivisten Franz Stock – offenbar ohne beiderseitige Wirkung.

Die Frage, wie Jaeger zur Weimarer Demokratie und zu Gustav Stresemanns Ausgleichspolitik mit Frankreich gestanden hat, wird nicht gestellt. Offensichtlich blieb Jaeger, wie die meisten Deutschen, auf den Anti-Versailles-Komplex fixiert und gehörte zu den „Rechtskatholiken“ in der Zentrumsparterie, deren Herold Reichskanzler Franz von Papen war. Diese Richtung sah in der Monarchie die gottgewollte Ordnung; sie hielt ebenso Distanz zur liberalen Weimarer Republik und zu ihrem Wertrelativismus wie zur einbrechenden NS-Ideologie. Ihr Ideal war der autoritäre Ständestaat⁸. Das NS-Regime entzog Jaeger als Studienrat, der sich früh gegen Alfred Rosenbergs Kampfschrift „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ gewandt hatte, nach und nach alle Leitungsfunktionen.

Jaegers Bischofswahl – ein Vabanquespiel

Einen weiteren Verstehenszugang bietet Bernd Heim (Bamberg). Er berichtet, gestützt auf vatikanisches Aktenmaterial, über die Interessenlage von Rom und Berlin bei Jaegers Bischofswahl (1941). Die politische Klausel des Reichskonkordats (1933) machte die Ernennung von der Zustimmung der Reichsregierung abhängig. Die Wahl glich vor dem Hintergrund weiterer vakanter Bischofsstühle (Aachen, Speyer, Köln) einem Vabanquespiel⁹.

Jaeger entsprach nicht dem römischen Kandidatenprofil. Er kam weder aus der Leitungsebene eines Bistums noch war

er wissenschaftlich ausgewiesen. Aber die deutschnationale Einstellung empfahl ihn, der – nun als Divisionspfarrer – wieder im Felde stand, für die Vorschlagsliste von römischer Kurie (maßgeblich war Staatssekretär Pacelli) und Paderborner Domkapitel.

Dabei geht Heim den Präferenzen jedes Domkapitulars nach. Er schreibt August Hirschmann geringen Einfluß zu, der jedoch als vormaliger Olper Pfarrer Lorenz Jaeger 1922 zur Primiz geführt hatte und ihn am besten kannte¹⁰. Der versiegelte Briefumschlag mit der römischen Dreierliste im erzbischöflichen Archiv darf nach Weisung aus Rom (noch) nicht geöffnet werden. Insofern sind die Gegenkandidaten und das genaue Kalkül der Domherren weiterhin unbekannt.

Kein Augenmerk erhält im Kontext der Bischofswahl der couragierte und universal gebildete Dompfarrer Josef Höfer aus dem Siegerland (1932 in Rom promoviert, 1940 Entzug der Lehrerlaubnis an der Universität Münster, Kandidat für den Aachener Bischofsstuhl, 1957/65 mit Karl Rahner Herausgeber des Lexikons für Theologie und Kirche). Er wurde zu einem einflußreichen Mentor Jaegers. Mit Höfers vollzog sich auch Jaegers weitere Karriere. Höfer wurde in der Ära Adenauer Botschaftsrat an der Vatikanbotschaft, kannte die Türen der römischen Dikasterien wie seine Westentasche und war offenbar der Agent für Jaegers Kardinalernennung (1965). Begründet lag die Ehrung in Jaegers ökumenischen Initiativen, die er schon 1942/43 in die deutsche Bischofskonferenz eingebracht hatte, worüber Burkhard Neumann (Möhler-Institut Paderborn) aus Jaegers Nachlaß berichtet. Dies mündete in die Errichtung des Ökumenischen Arbeitskreises zusammen mit dem evangelischen Landesbischof Wilhelm Stählin (1946), dann des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik (1957) und des römischen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, hier zusammen mit Kardinal Bea (1960).

Hauptkontroverse – Jaegers Einstellg zum Ostkrieg

Beurteilungsmaßstäbe für Jaegers Verhalten im Krieg enthalten mehrere Beiträge, darunter jener Joachim Kuropkas (Universität Vechta), eines ausgewiesenen Kenners von Bischof Graf Galen. Doch schießt Kuroпка in seiner teilweise polemischen Auseinandersetzung mit Jaegers Kritikern bzw. der Rückgewinnung der zeitgenössischen Perspektive über das

Ziel hinaus, wenn er Jaegers deutschnationale Einstellung bestreitet und sein Verharren in der Kriegstheologie von 1914/18 und den späteren Umgang mit dem Hirtenwort von 1942 ausblendet¹¹. Wenn Jaeger den Krieg gegen die Sowjetunion als Kampf gegen den „gottlosen Bolschewismus“ deutete, so lag dies auf einer verbreiteten Argumentationslinie während der Weimarer Republik und eines Teils der Bischöfe, die im Bolschewismus die größere totalitäre Bedrohung sahen. Dies stand jedoch im Gegensatz zur westdeutschen Bischofskonferenz, die Ende 1941 die völkerrechtswidrige Kriegsführung im Osten verworfen hatte. Jaeger orientierte sich stets an lehramtlichen und obrigkeitlichen Autoritäten, so auch im Fastenhirtenbrief von 1942. Darin nahm er gedankliche und sprachliche Anleihen bei Feldbischof Franz Justus Rarkowski, seinem früheren Dienstvorgesetzten, zu dem der Episkopat wegen dessen Nähe zur NS-Ideologie Distanz hielt¹².

Leitend für Jaeger war zum einen sein soldatisches Ethos, zum anderen sein Kurs „einer weitestgehenden Widerständigkeit gegen die kirchenpolitischen Angriffe des NS-Regimes nach innen bei gleichzeitiger staatspolitischer Loyalität nach außen“ (Grothmann/Faassen). Jaeger verstand sich zu einer stillen Eingabepaxis bei den staatlichen Stellen; er lag damit auf der – unter den Bischöfen seit 1940 heftig umstrittenen¹³ – Linie des Breslauer Kardinals Bertram. Dagegen wollten die Bischöfe Graf Preysing in Berlin und Graf Galen in Münster das Schweigen gegenüber dem Unrechtsstaat durchbrechen. Sie wurden darin von Papst Pius XII. bestärkt und 1946 mit der Kardinalwürde ausgezeichnet.

Jaeger hielt an dem staatsloyalen Kurs, der der Kirche letzte Freiheiten sichern sollte, bis zuletzt fest; er schwieg, wie nahezu alle Bischöfe, zu den Euthanasiemorden und zum gerüchteweise durchsickernden Judenmord – der Maßstab, an dem heute früheres Verhalten gemessen wird. Jaeger beklagte die mit dem Ostkrieg auch beim eigenen Klerus auftretende Kriegsmüdigkeit und rief selbst nach der Katastrophe von Stalingrad, als andere einsichtsvoller urteilten, zum Durchhalten bis zum Sieg auf.

Kontinuitäten bischöflichen Selbstverständnisses

Lorenz Jaeger verband – das läßt sich als Resümee festhalten – keine Affinität mit der NS-Ideologie, er war aber auch keiner

❖ BESPREECHUNGS-AUFSÄTZE ❖

ZUM AUTOR

Prof. Dr. Matthias Pape (Olpe) lehrt neuere und neueste Geschichte am Historischen Institut der RWTH Aachen.
Kontakt: Pape@histinst.rwth-aachen.de

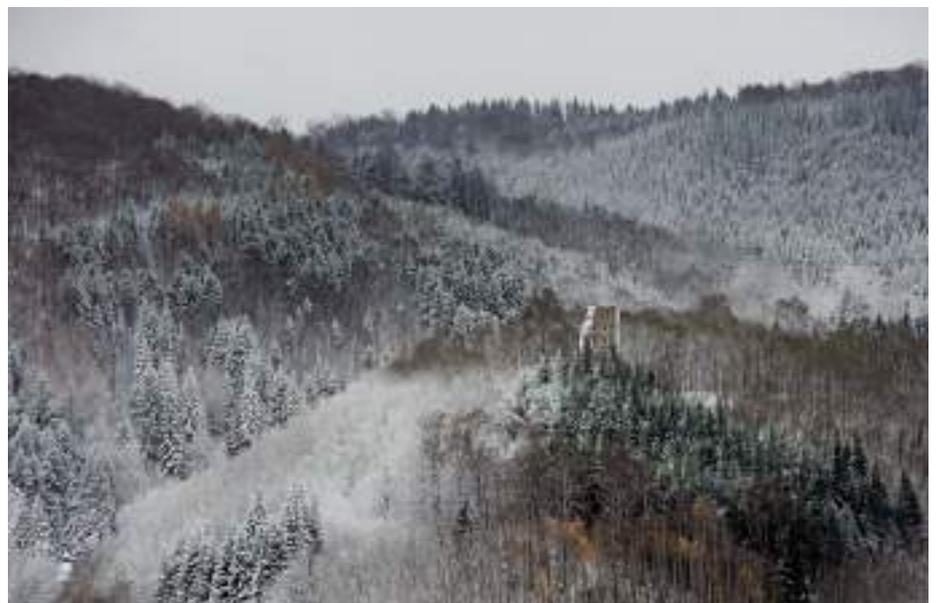
der besonders widerständigen Bischöfe, und er war (worauf der Band nicht einging) nur so weit „Demokrat“, wie die Kirche als eigenständige Institution *neben* und nicht *unter* dem Staat existieren konnte. Auf dieser Linie befürwortete er nach 1945 die Gründung der CDU als christliche Sammlungspartei anstelle der wiederbelebten Zentrumspartei und die Verankerung des Konfessionsschulwesens in der Landesverfassung.

Jaeger wandte sich zeitlebens gegen Individualismus und eine „weithin verweltlichte Pädagogik“, gegen einen „falschen Autonomiebegriff in Wissenschaft und Kunst“, gegen eine „fast völlige Verweltlichung der Politik“, gegen einen falschen „Interkonalismus“ und gegen die Vorstellung der Ehe als „Liebesgemeinschaft“ statt „Zeugungsgemeinschaft“¹⁴. Das entsprach dem römischen Antimodernismus¹⁵, der Jaeger als Student vorgegeben worden war und der den Milieukatholizismus, ob in Paderborn oder im Sauerland, über 1945 hinaus geprägt hat.

Die verschiedenen Autoren weisen das selektive Geschichtsbild Stükens und dessen „Skandalisierung“ durch Peter Bürger als „überzogen“, „sachfremd“, „diskriminierend mit wissenschaftlichem Anstrich“ zurück. Dies liegt auf der Linie Rudolf Augsteins, der, von Dietmar Klenke (Universität Paderborn) ausgebreitet, 1972 als FDP-Bundestagskandidat im Wahlkreis Paderborn-Wiedenbrück Jaeger wegen seiner Haltung im NS-Staat mit Häme überzogen hat.

Die Beiträge lassen zugleich erkennen, warum Jaeger – in jungen Jahren ins Amt gewählt – seit den späten 1960er Jahren den Zenit seines Wirkens überschritten hatte. Seine Akzeptanz schwand angesichts des gesellschaftlichen Pluralismus und des innerkirchlichen „Aggiornamento“ infolge des zweiten Vatikanischen Konzils. ❖

- 1 Dazu u.a. Dietz Bering: Pardon wird nicht gegeben. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.7.2020.
- 2 Auch in SAUERLAND, H. 1 u. H. 2/2014; dazu meine Aufsätze H. 4/2017, H. 3/2019.
- 3 Im Rückgriff auf W. Stüken: Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit. Essen 1999. – Dazu meine Besprechung in: Westfälische Forschungen 51, 2001, S. 650-652.
- 4 Von Wertvorstellungen des Pazifismus geleitet, schon im Titel polemisch Peter Bürger: Lorenz Jaeger – Kriegsbischof der deutschen Blutsgemeinschaft. Sonderdruck, Digitalfassung, 06.08.2020, <https://www.ikvu.de/kontexte/texte-personen/kommentar2020-03-buerger.html>
- 5 U.a. in: Stimmen der Zeit 213, 1995; Westfälische Forschungen 46, 1996; Olpe in Geschichte und Gegenwart 5, 1997; Theologische Revue 94, 1998. – Gruß hat seine Rezensenten in einer „Metarezension“ in der Paderborner Zeitschrift Theologie und Glaube 87, 1997; 88, 1998, zurechtgewiesen.
- 6 Zu ergänzen ist, daß Jaegers Kardinalsroben aus Familienbesitz am 29.12.1995 in Henry's Auktionshaus in Mutterstadt (bei Ludwigshafen) angeboten wurden.
- 7 Vgl. u.a. Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie und Glaube“. Hg. v. den Professoren der Bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät zu Paderborn. Paderborn 1915. – Darin unternahm Joseph Rosenberg (geb. Olpe 1865, Generalvikar 1920-1930) eine Ehrenrettung des deutschen Katholizismus gegen Angriffe prominenter französischer Bischöfe.
- 8 Solche Einordnungen fehlen ebenso wie die Verarbeitung von Ernst-Wolfgang Böckenfördes Studien, u.a. Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Kirche und demokratisches Ethos. Freiburg 1988 (auch mit Blick auf Paderborn).
- 9 Vgl. auch Bernd Heim: Braune Bischöfe für's Reich? Das Verhältnis von katholischer Kirche und totalitärem Staat dargestellt anhand der Bischofsnennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Bamberg 2007 (phil. Diss. Bamberg 2007), S. 611-629.
- 10 Vgl. August Hirschmann: Geschichte der Pfarrei Olpe. Olpe 1930, S. 464.
- 11 Die inkriminierten Passagen wurden im Neudruck der Hirtenbriefe, den Weihbischof Franz Hengsbach zum 15. Jahrestag von Jaegers Bischofsweihe veranlaßte („Leben und Frieden“, 1956), ohne Kommentar getilgt. Dazu quellenkritisch Matthias Pape: Erzbischof Lorenz Jaeger von Paderborn im Kampf gegen den antichristlichen Bolschewismus. In: Menschen, Ideen, Ereignisse in der Mitte Europas. Festschrift für Rudolf Lill zum 65. Geburtstag. Konstanz 1999, S. 145-169, Fn. 58.
- 12 Auch dies übergeht Kuroпка. Vgl. Pape: Lorenz Jaeger, hier S. 158, 160f.
- 13 Wegweisend Antonia Leugers: Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945. Frankfurt a. M. 1997 (mit Plagiatsvorwurf gegen Gruß).
- 14 So in seiner Predigt im Schlußgottesdienst des Fuldaer Katholikentages 1954. Vgl. Matthias Pape: Das Bonifatius-Gedenkjahr 1954 im allgemeinpolitischen und gesamt-kirchlichen Kontext. In: Franz J. Felten, Jörg Jarnut, Lutz E. von Padberg (Hg.): Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter. Mainz 2007, S. 375-410, hier S. 403.
- 15 Vgl. Rudolf Lill: Die Macht der Päpste. Kewelae 2011, Kap. III: Die Papstkirche des 19. Jahrhunderts.



Burgruine Waldenburg bei Attendorn

Foto: Antonius Klein, Altenwunden

Tafelrunde bei Dr. Franz Schranz in Siedlinghausen

Friedrich Schroeder



Norbert Dietka:
„Der Siedlinghauser Kreis.“
Carl Schmitt,
Konrad Weiß,
Josef Pieper und
Friedrich Georg
Jünger treffen auf
Gleichgesinnte“,
Duncker & Humblot Berlin 2020,
188 S., Broschur,
49,90 EUR

(ISBN 978-3-428-15917-8)

Außer ihrem Hofstaat war sie täglich von allem umgeben, was Weimar Vorzügliches besaß, und dessen war damals viel, denn Wieland, Herder, Goethe in der Blüte ihrer Jahre, voll Heiterkeit, ich möchte sagen fröhlichen Übermuts, überboten sich in geistreichen Betrachtungen, Scherzen und Satiren über moralische und psychologische Themen, Erlebnisse, Zeitereignisse und Gedichte, und dazu gesellten sich abwechselnd andere, die mit Witz und Gelehrsamkeit Heiterkeit und Anmut verbreiteten.“ Karoline Jagemann, Schauspielerin am Weimarer Hoftheater zur Zeit des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar, schreibt dies in ihren Erinnerungen über das Leben am Sommersitz Anna Amalias, der Mutter des Herzogs, in Tiefurt nahe Weimar.

Die Darstellung atmet ganz den Geist der Aufklärung. Die ausgewählten Personen setzten durch ihren Esprit die Akzente und werten das eher bescheidene Gutshaus auf, machen Tiefurt in gebildeten Kreisen zu einem begehrten Ort. Anna Amalia aus dem Haus Braunschweig-Wolfenbüttel kam selbst aus gebildeten Familienverhältnissen, mit großer Bibliothek und philosophischer Conversation, wie sie in diesem Hause üblich war.

Der Siedlinghauser Kreis und der Zeitgeist

Der Historiker Norbert Dietka hat sich in seinem jüngst erschienenen Buch „Der Siedlinghauser Kreis“ einem Thema zugewendet, das mit dem eingangs erwähnten Gesprächskreis vielleicht nicht ganz unvergleichbar ist, obwohl eine große zeitliche Distanz und damit auch ein gesellschaftlicher Abstand dazwischen

liegt. Im Vorwort schreibt der Verfasser. „Tatsächlich muss man bei einem Forschungsvorhaben über den ‚Siedlinghauser Kreis‘ mit Rudimentärem vorliebnehmen, auf Andeutungen oder bestenfalls auf indirektes Material zurückgreifen – auf Publikationen von oder über Teilnehmer dieses Ausnahmekreises rekurrieren, die Rückschlüsse auf Diskurse insinuierten lassen.“ In einem ersten Kapitel „Der Kreis“ versucht der Verfasser ein Gesamtbild zu entwerfen, er stellt dabei „Disparität“ fest z.B. zwischen dem Staatsrechtler Carl Schmitt und dem Münsteraner Philosophen Josef Pieper; gleichwohl lasse sich doch eine „weltanschauliche Grundstimmung vernehmen“, die mit dem Wertbegriff „Konservatismus“ zu umschreiben sei. Eine theologische Grundierung dürfte für alle Gespräche im Hause Schranz symptomatisch gewesen sein. „Regionale Aspekte“ auf die natürliche Umgebung dieses sauerländischen Ortes spiegeln sich in den Wahrnehmungen der Teilnehmer wider, die sich im Haus des Landarztes trafen und dessen Tagesablauf verfolgen konnten.

Der Verfasser baut seine Untersuchung in konzentrischen Kreisen auf. Der Mittelpunkt ist der „Spiritus Rektor Dr. Franz Schranz“, praktischer Arzt in Siedlinghausen von 1922 bis 1961. Nicht nur topographisch nahe zu diesem Zentrum folgen die „Gastgeber“ Eugen Senge-Platten, Bildhauer, und die Violinistin Alix Senge-Voss, seine Gattin. Daran schließt sich der „repräsentative Inner-Circle“; es sind Personen, die häufig im Hause Schranz zu Gast waren und über die Jahre den Kreis maßgeblich mitgetragen haben, so etwa der Schriftsteller Friedrich Georg Jünger, der Jurist und Professor Carl Schmitt, der Philosoph Josef Pieper, der Historiker Albert Mergeler, der Kirchenhistoriker Joseph Adam Lortz oder auch der katholische Theologe und Religionsphilosoph Karl Eschweiler, der wie Carl Schmitt auch Mitglied der NSDAP war. Auch mit dem Dichter Konrad Weiß und dessen Gattin pflegte Dr. Schranz einen regen geistigen Austausch.

Zu dem, was Dietka als „Unterfutter“ bezeichnet, gehören Personen, über deren Verhältnis zum Siedlinghauser Kreis wenig Gesichertes auszumachen ist. Immerhin tauchen hier Namen wie Franz Hengsbach, später der erste Bischof des Bistums Essen, Professor Jost Trier, Lin-

quist und Mediävist an der Universität Münster, oder Professor Robert Grosche, Stadtdechant von Köln, auf. Das ästhetische Niveau des Kreises wurde auch maßgeblich bestimmt durch exzellente Musiker wie den Flötisten Gustav Scheck, den Cembalisten Fritz Neumeyer und den Cellisten August Wenzinger. Wenzinger leitete in den Jahren 1954 bis 1958 das Barockorchester „Capella Coloniensis“ des WDR in Köln, in dem auch Scheck und Neumeyer mitwirkten.

Inwieweit Siedlinghausen auch ein Treffpunkt von „Brückenbauern“ war, erläutert das 7. Kapitel. Es geht um „Brücken“ zwischen dem Katholizismus und der Ideologie der nationalsozialistischen Machthaber. Hier hatten sich einige Mitglieder des Kreises exponiert, indem u.a. Analogien zwischen „Kirche“ und „Volk“ hergestellt werden; zudem beschwört man gemeinsame Frontstellung mit den Nationalsozialisten gegen die traditionellen Feindbilder „Liberalismus“ und „Bolschewismus“. Konstruiert wirkt im Nachhinein z.B. der Versuch Josef Piepers, zwischen der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ und den sozialpolitischen Zielen des nationalsozialistischen Staates Beziehungen herzustellen. Es müsse das Ziel sein, den Klassenkampf zu überwinden; stattdessen spricht er von „Betriebsgemeinschaften“, in denen das Führerprinzip herrscht. Konkreter Ausdruck dieser „Treuepflicht“ gegenüber dem „Führer“ sei die „Gefolgschaft“. Es geht hier um einen Gegenentwurf zu einer „individualistisch-liberalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung“, die ihre Ursache in einem schwachen Staat habe.

Reminiszenzen und Resonanzen

Im 8. Kapitel, „Resonanzen“, werden Auffassungen bzw. kritische Erläuterungen zum Siedlinghauser Kreis zitiert bzw. Reminiszenzen angeführt, die sich vor allem auf das künstlerische Erscheinungsbild des Kreises während der frühen Nachkriegszeit beziehen, das ein ganz beachtliches Niveau hatte. Fritz Neumeyer und Alix Senge-Voss, die Frau des Bildhauers, spielten Werke von J.S.Bach, wobei man sich um eine historische Aufführungspraxis bemühte. Zudem war man immer bemüht, neue Kontakte zu Siedlinghausen herzustellen, wie Veronika Runte-Schranz, die einzige Tochter von Dr. Schranz, berichtet. Offensichtlich handelte es sich um eine Zusammenkunft, in dem geistiger Austausch gepflegt und Gespräche geführt wurden, die eher privat und weniger

❖ BESPRECHUNGSAUFSÄTZE ❖

auf öffentliche Wirkung aus waren. Das gastliche Haus von Dr. Schranz, das mit einer riesigen Bibliothek ausgestattet war, bestätigt diesen Eindruck.

Im Anhang bietet das Buch unkommentiert Auszüge aus dem Briefwechsel Franz Schranz mit den Brüdern Jünger, vor allem mit Friedrich Georg Jünger; Abschriften und Gesprächsprotokolle. Dann die stattliche Namensliste der Personen, geordnet nach Berufsgruppen, die mit dem „Siedlinghauser Kreis“ assoziiert werden können.

Im Nachwort hält der Verfasser einen kritischen Rückblick auf die dürftige Quellenlage und fragt, inwieweit man überhaupt von einem Kreis sprechen könne. Immerhin müsse man „goutieren, dass zumindest temporär Siedlinghausen auf bestimmte Zeitgenossen eine gewisse Anziehung ausgeübt hat. Offensichtlich bestand in einem inkorporierten Personenkreis das starke Bedürfnis, in einem naturnahen Ambiente Gleichgesinnte zu konsultieren, um mit ihnen realiter eines besonderen Fluidums freundschaftliche Kontakte zu pflegen, im Bewusstsein, hier standpunktconvergent und ästhetisch kommunizieren zu können.“ In einem größeren Zusammenhang betrachtet, stellen sich die beteiligten Personen doch als Repräsentanten einer Geisteshaltung bzw. einer politischen Überzeugung dar, die sich deutlich von den demokratischen und gesellschaftlichen Vorstellung abgrenzt, wie sie während der Weimarer Republik diskutiert wurden. Dies gilt auch gegenüber den künstlerischen Entwicklungen wie z.B. der „Neuen Sachlichkeit“ bzw. dem „Bauhaus-Stil“. Insofern ist der Siedlinghauser Kreis auch ein Bild der Abgrenzung gegenüber republikanischen und demokratischen Vorstellungen. Carl Schmitt selbst exponierte sich als Kritiker des modernen Parlamentarismus.

In den beigegefüzten Auszügen aus dem Briefwechsel zwischen Dr. Franz Schranz und Friedrich Georg Jünger schreibt Jünger am 2.4. 1936: Die vergangene Woche war sehr aufschlussreich, weil die Nullität der Massen einen neuen Triumph feierte. Sehe ich recht, so ist die Einheit jenes politische Prinzip, das der Demokratie den Garau macht...Die Einheit ist nur die Folge der immer fortschreitenden Nivellierung, von der der bürgerliche Nationalstaat als reines Produkt des Abbaus lebt.“ Jünger bezieht sich hier offensichtlich auf die Reichstagswahlen vom 29. März 1936, in denen Hitlers Politik mit 99% gebilligt wurde. Dr. Schranz schreibt in dem Antwortbrief: „Einheit ist doch

gar kein politischer Begriff, den gibt es doch nur der Natur nach, so wie Gleichheit nur ihren Sinn hat in der „maiestas“. Den Begriff „Einheit“ stellt F.G. Jünger in Kontrast zum „bürgerlichen Staat“, weil er mit ihm Vermassung bzw. Nivellierung verbindet und ihn demnach als Verfallserscheinung begreift, während Schranz den Begriff „Einheit“ ganz unpolitisch versteht und „Gleichheit“ in religiöse Beziehung setzt. Erst vor dem Richterstuhl der Maiestas, des Pantokrator, wie er oft in der Apsis romanischer Kirchen dargestellt ist, sind alle Menschen gleich. Die „Gleichheit“ ist nicht aus gesellschaftlichen Zusammenhängen hergeleitet, wie er in modernen Theorien und Kunstformen der Zeit, z.B. bei Brecht, definiert wird, etwa aus den Widersprüchen in modernen Industriegesellschaften, sondern aus religiösen, überzeitlichen Beziehungen.



Haus der Familie Schranz, Siedlinghausen

Foto: Eugen Senge-Platten zum 100. Geburtstag. *Skulpturen, Reliefs, Zeichnungen. Katalog, hrsg. v. Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen, 1990, S. 265, mit frdl. Genehmigung des Museums*

Antimodernismus und Moderne

Demnach ist der Siedlinghauser Kreis um Dr. Schranz deutlich einer Tradition verhaftet, die im Gegensatz zur Moderne steht. Der Gegensatz zwischen Antimodernismus und Moderne ist durchaus ein Kennzeichen der Kultur zwischen den

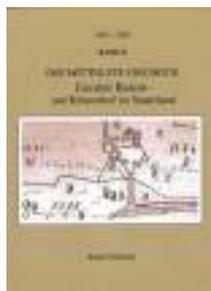
beiden Weltkriegen und auch noch nach dem 2. Weltkrieg. So verstand der Historiker Friedrich Meinecke den Krieg, die Nazi-Tyrannie und ihre Verbrechen als moralisches Desaster. Er sprach 1946 von „Gemeinschaften gleichgesinnter Kulturfreunde“, von der Einrichtung regelmäßiger „musikalisch poetischer Feierstunden“, von der Rückbesinnung auf zentrale Werke deutscher Kultur, die aus dem Zusammenbruch herausführen könnte. „Tiefsinnige Gedankendichtung von der Art der Goetheschen und Schillerschen sind vielleicht das Deutsche vom Deutschen in unserm gesamten Schrifttum.“ Wer sich ganz in sie versenke, werde bei aller Zerstörung etwas Unzerstörbares, einen deutschen „charakter indelebilis“ spüren.

Die Angestrengtheit, mit der man hier klassische Dichtung gegen die Zerstörungen des Nazi-Terrors aufbietet, wirkt einigermaßen hilflos; es ist die Ethik, die alles zum Guten wenden soll, als ob sich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse mit dem Ende des 2. Weltkriegs nicht völlig verändert hätten. Zu fern liegt da auch der aufgeklärte Geist der Weimarer Tischrunde um Anna Amalia, der mit seinem Witz, seinem Esprit die Welt neu verstehen wollte.

Im „Siedlinghauser Kreis“ um Dr. Schranz gab es Personen, die sich dem Zeitgeist angepasst haben, und andere, die Distanz wahrten, an der traditionellen Überlieferung festhielten und sie auch im Gespräch verteidigten. Der skeptische Blick auf die eigene Gegenwart war vielleicht ein gemeinsamer Nenner, der sie vereinte. Die Ästhetisierung z.B. in der Auseinandersetzung mit dem Werk von Eugen Senge-Platten, dem literarischen Werk von Konrad Weiß oder in den exzellenten Darbietungen bedeutender Musiker gibt dem Kreis eine Sonderstellung, eine Privatheit und Geschlossenheit, die ihn abgrenzt von der auftrumpfenden Massenkultur der Nazis. Offenbar wollte man sich weniger mit der Wirklichkeit auseinandersetzen als sich von ihr abgrenzen.

Norbert Dietka stellt in seinem Buch den „Siedlinghauser Kreis“ in seiner Vielfalt dar, wenn auch Fragen offenbleiben müssen, wie der Autor selbst einschränken muss. Gleichwohl gibt er dem Leser wichtige und weiterführende Denkanstöße. Die Zeit zwischen den Weltkriegen und danach spiegelt sich in diesem Kreis auf eigentümliche Weise, wobei der Blick auf das Ganze der großen politischen Ereignisse für den Leser durchaus offen bleibt. ❖

Die mittelste Grübeck – Ein alter Bauern- und Klosterhof im Sauerland 1403-2003



TILLMANN, Rudolf: Die mittelste Grübeck – Ein alter Bauern- und Klosterhof im Sauerland 1403-2003, Band II (Balve 2019), 10,00 Euro plus 2,00 Euro Versand

Dr. Rudolf Tillmann,
Orchideenweg 25,

40822 Mettmann, Tel.: 02104 - 210 340

E-Mail: tillmann.rudolf@gmail.com

Internet : <http://www.rudolf-tillmann.de/>

Die mittelste Grübeck – Ein alter Bauern- und Klosterhof im Sauerland“, Band II. Bereits im Jahr 2004 veröffentlichte Dr. Rudolf Tillmann seine umfangreiche Arbeit „Ein Hof im Sauerland wird 600 Jahre alt“ über den ehemaligen Klosterhof und heutigen landwirtschaftlichen Betrieb Tillmann in der mittelsten Grübeck bei Balve-Eisborn. Nun erschien ein 48-seitiger Ergänzungsband, der sich weiterer Aspekte widmet: Neben neuen historischen Erkenntnissen die Grübecker Höfe betreffend wird die Hexenverfolgung ebenso thematisiert

wie andere familiäre und örtliche Ereignisse von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Die mit gutem Foto- und Kartenmaterial sowie dem Abdruck von Originalquellen ausgestattete Arbeit enthält ebenso ein Orts- und Namensregister. Im Vorwort heißt es: „Vielleicht kann sie ja auch dazu inspirieren, in der eigenen Familie und Verwandtschaft ebenfalls eine Chronik aufzubauen.“ Der Band bietet nicht nur eine kurzweilige Lektüre, sondern gibt dazu auch anregende Impulse.

❖
Michael Schmitt

Armut – Auswanderung – Aufruhr



Werner Neuhaus: Armut – Auswanderung – Aufruhr. Studien zur Sozialgeschichte des Sauerlandes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, edition leutekirche sauerland 18, 2019, Taschenbuch, Verlag: BoD –

Books on Demand, 292 S., 13,80 EUR

Es ist ein armes Land, ohne den urbanen Glanz größerer Städte, ohne die geistige Blüte Hoher Schulen oder Universitäten, ohne den kriegerischen Stolz einer Bevölkerung in historischen Ereignissen, dem die Arbeit von Werner Neuhaus gilt. Aber die große Geschichte trifft auch Landleute, die sich auf kargem Boden bei einem ungünstigen Klima abrackern, die er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schildert und die gerade wegen ihrer Abseitigkeit wenig Beachtung der Geschichtsforschung gefunden hat, wie er anfangs darstellt. So war sie auch ein Stiefkind der Historiker, als überall in Deutschland 1848 revolutionäre Unruhen ausbrachen. In einem Eingangskapitel umreißt er die Situation in dieser Zeit der allgemeinen Armut, die bei

tatkräftigen Sauerländern zum Entschluss der Auswanderung in die USA führte. Mit bewundernswertem Einsatz arbeitet er in Archiven und anderen Quellen, um den Weg und die Motive der Auswanderer zu ermitteln, bis es ihnen gelang, sich in der Neuen Welt neue Möglichkeiten zu erschließen.

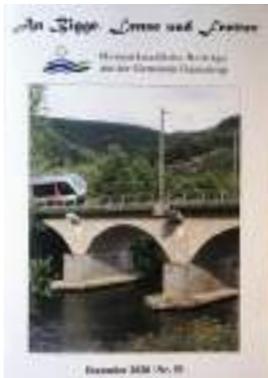
Die wirtschaftliche Not prägte auch den Konflikt, den die Landleute mit den lokalen Adligen hatten. Sie trieben ihr Vieh in die angrenzenden Wälder, wo es weiden konnte und sammelten Holz darin als Brennmaterial. Die Förster der staatlichen Waldungen oder die waldbesitzenden Adligen wehrten sich dagegen, und das war der wichtigste Zündstoff für die landlosen Dörfler, bei den 1848 ausbrechenden Unruhen für ihre traditionellen Rechte am Wald zu kämpfen. Für sie ging es um ihre Existenz. Dieser Kampf macht den Hauptteil des Buches von Neuhaus aus. Er untersucht eingehend die verschiedenen Phasen der nun auch im Sauerland aktiven Aufrührer in den Regionen Balve, Allendorf, im Raum Warstein-Rüthen und der Grenzregion Brilon-Marsberg. Ihre Gegner sahen sie in den Förstern und den waldbesitzenden Adligen. Sie belagerten einige der Schlösser, prügeln sich mit Forstbeamten, und richteten manchen Schaden an, z.B. zerstörten sie das Archiv des Grafen von Westphalen in Fürstenberg, so dass er nach Meschede

auf sein dortiges Schloss auswich. Neuhaus hebt sehr deutlich hervor, dass die Motive der Aufrührer nicht den liberalen Forderungen der Bürger nach Pressefreiheit oder Teilhabe an den Rechten im Staat galten, sie waren ausgesprochen unpolitisch, es ging ihnen ausdrücklich um die „Hude“, also um die Möglichkeit ihr Vieh zur Waldweide zu treiben oder um alle Rechte am Holz als Brenn- und Baustoff. Dieser Gegensatz zu den Männern der Paulskirche ist eine wichtige Aussage über die Revolution von 1848 im Sauerland. Sie war also bei den Kämpfern durchaus vergangenheitsbezogen, nicht auf den Fortschritt ausgerichtet.

Als Anhang bringt Neuhaus Auszüge aus Stellungnahmen einiger Bürger aus dem sauerländischen Raum. Eingaben zu kirchlichen Fragen oder eine Eingabe der Handwerker des Kreises Meschede die u. a. die Errichtung einer Handwerkschule wünscht, und die Steuerfreiheit für die unteren Klasse fordert, nach Stil und Tonart ganz anders als die revolutionären Aufrührer. Der Schluss des Buches bietet ein breites Literatur- und Quellenverzeichnis, welches belegt, wie intensiv Werner Neuhaus gearbeitet hat. Er hat ein sozialgeschichtlich vertieftes, umfassendes Bild der Revolution im Sauerland geschaffen und wir müssen ihm dankbar sein für dieses Werk.

❖
Dr. Erika Richter

❖ LITERATUR ❖

An Bigge, Lenne
und Fretter

Heimat-
kundliche
Beiträge aus
der Gemeinde
Finnentrop, Nr.
53 (Dez. 2020),
Redaktionslei-
tung: Volker
Kennemann;
Redaktion:
Heimatbund
Gemeinde
Finnentrop

e.V., Volker Kennemann, Weuspertter Straße
10, 57413 Finnentrop, Tel./Fax 02721/7527;
E-Mail: vkennemann@t-online.de; Herausge-
ber: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.;
www.heimatbund-finnentrop.de;
E-Mail: webmaster@heimatbund-finnentrop.de;
Einzelverkauf: 4,00 Euro

Aus dem Inhalt: Doris Kennemann: Johannes Funke aus Schönholthausen (ca. 1554-1628) – streitbarer Pfar-
rer in Wenden und Römershagen (Teil
2); Truchsessische Reiter marodieren
im Frettertal 1548; Herbert Hesener:
Kindheitserinnerungen an die Kriegszeit
1939-1945; Alfred Breuer (†) – Bear-
beitet und mit einem Vorwort versehen
von Volker Kennemann: Tagebuch mei-
ner Kriegsgefangenschaft in der UdSSR
von Februar 1945 bis Dezember 1949
(Teil 2); Andrea Arens: Zwei mittelalter-
liche Skulpturen aus Weringhausen im
Südsauerlandmuseum Attendorn; Gott-
fried Heine: Die plattdeutsche Seite:
„Battaljon marß“, trügge; Matthias Bau-
meister: Heimatkunde auf dem Dorfplatz
in Lenhausen. Informationstafeln aufge-
stellt; Kalendarium aus der Gemeinde Fin-
nentrop 1. April 2020 – 30. September
2020. ❖

Et lutt hämsk op platt –
Auf Platt klingt es heimisch

Josef Dahme: *Et lutt hämsk op platt –
Auf Platt klingt es heimisch*,
hg. von Markus Hiegemann,
ISBN: 978-3-943973-44-0,
41 Texte, 80 S., s/w Fotos, CD mit allen
plattdeutschen Texten, 12,80 Euro.

Seit Juni 2018 präsentiert Josef Dahme
an jedem ersten Montag im Monat in der
Sendung „Do biste platt“ Texte aus seiner
Feder. Es sind vor allem „Rippräppkes“,
Geschichten mit einem „Sitz im Leben“,
in denen Wesenszüge von uns Sauerlän-
dern* ventiliert und karikiert werden. Ei-
gens für die Sendung wählt er aus seinen
zahlreichen Manuskripten „Stimme und
Stimmungen“ aus, die er überarbeitet und
jeweils unter ein Motto stellt. Erstmals er-
scheint nun diese Schaffenskraft auch als
Buch. Wie schon im vergriffenen Band
1 zur Sendung „Do biste platt: Nöi hört
mool tau!“ des jüngst verstorbenen Brilo-
ner Autors Karl-Heinz Schreckenberg gibt
es alle plattdeutschen Texte zum Mithören
wieder auf einer beiliegenden CD. ❖

Gestapo-Klostersturm
im Hochsauerland

M. Sigrum Sauer,
Alban Buckel,
Dominicus M.
Meier u.a.
Texte zur Auflö-
sung der missions-
benediktinischen
Niederlassungen
in Meschede und
Olpe (Kloster-
sturm im Erzbis-
tum Paderborn.

Dritter Band). Paperback 368 Seiten,
16,90 Euro, ISBN: 978-3-7504-3666-4

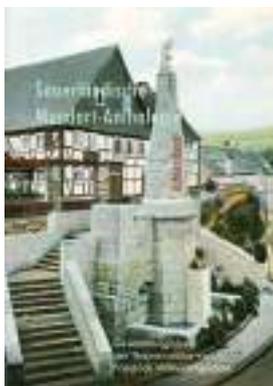
Dieser 3. Band zum „NS-Klostersturm“
im Erzbistum Paderborn erhellt die bei-
den Gestapo-Attacken gegen Mönche
und Nonnen der beiden missionsbene-
diktinischen Niederlassungen im Hoch-
sauerland: Am 19. März 1941 erfolgt
in Meschede der erste Schlag gegen die
Kongregation von St. Ottilien überhaupt.
Das 13 Jahre bestehende Kloster Königs-
münster soll keine Zukunft mehr haben.
Drei Patres kommen in Haft, die anderen
Benediktiner werden nach Süddeutsch-
land gebracht.

Am Morgen des 26. Juni 1941 rückt ein
Kommando der Geheimen Staatspolizei
dann auch im kleinen Dorf Olpe an, um
dort das letzte Haus der Missions-Bene-
diktinerinnen von Tutzing aufzulösen und
die Nonnen von Marienfried zu vertrei-
ben. Die Bevölkerung bildet demonst-
rativ ein langes Spalier zur Verabschiedung
„ihrer Schwestern“. Beim ersten Nacht-
quartier der Ordensfrauen in Eslohe zeig-
en weitere Sauerländer den Beamten
ihren Unmut.

Die von P. Bürger bearbeitete Doku-
mentation enthält Texte von M. Sigrum Sauer
OSB, Dr. Alban Buckel OSB, Manfred
Hörhammer OFMcap, Dr. Dominicus
Meier OSB, Anno Schütte OSB u.a. Sie
erschließt den historischen Gesamtzu-
sammenhang der beiden Ereignisse und
berücksichtigt auch die Nachkriegsge-
schichte. ❖

Sauerländische Mundart-Anthologie

Achter Band



Gesamtausgabe der Theaterstücke von Friedrich Wilhelm Grimme 1861 – 1885. Bearbeitet v. Peter Bürger. Norderstedt 2020. ISBN: 9783-750495838

(456 Seiten; 16,80 Euro).

Friedrich Wilhelm Grimme (1827-1887) gilt aufgrund seiner literarischen Arbeiten als „Erfinder des Sauerlandes“. Im 19. Jahrhundert war er in Westfalen der auflagenstärkste Mundartdichter und zugleich der erfolgreichste plattdeutsche Bühnenautor. Die sechs Theaterdichtungen dieses „Klassikers“ werden im vorliegenden achten Band der Reihe „Sauerländische Mundart-Anthologie“ erstmalig zu einer wirklichen Gesamtausgabe vereinigt. Die kritische Einleitung vermittelt ein Gesamtbild des Dichters für heutige Leser/innen und erhellt auch die kulturgeschichtliche Bedeutung der bis ins 20. Jahrhundert hinein aufgeführten Lustspiele. Als Beigabe enthält die Edition einen Text Grimmes über die Eigentümlichkeiten der früheren Alltagsprache des Sauerlandes. ❖

Neunter Band



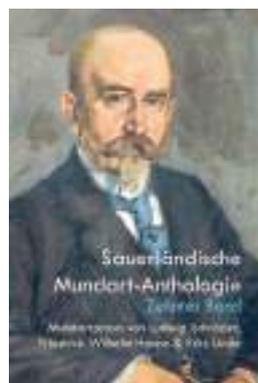
Bühnentexte von Gottfried Heine, Jost Hennecke, Johannes Schulte und Franz Rinsche. Bearbeitet v. Magdalene Fiebig. Norderstedt 2020. ISBN: 978-3-7519-5334-4

(312 Seiten; 15,40 Euro).

Unter dem Vorzeichen der sogenannten Heimatbewegung gab es im katholischen Teil Südwestfalens zu Weimarer Zeit einen erneuten Auftakt zum plattdeutschen Theaterspiel. Nach der Gesamtausgabe aller

Mundartstücke des „Altmeisters“ Grimme (1827-1887) erschließt dieser neunte Band der Reihe „Sauerländische Mundart-Anthologie“ jetzt sechs Bühnentexte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Autoren sind der aus Schmallenberg-Bödefeld stammende Gottfried Heine (1849-1917), Jost Hennecke (1873-1940) aus Meschede-Remblinghausen, der in Finntrop-Habbecke geborene Attendorner Johannes Schulte (1864-1948) und Franz Rinsche (1885-1948) aus Brilon-Scharfenberg. Die Stücke spiegeln das Leutleben in der Landschaft und die sozialen Standorte der Verfasser. Mit Ausnahme des „niggen Fürsters“ von Schulte sind sie ganz dem Genre „Lustspiel“ zugehörig. Thematisch stehen wieder Liebesdinge, Komplikationen der Brautwerbung („Frigen“) und Fragen nach der materiellen Basis für Heiratspläne im Mittelpunkt. Auch für ledige Jungfern und „Oihmen“ im fortgeschrittenen Alter stellt sich die Frage: Ist es wirklich zu spät für eine glückliche Jugend? Magdalene Fiebig hat diese Edition mit Texten zwischen 1905 und 1938 bearbeitet. ❖

Zehnter Band



Mundartprosa von Ludwig Schröder, Friedrich Wilhelm Haase und Fritz Linde. Bearb. Peter Bürger. Norderstedt 2020. ISBN: 978-3751985260 (384 Seiten; 15,90 Euro).

Dieser 10. Band der chronologisch aufgebauten „Mundartbibliothek“ für das südliche Westfalen erschließt sehr unterschiedliche Werke dreier Autoren aus dem Kreis Soest und dem märkischen Sauerland: Ludwig Schröder (1863-1934) aus Soest hat als Stadtkind bei Freunden der Eltern in der Nähe von Anröchte Platt gelernt und lebte später als Lehrer in Iserlohn. Sein letztes Mundartbuch „Pükelken“ (1925) enthält vor allem Kalendergeschichten, wobei die ernsteren Stücke allerdings eher rückwärtsgewandt ausfallen. – Der Lüdenscheider Friedrich Wilhelm Haase (1874-1920) macht uns in seinem

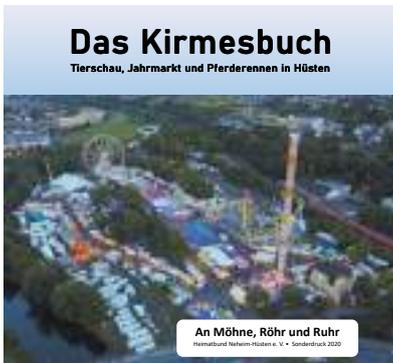
Werk „Buer un Reimester“ (Bauer und Reidemeister) bekannt mit lutherischen Bauern und dem metallverarbeitenden Gewerbe im frühen 19. Jahrhundert. Ihm gelingt eine bemerkenswerte Verbindung von sachbezogener Leutekunde und Heimaterzählung. – Der Arbeiter Fritz Linde (1882-1935) aus der Gemeinde Kierspe hat als Autodiktat zum Schreiben gefunden und begann nach dem 1. Weltkrieg mit literarischen Versuchen in der Sprache seiner Kinderzeit. Lindes gesammelte Mundartprosa aus dem Werk „Hiarkelmai“ besteht aus autobiographischen Skizzen, erzählten Menschenschicksalen, Legenden und klassischen Schwänken. ❖

Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. 2 Bände, Verlag Ferdinand Schöningh Paderborn, 99,00 Euro, ISBN 978-3-506-78012-6

Zur Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts ist jetzt die siebte überarbeitete und aktualisierte Auflage des Deutschen Martyrologiums unter dem Titel „Zeugen für Christus“ erschienen. Das Projekt geht auf Papst Johannes Paul II. zurück, der dazu aufrief, die Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts wachzuhalten. (...) Verantwortlich für das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts ist im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz Prälat Prof. Dr. Helmut Moll. In der siebten Auflage des Werkes werden neue aktuelle wissenschaftliche Forschungen mit berücksichtigt. Aktuelle und umfangreiche Monographien und Biographien thematisierten Glaubenszeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus. (...) Das Martyrologium des 20. Jahrhunderts wird kontinuierlich fortgeschrieben. Seit dem Jahre 2015 konnten dazu neue Beauftragte für deutsche Diözesen ernannt werden, die in der Lage sind, Personen von Glaubenszeugen zu entdecken, neue Lebensbilder zu erstellen sowie eingehende Rückfragen zu beantworten. (<https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/blutzeugen-des-20-jahrhunderts/detail/>) ❖

Das Kirmesbuch. Tierschau, Jahrmart und Pferderennen in Hüsten



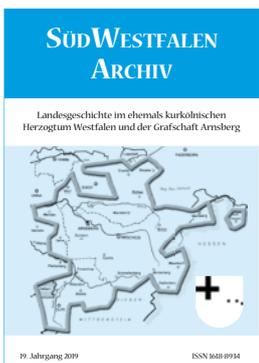
Reiner Ahlborn: *Das Kirmesbuch. Tierschau, Jahrmart und Pferderennen in Hüsten*, hg. vom Heimatbund Neheim Hüsten e.V., Sonderdruck An Möhne, Röhr und Ruhr, Ausgabe 72 (2020), 182 S., 12 Euro im lokalen Buchhandel oder unter kirmesbuch-huesten@web.de direkt beim Heimatbund. Für den Versand innerhalb Deutschlands werden 5,00 Euro zusätzlich berechnet.

Aus dem Inhalt: 1000-jährige Kirmes – Wie alt ist die Hüstener Kirmes nun wirklich?; Vor dem großen Streit – Tierschau und Kirmes zwischen 1841 und 1876; Trennung und Eigenständigkeit – Die Gründung des Landwirtschaftlichen Lokalvereins; Streit mit dem Amtmann – Die Kirmes muss umziehen; Eine geniale Idee – Ackergäule und Rennpferde; Die Blütezeit des Lokalvereins – Tierschauen 1877 bis 1914; Erster Weltkrieg – Das endgültige Aus für Kirmes, Tierschau und Pferderennen?; Weimarer Republik – Der Wirtschaftskrise und den Tierseuchen zum Trotz; Die Nazizeit – Die Kirmesgesellschaft übernimmt Tierschau und Kirmes; Die Nachkriegszeit – Endlich wieder Kirmes!; Wirtschaftswunder und -krise – Kirmes zwischen 1955-1973; Kirmes in der Krise – Wo soll die Kirmes bleiben?; Neuanfang am alten Platz – Die Kirmes wechselt die Seiten; Größtes Volksfest im Sauerland – Kirmes im neuen Jahrtausend

Der Heimatbund Neheim-Hüsten e.V. hat im September zur leider ausgefallenen

Hüstener Kirmes als Sonderdruck in der Reihe „An Möhne, Röhr und Ruhr“ ein 180-seitiges Buch zur Geschichte eben dieser Kirmes herausgegeben. Der Autor Reiner Ahlborn geht der Frage nach, wie weit sich die angeblich 1000-jährige Kirmes mit schriftlichen Belegen zurückverfolgen lässt: Erste Nachweise über einen Jahrmart finden sich ab 1774, über eine Tierschau in Hüsten ab 1841. In der Zeit von 1876 bis zum ersten Weltkrieg gab es sogar eine Dreifach-Veranstaltung aus Jahrmart, Tierschau und einem überregional bekannten Pferderennen auf der so genannten „Klosofuhr“ mit jeweils über 5.000 Zuschauern und Startern aus ganz Westdeutschland. Heute hat sich die Kirmes gewandelt und gilt als größtes Volksfest in Südwestfalen mit ca. 350.000 Besuchern an den fünf Kirmestagen. Auch die traditionelle Tierschau am Montag hat sich zur artenreichsten Tierschau in NRW entwickelt und zählt innerhalb von fünf Stunden über 25.000 Besucher. ❖

Süd Westfalen Archiv



Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg, 19. Jahrgang 2019, 282 S., hg. v. Michael Gosmann im Auftrag der Stadt Arnsberg,

der Bürgermeister, Stadtarchiv; Redaktion: Arbeitskreis der Archivarinnen und Archivare im Bereich des ehemaligen kurkölnischen Herzogtums Westfalen, Anschrift der Redaktion: Stadt- u. Landständearchiv im Kloster Wedinghausen, Klosterstr. 11, 59821 Arnsberg, ISSN 1618-8934, Preis: 13,00 Euro

Aus dem Inhalt: Jan Lemmer: „Manus eius contra omnes et manus contra eum.“ Graf Friedrich der Streitbare von Arnsberg (†1124) und die Zweckrationalität der dynamischen Bündnisse zur Zeit Heinrich V.; Michael Schmitt: Standbild der hl. Jungfrau Maria, dort aufgestellt mit

der Inschrift „Trösterin der Betrübten“. Spätmittelalterliche Bußwallfahrten aus Flandern nach Arnsberg; Hans Dieter Tönsmeier: Das Bredelarer Klosterdorf Giershagen und seine Reiterprozession; Sarah Masiak: Die Aufklärung und das „Hexengeschmeiß“ – die Deutsche Realenzyklopädie zur Hexenthematik (1790); Reinhard Köhne: Der „Alte Frankfurter Weg“ zwischen Hellweg und Heidenstraße auf einer Karte von 1813; Mechtild Black-Veldtrup: Arnsberg oder Hamm - das war hier die Frage Ludwig Freiherr Vincke und der Sitz der Regierung; Otilie Knepper-Babilon: August Macke (1845-1904). Der Vater; Peter Bürger: Tüscker Muaren- und Owendrät. Vor 150 Jahren wurde die sauerländische Mundartlyrikerin Christine Koch (1869-1951) geboren – Wie können ihre Dichtungen und die Widersprüche ihres Lebensweges heute vermittelt werden?;

Werner Neuhaus: Der Raum Sundern in der Revolutionszeit und der Anfangsphase der Weimarer Republik 1918/19; Johannes Hitzegrad: „Einigkeit ist Ehrenpflicht“? Die Kommunalwahl der Stadt Arnsberg 1919; Alwin Hanschmidt (†): „...dass Sie jetzt zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht zugelassen sind“. P. Kilian Kirchhoff OFM (1892-1944) und die Rechtsstriftungskammer; Michael Gosmann: Nachruf Kreisarchivar Norbert Föckeler (23.03.1958-29.02.2020) ❖



Die Hünenburg bei Meschede

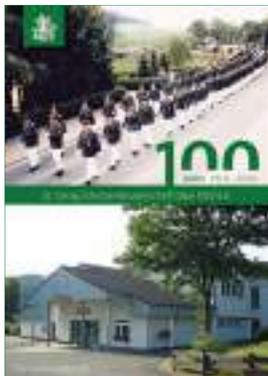


Leo Klinke:
Die Hünenburg
bei Meschede,
Hochsauerland-
kreis. Frühe
Burgen in West-
falen 1, Münster
2020, 40 Seiten,
24 Abbildungen,
1 Klapptafel,
erhältlich für
3,50 Euro bei der

Altertumskommission oder im Buchhandel

Aus dem Inhalt: „Viele kennen den Ort eigentlich nur als beschaulichen Grillplatz. Unter bewachsenen Erdwällen befindet sich oberhalb der Ruhr das wichtigste Bodendenkmal der Kreisstadt: die Hünenburg bei Meschede. Für die

archäologische Forschung war die frühmittelalterliche Befestigungsanlage aber so bedeutsam, dass die Altertumskommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) im Jahr 1983 mit einer Abhandlung darüber eine neue Publikationsreihe begründete. Dieser erste Band der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ war lange vergriffen. Jetzt hat die LWL-Kommission ihn neu aufgelegt und anhand des neusten Forschungsstands vollständig überarbeitet. (...) Autor Leo Klinke ist Archäologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Altertumskommission.“ (LWL-Altertumskommission, www.lwl.org) Leo Klinke, Mitglied im Sauerländer Heimatbund, wird über seine Forschungen in unserer Zeitschrift berichten. ❖

100 Jahre
St. Georg Schützenbruderschaft Olpe 1920 e.V.

100 Jahre
St. Georg
Schützenbruderschaft Olpe
1920 e.V., Die
Vereinschronik,
Hrsg.:
St. Georg
Schützenbruderschaft Olpe,
Eigenverlag,
Kontakt: Wil-
helm Burgard,

Im Grund 4, 59872 Meschede-Olpe, Preis:
18,00 Euro

Aus dem Inhalt: In 9 Kapiteln werden Geschichte und Gegenwart der Schützenbruderschaft behandelt. Kap. I: Ursprünge des Olper Schützenwesens, Die Bürgerwehr als Vorläufer des Schützenvereins, Gründungsgeschichte; Kap. II: Die St. Georg-Schützenbruderschaft von 1945-2020; Kap. III: Vorstände und Vorstandsmitglieder; Kap. IV: Informationen zum Vogelschießen; Kap. V: Jungschützen, Musiker und Spielleute; Kap. VI: Kinderschützenfest, Seniorenfahrt, Neuerungen wie Cafeteria, Festschrift, Familienfrühstück; Kap. VII: Fronleichnamprozession, Wallfahrt, St. Georg als Schutzpatron; Kap. VIII: Schützenhalle; Kap. IX: Karneval der Bruderschaft. ❖

SÜDSAUERLAND
Heimatstimmen
aus dem Kreis Olpe

Folge 280 (3/2020),
Redaktion: Josef
Rave, Berliner
Straße 23, 57438
Attendorn,
Tel.: 02722 7229,
Mail: khb.rave@
t-online.de und
Klaus Schulte,
Bilsteiner Weg 7,
57368 Lennestadt,

Tel.: 02721 1380268 Mail: heimatstimmen@
schulte-k.de; Herausgeber: Kreisheimatbund
Olpe e.V., Geschäftsstelle: Jörg Endris Beh-
rendt, Kreisarchiv, Westfälische Straße 75,
57462 Olpe (Tel.: 02761/81-542;
E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de (Einzelpreis
4,00 Euro; Jahrespreis 16,00 Euro)

Aus dem Inhalt: Albert Stahl: Kriegsende in Halbhusten; Konrad Dickhaus: Ein Brief mit ungewöhnlicher Anschrift; Walter Stupperich: Auswanderungen aus dem Veischetal in das österreichisch-ungarische Bannat 1763 - 1788; Alfons Meurer: Ein Gang über die uralten Kirchwege von Möllmicke; Hermann Hundt: Eremiten aus Attendorn – besonders Antonius und Arsenius Tripmann; Monika Löcken: Carl Ferdinand Remy und seine Briefe aus England; Otto Höffer: Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen; Dario Wolbeck: Die Orchidee des Jahres 2020: das Breitblättrige Knabenkraut (Dactylorhiza majalis); Josef Rave: Der Maulwurf – Wildtier des Jahres 2020; Roswitha Kirsch-Stracke: Für Bienen und Bahndämme: die Gewöhnliche Robinie (Robinia pseudoacacia L.) im Kreis Olpe; Walter Wolf: Heimat – ein Begriff, über den man reden muss; Klaus Schulte: Weitere Gewinner der Heimatpreise in den Städten und Gemeinden; Antonius Klein: Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten. ❖



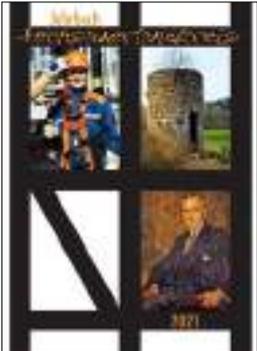
Heimatspflege im Kreis Soest Nr. 37 Oktober 2020

Aus dem Inhalt:
Rudolf Fischer: Anröchter Steinmuseum; Norbert Dodt: Herbstsitzung 2020 ebenfalls abgesagt;

Axel Droste, Rainer Geesmann, Anja Heymann, Norbert Dodt: ein LOGO - Erstmals ein Logo für die Heimatspflege im Kreis Soest; Peter Sukkau: Heimatspflege auf der Autobahn – Die neue Tank- und Rastanlage „Hellweg-Süd“ auf der A 44; Rainer Geesmann: Pilgertag 2020 in Kallenhardt - Die Coronakrise im Blick; Anja Heymann: Historisches Mei-

ningsen; Peter Sukkau: Neues von der „Lohner Warte“ - Neue Erkenntnisse zur Lage des Galgenplatzes sowie des rekonstruierten „Handweisers“; Friedel Schröder: Plattdeutsches; Rainer Geesmann: Geheimnisse eines Wegekreuzes ❖

Jahrbuch des Hochsauerlandkreises 2021



Jahrbuch des Hochsauerlandkreises 2021 – 37. Auflage, Herausgeber: Der Landrat des Hochsauerlandkreises. Verlag und Vertrieb: Brilon: Podszun-Verlag GmbH,

ISBN: 978-3-86133-980-9, 12,90 Euro

Aus dem Inhalt:

I Das Jahr 2020 Hochsauerlandkreis: Kommunalwahlen 2020; Jürgen Uhl: Bei den Schützen, in der Feuerwehr: wo Heimat zuhause ist; Dr. Jürgen Schulte-Hobein: Eiszeit – Leben im Extremen. Ausstellung im Sauerland-Museum; Prof. Dr. Michael Baales: Fast 180 Jahre Forschung zum Eiszeitalter im nördlichen Sauerland; Anja Menne: Der Krisenstab des Hochsauerlandkreises in der Corona-Lage; Ulrich Papencordt: Digitalisierung als Chance im Musikschulwesen; Lajana Kampf: Fahrradboom im Sauerland, Frank Rosenkranz: Die Krise im Wald; Heinz Arenhövel: Stufe für Stufe – Wir beseitigen sie!; Dr. Christof Bartsch: Hansetage in Brilon; Wolfgang Meier: LWL zeichnet bürgerschaftliches Engagement aus; Hubertus Böttcher: Aus Alt wird Neu;

II Ein Blick in die Geschichte

Dr. Jürgen Schulte-Hobein: Dr. Heinrich Haslinde. Landrat – Regierungspräsident – Minister – Landrat; Insa Jarkusch: 100 Jahre Kinderkurheim „Arnsberg“; Susi Frank: „... in gleicher Wahl...“ Vor 100 Jahren wurde der erste demokratische und repräsentative Kreistag gewählt; Werner Saure: Fenster der Seele. Walter Klockes Kirchenfenster im Sauerland; Konrad Schmidt: „Sei begrüßet, o Libori...“ Das kurkölnische Sauerland kommt zu Paderborn; Heiner Duppelfeld: Marsberg im Dreißigjährigen Krieg; Bärbel Michels: „Alles kommt vom Bergbau her“. Bergmännisches Brauchtum und Volkskunst; Wolfgang Meier: Joseph Wenzeslaus Kinold. Der erste Bischof von Sapporo wurde vor 150 Jahren in Giershagen geboren; Nachruf für Norbert Föckeler ❖

H A N D I R K 2020



H A N D I R K 2020, 38. Ausgabe, - Grafschaft, Latrop, Schanze – in Wort und Bild, herausgegeben von der St. Sebastian Schützenbruderschaft Grafschaft 1825 e. V.; Bezugsmöglichkeit: HANDIRK-

Redaktion Hans Robert Schrewe, Grafschaft, Hauptstraße 20, 57392 Schmallenberg, Tel.: 02972/1546, E-Mail: hansrobert.schrewe@t-online.de Internet: www.grafschaft-schanze.de, Verkaufspreis: 4,00 Euro; Sammelmappe: 3,00 Euro

Aus dem Inhalt: Dr. Benedikt Brand: Coronavirus – woher kommst Du und wohin gehst Du? Das Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft informiert über das Coronavirus; Kardiologie am Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft - Expertise mit Herz; Hans Volmer: Vor 75 Jahren: Ende des Zweiten Weltkriegs; Werner Heimes: Einquartierung von Evakuierten im Zweiten Weltkrieg in Grafschaft; Helmut Vogt: Flüchtlinge und Vertriebene in Grafschaft, 3. Teil - Familie Ernst Anglet; Hans Volmer: Zur Entstehung des Ortes Schanze; Hans Volmer: Geschichte des Hauses Schanze Nr. 1 (Hüttemann/Bräutigam/Hanses); Hans Volmer: Zur Deutung des Ortsnamens Latrop; Hans Volmer: Vor 400 Jahren: Neues Nebengebäude des Hofes Leymann erbaut; Britta Höwer: Der neue Stall Höwer-Lönnen auf der Stellmecke; Friedhelm Sellmann, FBG: Kleiner Käfer - großer Schaden! Der Borkenkäferbefall in den heimischen Fichtenwäldern; Ludger Klasing für Dorfgemeinschaft Latrop e.V.: Latrop wehrt sich! Doch das Land NRW plant weiter am Wisent-Gehege; Michaela Vollmers: Wer bietet mehr? – Exkursion „Nutzviehauktion und Weihnachtsmarkt in Münster“; Günter Naujoks, Freundeskreis Borromäerinnen Kloster Grafschaft: Advent im Klosterhof war ein großer Erfolg; Peter Saßmannshausen: Neues Feuerwehrfahrzeug für Löschgruppe Grafschaft; Reinhold Beste: Firmen (ehemalige), Handwerksbetriebe, Geschäfte usw. in Grafschaft, Latrop und Schanze (17) 1) Malergeschäft Beste, Grafschaft 2) Hotel

„Grafschafter Hof“; Werner Heimes u. Mechthild Schrewe: Plattdeutsch; Hans Volmer: Man nehme.... Alte Rezepte aus Omas Küche; Dr. Kristina Bette-Gaußmann: Fraunhofer-Institut in Grafschaft – lokal verwurzelt und weltweit aktiv; Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat, Bücherei und Pfarrjugend: Aus der Kath. Kirchengemeinde St. Georg Grafschaft; Josef Knappe: Grafschafter Schützenfestfarben: blau-weiß oder weiß-blau?; Helmut Vogt: 950-Jahrfeier von Kloster und Dorf Grafschaft 2022; Hans Robert Schrewe: Kommunalwahlen am 13. September 2020; Aus dem Vereinsleben: a) Dorothe Radermacher: Tambourkorps Grafschaft b) Anne Knoche u. Barbara Höwer: Ski-Club Wilzenberg 1908 c) Frank Hardebusch: St. Sebastian Schützenbruderschaft 1825 Grafschaft d) Helmut Vogt: Heimat- u. Förderverein Grafschaft-Schanze e) Gesangverein „Cäcilia“ 1879 Grafschaft f) Frank Schauerte und Benedikt Brand/Guido Vollmers: DJK RS Grafschaft 1930 und FC Fleckenberg/Grafschaft 2004 g) kfd St. Georg Grafschaft; Paul Dieter Kloidt: Unsere drei Orte im Jahreslauf (01.10.2019 bis 30.9.2020) ❖

Strunzerdaal 2020



Strunzerdaal 2020, 39. Ausgabe, Kontakt und weitere Informationen: Heimatbund der Stadt Olsberg e.V., Hauptstraße 100, 59939 Olsberg; Hans-Dieter Frigger,

E-Mail: hans-dieter.frigger(@)gmx.de / www.heimatbund-olsberg.de 12,00 Euro

Aus dem Inhalt: Heimat: Bernhard-Pass, Olsberg als Wanderziel, Lebensmittelgeschäfte in den Dörfern; Bildung: Aus Kindergärten und Schulen, Demo der St. Martinus Grundschule Bigge; Historisches: Bahnhöfe, Krupersche Teilung, Ende Zweiter Weltkrieg, Bergbau im Elpetal; Pastoraler Raum: Kirche to go; Aus den Vereinen: Jubiläum bei TUS Germania Bruchhausen und St.-Michael-Schützenbruderschaft Olsberg ❖

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Auf dem Jakobsweg von Paderborn nach Elspe

Unterwegs mit dem Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn

Karl-Rudolf Böttcher



Hl. Jakobus d. Ä. von Remblinghausen
Foto: Karl-Rudolf Böttcher

Im Jahre 2019 hatten der Sauerländer Heimatbund und der Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn einen Flyer über den neuen Jakobsweg von Paderborn nach Lennestadt-Elspe herausgebracht, Gesamtlänge ca. 133 km, (<http://out.ac/9fXLt>). Was lag also näher, diesen Weg auch in sechs Etappen unter die Füße zu nehmen. Karl-Rudolf Böttcher, Vorstandsmitglied des Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn e. V. und Redakteur der Vereinszeitschrift „Der Jakobusfreund“, leitete die Pilgerwanderung. Schriftführerin Marie Diedrich war als ausgebildete Pilgerbegleiterin für den spirituellen Teil zuständig.

Start war am **15.08.2020** am Paderborn Dom. Die 1. Etappe führte zum Kloster Dalheim über 20,9 km

(<https://out.ac/9keJe>)

29.08.2020: 2. Etappe vom Kloster Dalheim nach Niedermarsberg: 18,3 km

(<https://out.ac/9keKa>)

30.08.2020: 3. Etappe von Niedermarsberg nach Messinghausen: 24,9 km

(<https://out.ac/9keLK>)

19.09.2020: 4. Etappe von Messinghausen nach Heringhausen: 25,4 km

(<https://out.ac/9keMK>)

20.09.2020: 5. Etappe von Heringhausen nach Reiste: 18,9 km

(<https://out.ac/9keNZ>)

11.10.2010: 6. Etappe von Reiste nach Elspe: 22,9 km

<https://out.ac/9keXH>.

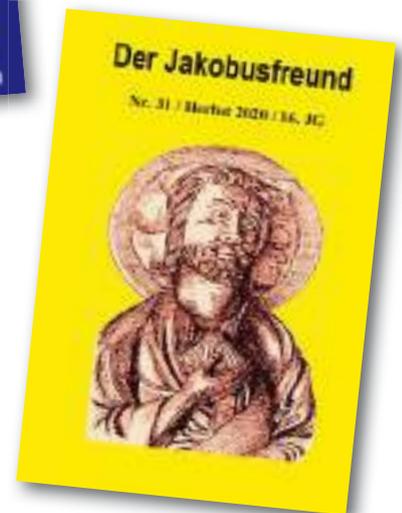
Insgesamt 81 Pilger hatten sich auf den Weg gemacht. Die Beteiligung variierte zwischen 6 und 21 Personen.

Einen ausführlichen Bericht finden Sie in der Vereinszeitschrift „Der Jakobusfreund“, Nr. 31 u. 32, wobei die letzte Nr. erst im Frühjahr 2021 erscheinen wird.

(<http://jakobusfreunde-paderborn.com/unser-verein-2/der-jakobusfreund/#page-content>)

Wissenswertes über den Weg können Sie bei karl.rudolf.boettcher@jakobusfreunde-paderborn.com oder über die Homepage

www.jakobusfreunde-paderborn.com erfahren. ❖



Anzeige

Maßschneidermeister

Ralf Dieter **Schmidt**

Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen nähren wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.

Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.

Wierringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69

Maßgebend über das Sauerland hinaus!

Köln 1975

Berlin 1988

Bielefeld 1998

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Winterberger Ortsheimatpfleger tagen in Hildfeld

Jürgen Basedow

Nach dem Corona geschuldeten Ausfall der geplanten Frühjahrstagung in Niedersfeld trafen sich die Ortsheimatpfleger der Stadt Winterberg zur Herbsttagung in Hildfeld. Das Dorf hätte gerne sein 800-jähriges Bestehen groß gefeiert, aber nur zu Beginn des Jahres konnten kleine Auftaktveranstaltungen stattfinden.

Unter Beachtung der Schutzmaßnahmen konnte Stadtheimatpfleger Jürgen Basedow sieben Mitstreiter aus den Orten, den Kreisheimatpfleger Hans-Jürgen Friedrichs und Bürgermeister Werner Eickler begrüßen.

Zu Beginn führte Walter Padberg, Ortsheimatpfleger Hildfeld, einen kleinen Rundgang mit Erklärungen durch. In der Pfarrkirche konnte Ortsvorsteherin Elisabeth Sauerwald mit einem fundierten Vortrag über die Ausstattung und Historie des Gebäudes überzeugen.

Vor Beginn der Sitzung sprach Jürgen Basedow Bürgermeister Werner Eickler im Namen aller Ortsheimatpfleger ein großes Dankeschön aus für die 21 Jahre lange Unterstützung der Anliegen und Wünsche der Heimatpfleger. Die Wert-



Im Bild von links: Werner Eickler (Bürgermeister der Stadt Winterberg), Wilfried Fresen (OHP Elkeringhamausen), Roswitha Hoffmann (OHP Mollseifen), Walter Padberg (OHP Hildfeld), Florian Schirm (OHP Niedersfeld), Uli Pape (OHP Altastenberg), Jürgen Basedow (OHP Neuastenberg/Lenneplätze), Günther Bartz (OHP Kernstadt Winterberg), Walter Peis (OHP Züschen) und Hans-Jürgen Friedrichs (KHP für den HSK).

Entschuldigt waren an diesem Tag Michael Beckmann und die Ortsheimatpfleger aus Langewiese/Hoheleye, Siedlinghausen und Silbach. (Foto privat)

schätzung durch ihn und die Ratsmitglieder der Stadt waren immer zu spüren. Die Tagung selbst war geprägt von den Ortsberichten, Regularien, einem regen

Gedankenaustausch über das vergangene (Pandemie-)Jahr und einem Blick in die Zukunft. Die nächste Tagung wird im April 2021 in Niedersfeld stattfinden. ❖

Jahreshauptversammlung des Heimatbundes Neheim-Hüsten

Karl Georg Wuschansky

Die Jahreshauptversammlung des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V. fand diesmal coronabedingt am 19. Oktober 2020 in der Aula der bisherigen Realschule Neheim in der Goethestraße statt. Der 1. Vorsitzende des Heimatbundes Peter Kleine begrüßte die zahlreichen Anwesenden und dankte dann in seinem Geschäftsbericht über Veranstaltungen des Jahres 2019 den verstorbenen Vorstandsmitgliedern Franz-Josef Leclair, Gerd Schäfer, Siegfried Raschke und besonders dem ehemaligen Ehrenvorsitzenden Franz-Josef Schulte für ihren jahrzehntelangen, ehrenamtlichen und uneigennütigen Einsatz. Anschließend gab er den Sprechern der verschiedenen Arbeitsgruppen das Wort. Reiner Ahlborn informierte für das Reaktionsteam der Heimathefte (Peter Kleine, Alicia Sommer, Karl Georg Wuschansky)

die Heimatfreunde über die letzten herausgegebenen Hefte z.B. Heft 71: Nationalsozialismus in Neheim und Hüsten im Spiegel der örtlichen Presse und das gerade erschienene Kirmesbuch über die Historie der Hüstener Kirmes. Anschließend ergriff die Stadtführerin Frau Dorothe Domke das Wort und berichtete, dass sie mit ihrer Kollegin Monika Nüchel im Jahre 2019 insgesamt 34 Stadtführungen mit 571 Gästen durchgeführt habe. Für den geschäftlich verhinderten Vorstandskollegen Peter Pawlowski sprang Peter Kleine ein und lobte dessen mediale Arbeit auf der Website des Heimatbundes und bei Facebook. So gibt es bei der Facebookseite des Heimatbundes ca. 2600 Abonnenten. Hans-Georg Eich berichtete für das Archivteam des Heimatbundes (Jürgen Post, Dr. Heiner Thalmann, Horst Klein). Als 2. Vorsitzende wurde die

24-jährige Archivarin Alicia Sommer gewählt. Der bisherige 2. Vorsitzende, Dr. Bernd Wuschansky, wurde Schriftführer. Neuer Beisitzer wurde Dr. Michael Schult aus Neheim. Aus dem Vorstand auf eigenem Wunsch ausgeschieden sind Reiner Ahlborn und Werner Saure. Peter Kleine unterstrich, dass Werner Saure in vorbildhafter Weise das jüdische Leben in Neheim und Hüsten jahrzehntelang erforscht habe. Dafür sei ihm zu Recht vom Land Nordrhein-Westfalen mit der Verdienstmedaille gedankt worden. Mit herzlichen Worten dankte Peter Kleine auch Reiner Ahlborn, der in den letzten Jahren für die Erstellung, den Vertrieb und Versand der Heimathefte gesorgt habe. Nach Dank an die Vorstandsmitglieder und die anwesenden Heimatfreunde schloss der 1. Vorsitzende Peter Kleine diese coronabedingte denkwürdige Versammlung. ❖

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Wat is dat op Platt? Wie heißt das auf Platt?

Folge 1: Mund-Nasen-Bedeckung (Gesichtsmaske)

Markus Hiegemann

Immer neue Begriffe tauchen auf. Einige kommen, andere gehen, manche bleiben bestehen. Das unser altes Sauerländer Platt auch damit fertig werden kann, wollen wir in der neuen Rubrik „Wat is dat op Platt?“ zeigen. Angeregt wurden wir von der Rückmeldung von SAUERLAND-Leserin Annette Göddeke aus Schmalleben. Sie schreibt zum Artikel „SauerlandPlatt in Zeiten von Corona“ in Heft 2020/3: *„Den Begriff, Snutenpulli‘ aus Norddeutschland haben Sie übersetzt mit, Muileläppken‘. Ich hätte da folgende Vorschläge: ‚Schniutenhiemed‘, ‚Schniutenplett‘ und ‚Schniutendaugh‘. Mein Favorit ist, Schniutenhiemed‘. Den benutze ich sehr gern, obwohl ich – leider – eigentlich nie Sauerländer Platt, genauer Esloher Platt, spreche. Ich bin auf Hiemed gekommen wegen anziehen wie ein Kleidungsstück, Plett wegen Waschkeplett und Daugh wegen Taschkendaugh.“* Nun ist unsere Leserschaft an der Reihe. Welchen

Begriff wählen Sie?! a) Schniutenhiemed, b) Schniutenplett, c) Schniutendaugh, d) Muileläppken, e) Snutenpulli oder. Sie haben noch einen ganz anderen Vorschlag, den wir in die Abstimmung aufnehmen sollen? Schicken Sie Ihren Favoriten oder Vorschlag mit dem Stichwort „Wat is dat op Platt?“ an

die SAUERLAND-Redaktion per E-Post: kultur@hochsauerlandkreis.de oder postalisch an den SAUERLÄNDER HEIMATBUND e.V., Geschäftsstelle, Steinstraße 27, 59872 Meschede. Das

Ergebnis erfahren Sie in der übernächsten Ausgabe.

Schlagen Sie uns Ihr Wort für Folge 2 vor!

Unter selbiger E-Adresse und Anschrift können Sie uns auch weitere moderne Begriffe zusenden, für die wir ebenfalls plattdeutsche Bezeichnungen finden sollen und finden wollen. ❖



Friedens-Linde im historischen Briloner Ortskern

Apollonia Held-Wiese



(Foto: Apollonia Held-Wiese/Semper Idem)

Der Briloner Stadtesel Huberta hat im Frühjahr, als alle Schulen und Kindergärten wegen Corona geschlossen waren, täglich eine Geschichtsgeschichte geschrieben und auf der Internetseite des Museums Haus Hövener veröffentlicht. Eine der 43 Geschichten befasste sich am Tag des Baumes (25. April) mit Lindenbäumen. Bei unseren Vorfahren wurden sie stets sehr verehrt. Bei den Germanen galten sie als heilige Bäume, die der Göttin Frigga geweiht waren. In jedem Dorf stand meist zentral eine Dorflinde. Dort fanden Feste und Versammlungen statt und oft war es auch ein Gerichtsort. In der Liste der Naturdenkmale unserer Stadt Brilon und den Dörfern sind viele Lindenbäume mit ihren genauen Standorten und Kennnummern aufgeführt. Ein besonderes Beispiel ist die schöne alte Linde auf dem Briloner Friedhof hinter der Hubertuskapelle, jener Ort, der auf jeden Fall im Jahre 973 schon als kleine Ortschaft namens Brylon bestanden hat.

Am 11. September 2020, im Jubiläumsjahr „800 Jahre Brilon“, zwei Tage vor dem Tag des Offenen Denkmals, pflanzten 23 Grundschul Kinder mit dem Briloner Heimatbund Semper Idem e.V. und dem Bürgermeister Dr. Bartsch, mit der Stadtführer-Gilde und dem Team des Museums und mit interessierten Bürgern eine Friedens-Linde auf dem Grundstück, das bis 1938 der Standort der Synagoge war. Ein ansässiger Gartenbaubetrieb stiftete den 2,5 Meter hohen Lindenbaum. Die Pflanzaktion hat den Schülern der Klasse 1b der St. Engelbertschule große Freude bereitet. Jedes Kind hatte seine eigene Schuppe mitgebracht, der Heimatbund stellte Gießkannen bereit.

Die Schulkinder werden die Pflanzaktion in besonderer Erinnerung behalten und die Friedens-Linde sicherlich oftmals mit den Eltern und Großeltern besuchen. Sie wächst zentral im historischen Stadtkern. ❖

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

**Museumslandschaft
Hochsauerlandkreis:**

Sauerland-Museum, Museums- und Kulturforum Südwestfalen, Arnsberg
Brennpunkt – Feuerwehrmuseum der Generationen, Arnsberg
Franz-Stock-Komitee für Deutschland, Arnsberg-Neheim
Gedenkstätte und Begegnungszentrum Abbé Franz Stock, Arnsberg-Neheim
Klostergartenmuseum Oelinghausen, Arnsberg-Oelinghausen
Marine Historische Sammlung, Arnsberg
Sauerländer Besucherbergwerk, Bestwig-Ramsbeck
Dorf- und Heimatmuseum der Dorfgemeinschaft Altenbüren e. V., Brilon-Altenbüren
Museum Haus Hövener, Stadtmuseum Brilon, Brilon
DampfLandLeute Museum Eslohe, Eslohe
Stertschulthenhof Cobbenrode, Eslohe-Cobbenrode
Alte Mühle mit Backhaus Cobbenrode, Cobbenrode
Heimatmuseum der Stadt Marsberg, Marsberg
Besucherbergwerk Kilianstollen Marsberg, Marsberg
Städtisches Museum Medebach, Medebach
Drechselmuseum und Kulturspeicher in Pastoren Scheune, Medebach-Düdinghausen



Schwerspatmuseum Dreislar, Medebach-Dreislar
KUMA-Kultur- und Malzentrum mit Kunstausstellung, Medebach-Oberschledorn
Ortsgeschichtliche Sammlung Bredelar, Marsberg-Bredelar
Heimatmuseum Eversberg, Meschede-Eversberg
Museum in der Kath. Pfarrkirche St. Walburga Meschede, Meschede
Kulturdenkmal Sägemühle, Meschede-Remblinghausen
Friedrich-Wilhelm-Grimme-Gedächtnisraum Assinghausen, Olsberg-Assinghausen
Heimatmuseum Wulmeringhausen, Olsberg-Wulmeringhausen
Heimatstübchen Helmeringhausen, Stadt Olsberg, Olsberg-Helmeringhausen
Heimatmuseum „Alte Mühle“ Gevelinghausen, Olsberg-Gevelinghausen
Historische Nagelschmiede, Olsberg-Bruchhausen
Afrika Museum Vogt Gevelinghausen, Olsberg-Gevelinghausen
Gerichtsmuseum Bad Fredeburg, Schmallenberg-Bad Fredeburg

Museum im Kloster Grafschaft, Schmallenberg-Grafschaft
SGV Heimatstube Nordenau, Schmallenberg-Nordenau
Kunsthause Alte Mühle, Schmallenberg
Waldarbeitermuseum Latrop, Schmallenberg
Besteckfabrik Hesse – Technisches Museum, Fläckenberg
Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen e. V., Schmallenberg-Holthausen
Gedächtnisstätte Heinrich-Lübke-Haus, Sundern-Enkhausen
Museum in der Alten Kornbrennerei, Sundern
Heimat- und Jagdmuseum Alte Schmitte, Sundern-Endorf
BORGS SCHEUNE, Heimatmuseum und Ort der Begegnung mit Geschichte und Gegenwart, Winterberg-Züschchen
Heimatstube Niedersfeld, Winterberg-Niedersfeld
Westdeutsches Wintersport Museum, Winterberg-Neuastenberg
Siedlinghauser Heimatstube, Winterberg-Siedlinghausen
LWL-Museum für Naturkunde, LWL-Besucherzentrum Kahler Asten, Winterberg
Infozentrum Kump / Stadt Hallenberg, Hallenberg
Eishäuschen / Stadt Hallenberg, Hallenberg
Stellwerk Westheim Ost, Marsberg
Oldtimer-Museum Westheim, Marsberg-Westheim
Werk-Neheim, Arnsberg

Bald sind wir wieder für Sie da!

**Museen und Sammlungen im Kreis Olpe:****Attendorn**

- Attendorner Feuerwehr-Museum
- Südsauerlandmuseum
- Zeughaus und Museum der Schützengesellschaft

Drolshagen-Eichen

- Eichener Mühle

Finntrop-Bamenoel

- Kunstsammlung Jupp Schöttler-Jugendherberge

Finntrop-Fretter

- Knochenmühle Fretter

Finntrop-Schönholthausen

- Museum Schönholthausen

**Kirchhündem-Heinsberg**

- Radiosammlung Flöper

Kirchhündem-Silberg

- Gemeinde-Heimat-Museum Kirchhündem / Kulturgut Schrabben Hof

Lennestadt-Grevenbrück

- Museum der Stadt Lennestadt Kulturbahnhof, Ausstellung zur Ruhr-Sieg Eisenbahn und zum Wandel der Mobilität

Lennestadt-Meggen

- Bergbaumuseum Siciliaschacht Galileo-Park

Lennestadt-Oedingen

- ZeitFenster Oedingen

Olpe

- Museumssammlung der Stadt Olpe Sammlung „Kindheit im Nationalsozialismus“

Wenden

- Sammlung „Weihnachten“ – Rita Breuer, Wendener Hütte

Kreis Olpe

- Künstlerbund Südsauerland

❖ MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESER AUSGABE ❖

Reiner Ahlborn (Arnsberg)
 Jürgen Basedow (Winterberg)
 Dr. Werner Beckmann (Eslohe)
 Karl-Rudolf Böttcher (Marsberg)
 Werner F. Cordes (Attendorn)
 Susanne Falk (Olpe)
 Hans-Jürgen Friedrichs (Bestwig)
 Michael Gosmann (Arnsberg)
 Wilhelm Hegener (Bestwig)
 Apollonia Held-Wiese (Brilon)

Markus Hiegemann (Brilon)
 Dietmar Lange (Warstein)
 Prof. Dr. Matthias Pape (Olpe/
 RWTH Aachen)
 Manfred Raffenberg (Schmallenberg)
 Elmar Reuter (Olsberg)
 Dr. Erika Richter (Meschede)
 Franz-Josef Rickert (Meschede)
 Pfr. Michael Schmitt (Meschede)
 Dr. Ulrike Schowe (Arnsberg)

Pfr. Georg Schröder (Schmallenberg)
 Friedrich Schroeder (Ramsbeck)
 Dr. Jürgen Schulte-Hobein (Arnsberg)
 Prof. Dr. Wilfried Stichmann (†)
 Karl Georg Wuschansky (Neheim)

Sie möchten mit unseren Autorinnen
 und Autoren in Kontakt treten?
 Wir helfen Ihnen gerne. Bitte wenden
 Sie sich an unsere Geschäftsstelle.



Wir begrüßen 9 neue Mitglieder bzw. Abonnenten
 aus Arnsberg, Belecke, Dortmund, Hohnwestedt,
 Menden, Schmallenberg (3) und Soest!

❖ REDAKTIONSSCHLUSS ❖

Redaktionsschluss der Ausgabe

SAUERLAND 1/2021

ist der 15. Februar 2021.

Wir bitten um Beachtung.

*Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern
 ein frohes Weihnachtsfest und
 alles Gute
 für das neue Jahr!*



Südsauerlandmuseum Attendorn

Foto: Monika Löcken

❖ IMPRESSUM ❖

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
 (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

53. Jahrgang | Heft 4 | Dezember 2020

ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:

Sauerländer Heimatbund e.V.
 Steinstraße 27, 59872 Meschede

Vorsitzender:

Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
 59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77
 E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzende:

Birgit Haberhauer-Kuschel
 Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
 Telefon (0 27 22) 74 73
 E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:

Dr. Adalbert Müllmann
 Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle:

Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule
 Ruth Reintke
 Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171
 E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:

Sparkasse Arnsberg-Sundern
 IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
 BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund

einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
 19,00 EURO - Einzelpreis: 7,00 EURO inkl. Versand

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktion:

Hans-Jürgen Friedrichs, Jörg Endris Behrendt,
 Werner Cordes, Heiner Duppelfeld, Susanne Falk,
 Helmut Fröhlich, Birgit Haberhauer-Kuschel,
 Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Heinz-Josef Padberg,
 Cornelia Reuber, Elmar Reuter, Dr. Erika Richter,
 Franz-Josef Rickert, Pfr. Michael Schmitt,
 Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Josef Wermert

Redaktionsanschrift:

Sauerländer Heimatbund
 Steinstraße 27, 59872 Meschede
 E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout, Gesamtherstellung und Versand:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:

becker druck, F. W. Becker GmbH,
 Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg
 Ansprechpartner: Eckhard Schmitz
 E-Mail: schmitz@becker-druck.de
 Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2018





becker druck
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

www.becker-druck.de/naturpapiere

**PERSÖNLICH.
BESSER.
BERATEN.**



*becker druck · 59821 Arnsberg
beratung@becker-druck.de
Tel. 02931 / 5219-999*



Nähe ist einfach.



Weil man die Sparkasse immer und überall erreicht. Von zu Hause, mobil und in der Filiale.